Lord Byron's sämmtliche Werke.

Nach den Anforderungen unserer Zeit

neu übersetzt

von

Mehreren.

Siebenter Band.

Stuttgart.

Hoffmann'sche Verlags-Buchhandlung.

1839.

Inhalt des siebenten Bandes:

Himmel und Erde. Uebersetzt von Bernd von Guseck.

Fluch der Minerva. Uebersetzt von Bernd von Guseck.

Der Giaur. Uebersetzt von H. Kurtz.

Dante's Prophezeihung. Uebersetzt von Bernd von Guseck.

Der Walzer. Uebersetzt von Bernd von Guseck.

Ein Fragment. Uebersetzt von Bernd von Guseck.

Die Insel. Uebersetzt von H. Kurtz.

Himmel und Erde.

Ein Mysterium.

Da sahen die Kinder Gottes nach den Töchtern
der Menschen,
Daß sie schön waren, und nahmen zu Weibern,
welche sie wollten.
Genes. 6. v. 2.

Und Frau'n, um ihre Dämon-Liebsten klagend.
Coleridge.

Personen.

Engel.

Samiasa.
Azaziel.
Raphael, der Erzengel.

Männer.

Noah und seine Söhne.
Irad.

Frauen.

Anah.
Aholibamah.

Chor der Erdgeister.
Chor der Sterblichen.

Erste Scene.

Eine waldige Berggegend am Ararat. Mitternacht.

Anah und Aholibamah treten auf.

Anah.

Der Vater schläft, zu dieser Stunde pflegen
Die Wesen, die uns lieben, aus Gewölk
Zum fels'gen Ararat herabzuschweben.
Wie schlägt mein Herz!

Aholibamah.

So laß uns die Beschwörung
Beginnen.

Anah.

Doch die Sterne sind verhüllt;
Ich zitt're.

Aholibamah.

Und auch ich, doch nur aus Furcht,
Sie könnten zögern.

Anah.

Schwester, wenn ich auch
Azaziel mehr noch liebe — ach! zu sehr!
Was wollt' ich sagen! Weh! Mein Herz wird gottlos!

Aholibama.

Wo ist Gottlosigkeit denn in der Liebe
Zu Himmelswesen?

Anah.

Doch, Aholibamah,
Ich liebe unsern Gott weit minder, seit
Sein Engel mich geliebt. Das kann nicht gut sein.
Ich weiß zwar nicht, ob ich ein Unrecht thue,

Doch fühl' ich tausend Aengste — das bekundet
Nicht eben gutes Recht.

Aholibamah.

So laß dich frei'n
Vom Erdensohn und quäle dich und spinne;
Da ist der Japhet, liebt dich schon so lange,
Nimm ihn, gebäre Staub!

Anah.

Ich hätt' Azaziel
Geliebt nicht minder, wenn er sterblich wäre.
Doch freu' ich mich, daß er nicht sterblich ist,
So kann ich ihn doch nimmer überleben,
Und wenn ich denke, daß sein Fittich einst
Unsterblich über meinem Grabe schwebt,
Des armen Erdenkindes, das ihn liebte,
Wie er den Allerhöchsten, wird der Tod mir
Minder schrecklich. Wohl beklag' ich ihn,
Sein Schmerz wird ewig währen, oder mind'stens,
So würde meiner sein, wär' ich der Seraph
Und er die Sterbliche —

Aholibamah.

O sage lieber,
Er wird ein andres Erdenkind erwählen
Und lieben, wie er Anah einst geliebt.

Anah.

Und wär' es so und liebte sie ihn so,
Viel besser wär's, als daß er um mich weinte.

Aholibamah.

Wenn ich so dächte von Samiasa's Liebe,
Ob er auch Seraph ist, verstieß' ich ihn.
Doch zur Beschwörung, denn es ist die Stunde.

Anah.

Seraph!
Aus deiner Sphäre,

Ob deine Glorie strahlt auf lichtem Stern,
Ob in des Himmels ew'gen Tiefen fern
Du Wache hälst mit den erwählten Sieben,
Ob auch in uralt unbegränzter Leere
Dein lichter Fittich Welten umgetrieben —
Doch höre!
Gedenk' an sie, die nimmer dich vergißt,
Und wenn sie dir auch gar Nichts wäre,
Bedenke, daß du ihr Alles bist!
Du kennst nicht, — möge doch die Pein
Beschieden sein nur mir allein! —
Der Thränen Bitterkeit!
In deinen Jahren ist Ewigkeit,
Unsterblich ungeborne Schönheit schmückt
Dein Auge, zwischen uns ist nichts gemein,
Als nur die Liebe und hier allein
Mußt du bekennen, daß mehr Innigkeit
Der Himmel nie erblickt.
Du wandelst hehr durch deiner Welten Pracht,
Schaust dessen Antlitz, der dich groß gemacht,
Wie er zu einer Niedern mich erkoren
Von den Vertriebenen aus Eden's Thoren;
Doch, Seraph, ich beschwöre
Dich, höre!
Denn du hast mich geliebt, ich mag nicht sterben,
Bevor ich weiß, was doch mich wird verderben,
Daß du in deiner Ewigkeit
Vergessen kannst das Herz, das sich geweiht,
Unsterblich Wesen, bis zum Tode dir!
Groß ist die Lieb' in Furcht und Sünden —
Und solche, fühl' ich, mir im Herzen zünden
Unwürd'gen Kampf! Vergib, mein Seraph, mir,
Der Adamitin die Gedanken hier.
Denn Kummer nur ist unser Element,
Die Freude, das Entzücken,

Ein fernes Eden unsern Blicken,
Das nur zuweilen unser Traum noch kennt.
Doch naht die Stunde,
Sie gibt uns frohe Kunde,
Daß wir nicht ganz verlassen.
Erschein', erscheine!
O Seraph,
Du mein Azaziel, wollest überlassen
Die Sterne ihrem eig'nen Scheine!

Aholibamah.

Samiasa!
Wo du auch walten magst und wohnen
In obern Regionen,
Mit Geistern kriegend, die es wagen,
Zu rechten mit Ihm,
Der aller Reiche Reich gemacht,
Oder den Irrstern rufend aus der Nacht,
Der hin zum Abgrund schießt — was er enthält,
Muß, sterbend in dem Sturze seiner Welt,
Das trübe Loos des Staubs in dieser tragen —
Oder ob niedern Cherubim
Du Hymnen singend dich gesellt —
Samiasa!
Ich rufe dich, harre dein, liebe dich!
Gar Viele huld'gen dir, das will ich nicht —
Doch wenn dein Geist dem meinigen entspricht,
So theile mein Loos, komm, lebe für mich!
Denn bin ich auch aus Staub gemacht
Und du aus Strahlenstoff gebildet,
Viel heller, als der Tag erwacht',
Der Edens Ströme einst vergüldet,
So kannst du nie mit wärm'rer Liebe lohnen,
Unsterblich, wie du bist, der meinen;
Ich fühle den Funken in mir wohnen,
Der, wenn ihm auch verwehrt noch ist, zu scheinen,

Entzündet ward an Gottes und dem Deinen!
Er mag verhüllt noch bleiben — Tod und Schmerz
Vererbt' uns Mutter Eva — doch mein Herz,
Es trotzt ihm! Muß ich auch dies Leben meiden,
Ist das ein Grund für dich und mich zu scheiden?
Du bist unsterblich! Und ich auch! Ich fühle
Unsterblichkeit in mir, die siegreich dringt
Durch Thränen, Schmerz und banger Zeiten Schwüle,
Und wie des Abgrunds ew'ger Donner klingt
Die Wahrheit mir in's Ohr: Du lebst für immer!
Doch ob in Freudenschimmer,
Das weiß ich nicht, und mag es auch nicht wissen,
Was der Allmächtige gibt. — In Finsternissen
Der Quell von Weh und Segen rinnt,
Er kann uns nicht vernichten, wir erliegen
Nur der Verwandlung, nicht dem Tod — wir sind
Gleich ew'gen Stoffs und müssen mit Ihm kriegen,
Wenn Er uns je bekriegt! Ich kann mit dir
Selbst ew'ge Pein und Alles sonst ertragen,
Du theilst das ird'sche Leben ja mit mir,
Und soll vor deiner Ewigkeit ich zagen?
Nein! Träfe mich der Stachel auch der Schlange,
Und wärst du selbst die Schlange, winde dich
Zermalmend um mich her, mir wird nicht bange,
Noch lächeln siehst du mich
Und dir nicht fluchen; ha! gleich warm
Will ich dich pressen dann in meinen Arm! — —
O steige nieder, fühle, wie dich liebt,
Unsterblicher, ein sterblich Weib!
Doch wenn der Himmel dir mehr Wonne gibt,
Als du verleih'n und nehmen kannst, so bleib!

Anah.

O Schwester, Schwester! Ich sehe, sie dringen
Auf leuchtendem Pfade durch schwarze Nacht!

Aholibamah.

Sie wehen die Wolken von ihren Schwingen,
Als ob sie das Morgenlicht schon gebracht!

Anah.

Doch wenn das Gesicht unser Vater sieht?

Aholibamah.

So wird er denken, es sei der Mond,
Den zu der Stunde ungewohnt
Herauf gezwungen ein Zauberlied.

Anah.

Sie kommen! Er kommt, Azaziel!

Aholibamah.

Fort,
Sie zu begrüßen! O hätt' ich Schwingen,
Mich, während sie schweben, rasch zu bringen
An Samiasa's Brust!

Anah.

Sieh dort!
Sie haben den Westen entzündet ganz,
Als kehrte des Niedergangs heller Glanz;
Auf Ararat's Krone, jüngst verhüllt,
Ein bunter Bogen leuchtet mild,
Als Nachglanz ihrer flammenden Bahn —
Und sieh, jetzt ist er zur Nacht gekehrt,
Gleich wirbelndem Schaum, den der Leviathan
Aus seiner Heimath aufgestört,
Wenn er spielt auf der Fläche der stillen Fluth,
Und plötzlich nun
Hernieder taucht in wechselndem Muth,
Tief, tief, wo des Oceans Quellen ruh'n.

Aholibamah.

Sie haben die Erde berührt, Samiasa!

Anah.

Azaziel!

(Beide ab.)

Zweite Scene.

Irad und Japhet treten auf.

Irad.

Verzage nicht! Warum doch wanderst du
Mit deinem Schweigen durch die stumme Nacht
Und hebst dein thränend Auge zu den Sternen?
Sie können dir nicht helfen.

Japhet.

Doch sie trösten!
Vielleicht schaut sie zu ihnen jetzt, wie ich.
Mich dünkt, ein Wesen, das so schön, entspricht
Am meisten, wenn es schaut auf Würdiges,
Der ew'gen Schönheit des Unsterblichen.
O Anah!

Irad.

Doch sie liebt dich nicht.

Japhet.

Weh mir!

Irad.

Und mich verstößet stolz Aholibamah.

Japhet.

Ich fühl' es mit dir.

Irad.

Laß ihr diesen Stolz!
Der meine macht mich fähig, ihn zu tragen.
Es trifft sich wohl, daß es die Zeit einst rächt.

Japhet.

Kannst du in dem Gedanken Freude finden?

Irad.

Nicht eben Freude, aber auch nicht Kummer!
Ich liebte sie und würd' es ewiglich,
Wenn meine Liebe Gegenliebe fände;
Doch wie es steht, viel Glück zum bessern Loose!

Japhet.

Welch' Loos?

Irad.

Ich habe ein'gen Grund, zu glauben
Sie liebt schon.

Japhet.

Anah?

Irad.

Nicht doch, ihre Schwester.

Japhet.

Und Wen?

Irad.

Das weiß ich nicht, doch ihre Miene,
Wenn nicht ihr Mund, hat mir es längst gesagt.

Japhet.

Doch Anah nicht, sie liebt nur ihren Gott!

Irad.

Wenn sie auch liebt, wenn du's nicht selber bist,
Was hilft es dir?

Japhet.

Wohl nichts und dennoch
Bleibt meine Liebe.

Irad.

Gut!

Japhet.

Und nun du nicht mehr
Zu lieben glaubst, bist du jetzt glücklich?

Irad.

Ja!

Japhet.

Du dauerst mich.

Irad.

Warum?

Japhet.

Weil du es Glück nennst,
Beraubt zu sein der Liebe, die mich quält.

Irad.

Ich nehme das als Zeichen deiner Krankheit.
Wie du, nicht möcht' ich fühlen für mehr Seckel
Als alle Heerden uns'rer Väter brächten,
Bezahlt mit dem Metall der Söhne Kain's,
Der gelben Erde, die zum Tausch sie bringen,
Als ob solch nutzlos, mißgefärbtes Zeug,
Des Bodens Auswurf, gültig werden könnte
Für Milch und Wolle, Fleisch und Frucht und Alles,
Was uns're Heerden, uns're Felder liefern.
Geh', Japhet, seufze zu den Sternen auf,
Wie Wölfe zu dem Mond. Ich geh' zur Ruh.

Japhet.

Das möcht' ich auch, wenn ich nur ruhen könnte.

Irad.

Du folgst mir also nicht zu unsern Zelten?

Japhet.

Nein, Irad, zu der Höhle will ich geh'n,
Wo, sagt man, sich die inn're Welt eröffnet,
Um uns'rer Erde Geister frei zu lassen
Zur Oberfläche streifend.

Irad.

Warum das?
Was willst du dort?

Japhet.

Des Geistes Trauer stillen
Durch Grauen, das so traurig ist, wie er.
Die Stätt' ist hoffnungslos, ich bin es auch.

Irad.

Allein sie ist gefährlich, schreckerfüllt
Mit fremden Klängen und Erscheinungen.
Ich gehe mit dir.

Japhet.

Irad, glaube mir,
Ich hege nicht Gedanken schlimmer Art
Und fürchte so nichts Schlimmes.

Irad

Um so mehr
Ist dir das Schlimme Feind. Steh' ab davon,
Wo nicht, gestatte, daß ich dich begleite.

Japhet.

Nein, Irad, keins von Beiden! Sieh, mein Pfad
Muß einsam sein.

Irad.

Nun, Friede sei mit dir!
(Ab.)

Japhet
(allein).

Ja, Friede! Hab' ich doch gesuchet ihn,
Wo man ihn sollte finden, in der Liebe —
Mit Liebe auch, die ihn vielleicht verdient,
Und über mich an seiner Statt kam Schwere
Des Herzens — Geistesschwäche! Dumpfe Tage
Und Nächte, unerbittlich süßem Schlaf!
Ha, Friede! Welcher Friede? Wohl die Ruhe
Der Wüstenei, die Stille eines Urwalds,
Die nur des Sturmes Brausen unterbricht,
Wenn er das seufzende Gezweig durchsaust?
So ist der dumpfe Zustand meines Innern!
Die Erde liegt in Sünden, manche Zeichen
Und Wunder geben kund, daß furchtbar wechselnd
Ein grauses Schicksal alles Sterbliche
Bald überwält'gen wird. O meine Anah!
Wenn die bestimmte Schreckensstunde weit
Des Abgrunds Schleusen öffnet, möchtest du
An diesem Busen ruh'n in Sicherheit
Vor Elementen, an der Brust, die fruchtlos

Dir schlug und noch fruchtloser schlagen wird,
Indessen du — o Gott! Erlaß den Zorn
Nur ihr, denn sie ist rein in sünd'ger Menge,
Ein Stern in Wolken, die ihn nicht verlöschen,
Nur einen Augenblick verdunkeln können.
O Anah! Wie ich dich vergöttert hätte!
O könnt' ich dich noch retten, wenn der Ocean
Das Grab der Erde wird und ungehemmt
Von Fels und Sandbank einst der Leviathan,
Als Herr der uferlosen Wasserwelt,
Sich wundern wird, wie unbegrenzt sein Reich!

(Ab.)

(Noah und Sem treten auf.)

Noah.

Wo ist dein Bruder Japhet?

Sem.

Er ging aus
Wie er gewohnt, mit Irad sich zu treffen.
So sagt er; doch ich fürcht', er lenkt den Schritt
Zu Anah's Zelt, das nächtlich er umkreiset,
Wie eine Taube ihr geplündert Nest.
Sonst geht er durch die Wildniß auch zur Höhle,
Die sich im Herzen Ararats eröffnet.

Noah.

Was macht er dort? Das ist 'ne böse Stelle
Auf dieser gänzlich bösen Erde, denn
Viel Schlimm're hausen dort, als sünd'ge Menschen.
Er liebt das Kind des argen Stammes noch,
Obgleich er sie nicht freien dürfte, selbst
Wenn sie ihn liebte. O des Menschenherzens!
Daß er, von meinem Blut, der nur zu wohl
Das Schicksal kennt und Uebel dieser Tage,
Und daß die Stunde naht, sich so Verbot'nes
Erlauben kann! — Auf, bringe mich dahin,
Ich muß ihn suchen.

Sem.

Gehe nicht, mein Vater,
Ich rufe Japhet.

Noah.

Fürchte nichts für mich,
Das Böse hat nicht Macht an dem Erwählten
Jehovah's. Laß uns geh'n.

Sem.

Zum Zelt des Vaters
Der beiden Schwestern?

Noah.

Nein, zur Felsenhöhle!
(Beide ab.)

Dritte Scene.

Das Gebirg. Felsengegend mit einer Höhle.

Japhet
(allein).

O Wildniß, die du ewig scheinst, du Abgrund
Von ungemess'ner Tiefe und ihr Berge,
So vielgestaltig und so furchtbar schön,
In eurer rauhen Felsenmajestät,
Mit Bäumen, Wurzel schlagend im Gesteine
Am Absturz senkrecht, wo der Menschenfuß
Erbeben würde, könnt' er ihn erreichen —
Ja, ihr scheint ewig! doch in wenig Tagen,
Vielleicht nur Stunden, welcher Wechsel! Berstend,
Hinweggerissen von der Wassermasse!
Die Kluft, die scheint zur Unterwelt der Eingang
Wird dann durchsucht von stürzend wilden Wogen,
Delphine spielen in des Löwen Schlucht,
Der Mensch — ach meine Mitgeschöpfe! Wer

Wird auf dem allgemeinen Grabe weinen,
Als ich, der übrig bleibt? Ihr meine Brüder,
Was bin ich besser denn, als ihr, daß ich
Euch überleben muß? Wo bleiben dann
Die Plätze lieblich, wo ich dacht' an Anah,
Als ich noch hoffte; und die wildern Stätten,
Nicht minder lieb, wo ich an ihr verzweifelt?
Und kann es sein? Soll jener hohe Pik,
Deß Gipfel schimmert, wie ein ferner Stern,
Tief unten liegen, wo der Abgrund kocht?
Nicht mehr die Morgensonne auf ihn blitzen,
Zurück des Nebels weh'nde Falten scheuchen
Von seiner hohen Stirn? Nicht mehr des Abends
Der Glutball hinter seinem Haupte sinken,
Verlassend es mit buntgefärbter Krone?
Er soll nicht mehr der Leuchtthurm sein der Welt,
Wo Engel niederschweben, als zunächst
Dem Himmel? Und dies Wort: Nicht mehr! o kann es
Gemeint für dich, für Alles sein, nur uns nicht
Und die erkor'nen Thiere, die mein Vater
Erhalten soll auf den Befehl Jehovah's?
Er soll sie retten, ich die Macht nicht haben,
Die lieblichste der Erdentöchter frei
Zu seh'n von einem Loose, dem sogar
Je Paar und Paar die Schlange mag entgehen,
Daß ihr Geschlecht erhalten wird, zu stechen
Und zu durchzischen irgend eine Welt,
Die feucht und dampfend aus dem Schlamme steigt,
Wenn einst der Salzmorast sich durch die Sonne
Gestalten wird zum ew'gen Monument,
Ein einzig Grabmal, nicht zu unterscheiden,
Von Myriaden, jetzt noch lebensvoll?
Ach! Wie viel Athem wird dann auf einmal
Zum Stillsteh'n kommen! Du allschöne Welt!
So jung und schon gezeichnet zur Vernichtung!

Zeriss'nen Herzens schau' ich Tag und Nacht
Auf deine Tag' und Nächte, die gezählt sind.
Ich kann dich nicht erretten, selbst nicht sie,
Um deren Lieb' ich dich noch mehr geliebt —
Doch als ein Theil von deinem Staube kann ich
Nicht denken ohne Schmerz an dein Geschick,
Das kommen muß; o Gott! Und du —

(Er hält inne.)

(Ein Geräusch aus der Höhle und Hohngelächter. Dann schwebt ein Geist hervor.)

Japhet.

Im Namen
Des Allerhöchsten, sprich, wer bist du?

Geist
(lacht).

Haha!

Japhet.

Bei Allem, was auf Erden heilig ist,
Sprich!

Geist
(lacht).

Hahaha!

Japhet.

Sprich, bei der nah'nden Flut,
Der Erde, die der Ocean soll ersticken,
Beim Abgrund, dessen Quellen sich ergießen,
Dem Himmel, der zur See macht sein Gewölk
Und beim Allmächt'gen, welcher schafft und tödtet!
Du unbekannt und furchtbar Schattending,
Das formlos zwar, doch grausig, steh' mir Rede,
Warum du lachst so gräßlich.

Geist.

Warum weinst du?

Japhet.

Um diese Erd' und ihre Kinder.

Geist
(lacht).

Haha!

(Verschwindet.)

Japhet.

Wie höhnt der Feind die Qualen einer Welt,
Die kommende Vernichtung, wenn die Sonne
Wohl steigen, doch kein Leben wird erwärmen!
Die Erde schläft und Alles, was sie trägt,
Es schläft am letzten Abend vor dem Tode.
Warum auch sollt' es wachend ihn begrüßen?
Ha! Was ist hier? Das schaut, wie Tod, in's Leben
Und spricht, als sei's vor dieser Welt geboren,
Der sterbenden! Gleich Wolken kommen sie.

(Mehrere Geister schweben aus der Höhle.)

Geister-Chor.

Ha! Freuet euch!
Des Menschenvolks verhaßt Geschlecht,
Das nicht behaupten konnt' sein Recht
In Edens Reich;
Das einst gelauscht der Kunde
Des Wissens ohne Macht,
Ist nahe schon der Stunde
Der ew'gen Todesnacht.
Nicht langsam, einzeln, nicht durch Schwert und Kummer,
Nicht durch gebroch'ne Herzen, noch die Zeit,
Die Alles untergräbt, sind sie geweiht
Dem Untergang! Seht ihren letzten Schlummer!
Die Erde soll Ocean sein,
Kein Athem fortan,
Als von den Winden,
Auf unbegrenzten Wogen hauchen,
Der Engel Fittich soll ermüden dann
Und keine Stätte finden,
Kein Felsen selbst aus feuchtem Grabe tauchen,

Sein Haupt erhebend, wo in wilder Pein
Verzweiflung hat geendet, der's nicht frommt,
Daß sie zum weiten Ocean sich kehrt
Und nach der Ebbe schaut, die doch nicht kommt,
Alles wird leer und verheert,
Zerstört!
Ein and'res Element wird Herr des Lebens,
Und die verhaßten Staubeskinder werden
Zermalmt inmitten ihres eitlen Strebens!
Von allem Farbenspiel auf Erden
Bleibt nur ununterbroch'nes Blau!
Die Bergesgipfel,
Der Eb'ne gleich, deckt ew'ger Thau,
Umsonst hebt Ceder und Fichte den Wipfel,
Ertränkt, gemeinsam im Verderben,
Der Mensch, die Erde, das Feuer muß sterben,
Und Luft und Meer
Liegt vor dem ew'gen Auge leblos leer!
Auf schäumenden Schlünden
Wer wird noch eine Heimath gründen?

Japhet
(vortretend).

Mein Vater soll sie finden,
Der Erde Saamen wird nicht untergeh'n,
Das Uebel nur vertilgt vom Tage seh'n.
Hinweg! Frohlockende Dämonen,
Mit eurem grausigen Freudengeheul,
Daß Gott vernichtet, was ihr nicht gewagt.
Hinweg, in Eil'
Zu euren innern Regionen!
Bis einst die Wellen
Euch suchen in euren geheimen Zellen
Und treiben euch aus, das verruchte Gezücht,
Daß ihr, gerollt vom Sturme, zum Gericht
Durch alle Fernen, rastlos, elend jagt,

Geist.

Du Sohn des Verschonten! Sind deine Gedanken,
Weil du und die deinen trotzen könnt
Dem weiten, kämpfenden Element,
Ihr werdet, wenn sich des Abgrunds Schranken
Geschlossen, gut und glücklich sein?
O nein!
Dein neues Geschlecht, die neue Welt
Dem Weh verfällt —
In Ansehn schlechter, an Jahren minder,
Als jetzt die glorreichen Riesenkinder,
Die noch die Welt im Stolze schaut,
Die Söhne des Himmels von sterblicher Braut,
Bleibt deinen nur der Vergangenheit Gram,
Und fühlst du keine Scham,
So übrig zu bleiben,
Zu essen, zu trinken und dich zu beweiben?
Mit feilem Sinn, der so gedrückt und zahm,
Daß er die Allvernichtung ohne Schmerz
Und ohne Muth vernimmt, davor dein Herz
Der Flut, die Welten auflöst, harren sollte,
Statt daß es Schutz beim Vater suchen wollte,
Um auf dem Grabe der ertränkten Erde
Sich anzubau'n mit einem neuen Herde?
Wer überlebt gern sein Geschlecht,
Als welcher verblendet, feig und schlecht?
Das Meine
Hasset das Deine,
Weil es im Weltkreis verschiedener Art,
Sich nicht zum unsern schaart!
Da ist nicht einer, der nicht leeren Thronen
Entsagt' im Himmel, hier in Nacht zu wohnen,
Eh' er Genossen leiden säh' alleine!
Geh' hin, Elender, um ein Leben
Wie dein's, Elenden, gleich dir zu geben!

Und wenn die vernichtenden Wasser brüllen
Auf dem, was sie gethan, beneid' im Stillen
Der Riesen Patriarchen Loos; verachte
Den eignen Vater, der auf Rettung dachte
Und dich, den Sohn, um deiner Abkunft willen!

Geister=Chor
(aus der Höhle).

Triumph!
Der Menschen Stimme soll nicht mehr zu hören
Im Luftraum sein und uns're Freude stören
Durch ihr Gebet; sie werden nicht
Mehr üben der Anbetung Pflicht:
Und wir, die schon seit Altern nicht von fern
Gehuldigt Ihm, der Beten heischt, dem Herrn,
Dem eines Opfers Unterlassung schon
Verbrechen ist und Hohn —
Wir, wir seh'n, wie die Meeresbrunnen wallen,
Bis daß ein Element das Werk von Allen
Im Chaos thun wird, bis die Wesen,
So stolz auf ihren armen Staub, verwesen
Und ihr gebleicht Gebein in Höhlen, Schlünden
Und Felsenklüften liegt, wo sie die Flut
Bis in der letzten Zuflucht weiß zu finden;
Wo das Gethier sogar verzweiflungsvoll
Sich selbst und Menschen nicht mehr schaden soll
Und der gefleckte Tiger sterbend ruht
Beim Lamm, als sei er dessen Bruder gar;
Bis alles ist, wie es vor Zeiten war,
Stumm, unerschaffen, alles Lebens baar!
Doch ist nur eine kurze Waffenruh'
Geschlossen mit dem Tode, daß er läßt
Vergang'ner Schöpfung kleinen Ueberrest,
Damit er neuen Raub ihm führe zu.
Der Ueberrest, der mit der Ebbe strandet,
Wenn sich die Flut verläuft, der Schlamm versandet

Zu einer Welt im Sonnenlichte glüh,
Wird geben neue Wesen, Jahre, Sorgen,
Gebrechen, Laster einst dem neuen Morgen,
Mit jeglichem Gefolg von Haß und Müh',
Bis einst —

Japhet
(ihn unterbrechend).

Der ew'ge Wille
Geruht, den Traum des Guten und des Bösen
Zu deuten und in Gnaden zu erlösen
Für alle Zeiten, alle Dinge
Gesammelt unter seiner Allmacht Schwinge.
Damit besiegt die Hölle werde
Und der entsühnten Erde
Die Schönheit der Geburt zurück gegeben,
Ihr Eden in des Paradieses Fülle,
Wo nimmer fallen kann der Mensch, wie nun,
Und selbst Dämonen Gutes werden thun!

Geister.

Und wann soll dieses Wunder sich begeben?

Japhet.

Wenn der Erlöser kommt, zuerst in Leiden,
Und dann in Herrlichkeit und ew'gen Freuden.

Geister.

Bis dahin windet euch in euren Ketten!
Die Erde wird ergrau'n, und euch nicht retten,
Bekriegt euch selbst, und Höll' und Himmel wild,
Bis das Gewölk in rothen Schein sich hüllt
Vom Blut, entqualmend jedem Schlachtgefild!
Es wird dein Stamm in andern Formen haben
Einst neue Zeiten, Reiche, Künste, Gaben,
Doch stets die alten Thränen, alte Wuth,
Das älteste Uebel! Gleicher Sünden Flut
Wird in der Zukunft einst zusammenschwellen,
Wie auf der Riesen Grabe jetzt die Wellen.

Geister=Chor.

Triumph, ihr Brüder!
Fahrt hin, ihr Sterblichen, wieder!
Horch, horch! Schon hören wir die Stimme
Des Oceans im schwellenden Grimme,
Die Winde schon schlagen die mächtigen Schwingen,
Die Wolken sind übervoll schon zum Zerspringen,
Des Abgrunds Schleusen, sie brechen zumal,
Weit klaffen die Fenster im Himmelssaal
Und arglos noch die Menschen höhnen
Die Schreckenszeichen, wie blind geboren!
Wir hören den Klang, der ihnen verloren,
Die Donner der drohenden Sphäre dröhnen;
In wenig Stunden sie kommen gesollt,
Mit flammenden Bannern, die noch nicht entrollt,
Und die nur sichtbar, wie jedes Geschick,
Dem alldurchdringenden Geisterblick.
Ja, heule, heule nur, o Erde!
Dein Tod ist näher, als dein Werde!
Erzittert, Berge, vor dem nahen Fall
In Oceans Wasserschwall!
Auf euren Klippen soll die Woge schäumen
Und Meergethier die Schalen in den Räumen
Abwerfen, wo jetzt haust des Adlers Brut;
Wie wird er auf erbarmenloser Flut
Mit Angstgekreisch nach seinem Nestling schrei'n,
Wo ihm die Brandung Antwort gibt allein,
Indeß der Mensch nach seiner breiten Schwinge
Sich sehnt im Wahn, daß sie ihm Rettung bringe.
Umsonst! Wo soll sie rasten, da umher
Sein Auge nichts sieht, als sein Grab, das Meer?
Triumph, ihr Brüder!
Singt laute Jubellieder!
Denn Alle sterben! Alles nun vergeht,
Nur nicht der kleine Rest vom Samen Seth.

Der ist für künft'ge Noth
Verschont vom Tod.
Doch keiner soll von Kain's Söhnen bleiben
Und alle seine Töchter schön und gut
Versinken in die Tiefe oder treiben
Mit langem Haare wallend, auf der Flut,
Wo sie, empor getragen,
Des Himmels Grausamkeit verklagen,
Der Wesen, die im Tode noch so hold,
Verschonen nicht gewollt!
Es steht geschrieben ihr Verderben:
Sie müssen sterben,
Und auf der Menschheit allgemeines Schrei'n
Allüberall wird tiefes Schweigen sein.
So flieht, ihr Brüder, flieht von hier,
Doch laßt die Freude laut erschallen,
Wir sind gefallen,
Sie fallen, wie wir,
So muß es Allen,
Den elenden Feinden des Himmels ergeh'n,
Die scheu vor der Hölle doch zagend vergeh'n!
(Die Geister verschwinden, empor schwebend.)

Japhet
(allein).

Gott hat der Erde Schicksal schon verkündigt,
Die Arche meines Vater deutet's an,
Dämonen schrei'n es aus von ihrer Höhle,
Die Rolle Henochs prophezeit' es längst
In stummen Büchern, deren Schweigen mehr
Zum Geiste spricht, als Donner zu den Ohren,
Und dennoch hören es die Menschen nicht,
Geh'n blindlings in ihr Schicksal, das, so nah,
Sie doch nicht mehr in ihrem Wahn erschüttert,
Als künftig ihr Geschrei der Allmacht Vorsatz,
So wie den Ocean, der ihn taub vollstreckt! —

Noch hängt kein drohend Banner in den Lüften,
Nur wenig Wolken zieh'n gewohnter Art, —
Die Sonne wird dem letzten Erdentage,
Wie einst der Schöpfung Vierten, glorreich aufgeh'n,
Als der Allmächt'ge sprach: Es werde Licht!
Und sie hervorging, wo sie nicht dem ersten,
Noch unerschaff'nen Aeltervater schien,
Doch, eh' Gebet der Menschen klang, erweckte
Das früh're, wie viel süß're! Lied der Vögel,
Die in des Himmels off'nem Firmament
Beschwingt wie Engel sind und Gott begrüßen,
Wie diese täglich vor den Adamiten.
Ihr Morgendienst beginnt — der Osten flammt —
Sie singen und der Tag kommt — beide nah
Dem Schreckensende! Jene senken bald
Den todesmüden Fittich auf der Flut,
Und nach Verlauf von wenig kurzen Morgen
Bricht auch ein Tag an — doch worauf? Dem Chaos,
Das früher, als der Tag war und erneuert
Die Zeit zu Nichts macht — denn was sind die Stunden
Wohl ohne Leben? Gelten sie dem Staube
Nicht, was die Ewigkeit Jehovah gilt,
Der Beide hat erschaffen? Ohne Ihn
Wär' eine Leere selbst die Ewigkeit
Und mit dem Menschen, dem sie dienstbar ist,
Stirbt auch die Zeit, verschlungen von der Flut,
Die keine Quelle hat, wie sein Geschlecht
Von der, die nun ertränkt die junge Welt.
Was seh' ich dort? Gestalten, die zugleich
Aetherisch sind und irdisch! Nein, wohl himmlisch,
So schön sind sie! Ihr Antlitz seh' ich nicht,
Doch schweben sie so lieblich an dem Abhang
Des grauen Berges, seinen Duft zerstreuend —
Und nach den finstern Geistern, deren Wildheit
Den höllischen Triumphgesang erhoben,

Sind sie willkommen mir, wie Edens Bild.
Vielleicht verkünden sie mir die Verschonung
Der jungen Welt, für die ich oft gebetet.
Sie kommen! — Anah?! Gott und mit ihr —
(Samiasa, Azaziel, Anah und Aholibamah treten auf.)

Anah.

Japhet!

Samiasa.

Ein Adamssohn!

Azaziel.

Was will der Erdgebor'ne
Hier, da sein ganz Geschlecht im Schlummer liegt?

Japhet.

Was will der Engel hier, der droben sein soll?

Azaziel.

Vergißt du oder weißt nicht, daß ein Theil
Von unser Amt, zu hüten deine Erde?

Japhet.

Doch gute Engel haben sie verlassen,
Da sie verdammt sind, selbst die bösen flieh'n
Das nahe Chaos. — Anah! Süße Anah!
Die ich umsonst geliebt und doch noch liebe,
Was wanderst du mit diesem Geist zur Stunde,
Wo doch kein guter mehr hernieder schwebt?

Anah.

Ach, Japhet, darf ich's sagen? O vergieb!

Japhet.

Mag das der Himmel thun, der bald nicht mehr
Vergeben wird! O fliehe die Versuchung?

Aholibamah.

Zu deinem Zelt, du frecher Sohn des Noah!
Wir kennen dich nicht!

Japhet.

Wohl! Es kommt die Stunde,
Wo du mich besser kennen wirst und Anah
Mich, soll denselben finden, der ich war!

Samiasa.

Du Sohn des Patriarchen, welcher stets
Vor seinem Gotte aufrecht stand, was willst du?
Dein Wort scheint Gram und Zorn mir anzudeuten,
Was that Azaziel oder ich dir Leides?

Japhet.

Das größte Leid! doch du hast wohl gesprochen;
Ist sie auch Staub, ich durfte, konnte nimmer
Sie ja verdienen. Anah, lebe wohl!
Ich sprach dies Wort so oft! doch werd' ich's nun
Wohl nie mehr wiederholen! — Sprich, o Engel,
Was du auch immer bist und sein wirst, hast du Macht,
Dies schöne — diese schönen Kinder Kain's
Zu retten?

Azaziel.

Sie? Wovon?

Japhet.

Und ist es so,
Daß ihr's nicht wißt? O Engel, Engel, ihr
Habt Theil an Menschensünde, müßt vielleicht
Auch deren Strafe theilen, mindestens
Doch meinen Gram!

Samiasa.

Dein Gram? Ich dachte nicht
Von Adamiten Räthsel noch zu hören.

Japhet.

Und hat sie nicht erklärt der Allerhöchste?
Verloren seid ihr dann, wie sie!

Aholibamah.

Es sei!
Wenn sie nur lieben, wie sie sind geliebt,

So werden sie nicht vor dem Sterblichsein
Erbeben mehr, als ich im kühnen Muthe
Vor einer Qualenewigkeit mit Ihm!

Anah.

O Schwester, Schwester, sprich nicht frevelhaft!

Azaziel.

Du fürchtest, meine Anah?

Anah.

Nur für dich!
Ich wollte gern dem Reste meines Lebens
Entsagen, eh' das kleinste Leiden trübte
Nur eine Stunde deiner Ewigkeit.

Japhet.

Für ihn denn, für den Seraph also hast
Du mich verlassen? Glücklich, wenn du nicht
Auch deinen Gott verließest! denn ein Bündniß,
Wie dieses, zwischen Sterblich und Unsterblich,
Es kann nicht glücklich und gesegnet sein.
Wir sind auf Erden, uns zu müh'n, zu sterben,
Sie sollen droben vor dem Höchsten dienen!
Doch, wenn er dich erretten kann, wird bald
Die Stunde kommen, wo nur Himmlische
Es noch vermögen.

Anah.

Ach, er spricht vom Tode!

Samiasa.

Vom Tode Uns und denen, die uns nah sind?
Wenn nicht der Mann voll Gram und Sorgen schiene,
Ich könnte lächeln.

Japhet.

Sieh mich nicht in Sorgen
Und Kummer für mich selbst, denn ich bin sicher,
Um mein Verdienst nicht, sondern eines Vaters,
Der recht genug befunden ward, daß er
Auch seine Kinder rettet. Wäre doch

Ihm größ're Vollmacht worden, oder könnt' ich
Mein eig'nes Leben gegen ihres tauschen,
Die zu beglücken mich vermocht', daß sie,
Die Letzte, Lieblichste von Kain's Stamm
Die Arche theilen könnte, die den Rest
Vom Samen Seths aufnehmen soll!

Aholibamah.

Und denkst du,
Daß wir, in deren Adern warm das Blut
Von Kain, Adams Erstgebornem, rollt,
Vom starken Kain, der im Paradiese
Erzeugt ward — uns mit Kindern Seths vermischten,
Des letzten Sprößlings kind'scher Greisesliebe?
Nicht um der Erde Heil, wär' sie in Nöthen!
Von Anbeginn hat unser Stamm von deinem
Getrennt gewohnt, und soll es immer thun!

Japhet.

Ich rede nicht zu dir, Aholibamah!
Zu viel vom Kain, dessen du dich rühmst,
Kam in dein stolzes Blut von ihm, der einst
Das erste Blut vergoß — und eines Bruders!
Doch meine Anah! Laß noch mein dich nennen,
Wenn du's auch nicht bist — muß ich auch von dir,
So kann ich von dem Worte mich nicht trennen!
Du, die mich träumen läßt, daß eine Tochter
Von Abel sei geblieben, deren Stamm
Sich rein und fromm in dir erhielt, so ungleich
Bist du den andern harten Kainiten,
Nur nicht an Schönheit, denn wie schön sind Alle! —

Aholibamah
(ihn unterbrechend).

Und soll sie gleichen unsers Vaters Feind
In Seel' und Geist? Wenn ich nun auch so dächte,
Daß etwas gar von Abel sei in ihr!
Geh, Noah's Sohn, du stiftest bei uns Zwietracht.

Japhet.
Das that dein Vater, Sprößling Kain's!
Aholibamah.
Doch
Erschlug er nicht den Seth, und kümmert's dich,
Was zwischen ihm und seinem Gott gescheh'n?
Japhet.
Du sagtest recht: sein Gott hat ihn gerichtet!
Ich hätte seine That nicht ausgesprochen,
Doch schienst du stolz auf ihn und nicht zu schaudern
Vor dem, was er gethan.
Aholibamah.
Er war der Vater
Von unserm Stamm, der Menschen Erstgeborner,
Der Stärkste, Tapferste und litt am Meisten.
Soll ich um ihn, der uns das Dasein gab,
Erröthen? Sieh auf mein Geschlecht, betrachte
Den Riesenwuchs, die Schönheit und den Muth,
Die Kraft und langen Tage seines Lebens —
Japhet.
Sie sind gezählt!
Aholibamah.
Es sei! Doch bis zum Ende
Bin ich auf meiner Brüder Abkunft stolz.
Japhet.
Mein Vater und sein Stamm sind's nur auf Gott!
Und du, o Anah?
Anah.
Was auch Gott bestimmt,
Seths Gott, wie Kains, ich muß ihm gehorchen.
Und will geduldig suchen zu gehorchen.
Doch dürft' ich beten in der Schreckenstunde
Der allgemeinen Rache — (wenn sie kommt!)
So wär' es nicht, allein verschont zu bleiben
Von meinem ganzen Hause. Schwester, Schwester!

Was wär' die Welt, was wären and're Welten,
Die schönste Zukunft ohne meine süße
Vergangenheit des Vaters, deine Liebe
Und alle Wesen mit mir aufgewachsen,
Die, Sternen gleich, mit sanftem Blick erhellten
Mein dämmernd Dasein? Ach, Aholibamah!
Wenn Gnade noch zu finden, suche sie;
Mir graut vor'm Tode, weil du sterben mußt!

Aholibamah.

Der Träumer hat mit seines Vaters Arche,
Dem Popanz, den er baut, die Welt zu schrecken,
Erschüttert meine Schwester? Sind wir nicht
Geliebt vom Seraphim, und müßten wir
Uns, wär' es nicht an einen Sohn des Noah
Für unser Leben schmiegen? Eher wollt' ich —
Doch träumt der Schwärmer nur das Allerschlimmste,
Die Fieberbilder hoffnungsloser Liebe
Und übernächt'gen Wahns! Wer soll das feste
Gebirg erschüttern und die starke Erde?
Die Wolken und Gewässer schwellen heißen
In and'rer Art, als wir und alle Väter
Sie stets geseh'n in ihren ew'gen Bahnen?
Wer soll es thun?

Japhet.

Er, dessen einzig Wort
Sie einst erschuf?

Aholibamah.

Wer hörte dieses Wort?

Japhet.

Das Weltall, das vor ihm in's Leben sprang!
Du lächelst noch verächtlich? Wende dich
Zu deinem Seraphim, und zeugen sie nicht,
So sind sie keine! — Sprich!

Samiasa.

Aholibamah!
Bekenne deinen Gott!

Aholibamah.

Ich hab' ihn stets
Gepriesen, Samiasa, als den Schöpfer
Von dir und mir — als einen Gott der Liebe,
Nicht der Betrübniß!

Japhet.

Ach! Was ist die Liebe
Denn als Betrübniß? Selbst der Gott, der einst
Die Erd' in Liebe schuf, Er mußte bald
Um deren erste Kinder sich betrüben.

Aholibamah.

Das sagt man.

Japhet.

Nein, es ist so!

(Noah und Sem treten auf.)

Noah.

Japhet, wie?
Verkehrst du mit den Kindern der Gottlosen
Und fürchtest nicht ihr kommendes Geschick?

Japhet.

O Vater, kann es Sünde sein, ein Wesen
Der Erde retten wollen? Schau' sie an,
Sie sind nicht sündig, denn Gemeinschaft pflegen
Sie ja mit Engeln.

Noah.

Diese sind es also,
Die, Gottes Thron verlassend, sich beweiben
Aus Kains Stamm, des Himmels Söhne, die
Um ihre Schönheit Erdentöchter suchen?

Azaziel.

Du sagst es, Patriarch!

Noah.

Weh, weh dem Bündniß!
Hat Gott nicht Schranken zwischen Erd' und Himmel
Und jeder Gattung ihren Bann gesetzt?

Samiasa.

Ist nach Jehovahs Bilde nicht der Mensch?
Und liebte Gott nicht sein Geschöpf? Was thun wir,
Als eifern seiner Liebe nach?

Noah.

Ich bin
Ein Mensch nur, darf nicht richten mein Geschlecht,
Viel minder Gottes Söhne! Doch weil Gott
Mich seiner Offenbarung des Gerichts
Gewürdigt hat, so sag' ich, daß die Ankunft
Von Seraphim aus ihrem ew'gen Sitze
Auf einer Welt, vergänglich und vergehend,
Ja im Moment, da sie vergehen soll,
Nicht gut sein kann.

Azaziel.

Und wenn's zur Rettung wäre?

Noah.

Nicht ihr in aller Glorie könnt erretten,
Was Gott, der euch die Glorie gab, verdammt.
Wär' eure Sendung das, so wäre sie
Ganz allgemein und nicht für Zwei, wie schön auch!
Denn schön sind sie, doch darum minder nicht
Verurtheilt.

Japhet.

Vater, sag' es nicht!

Noah.

Sohn, Sohn!
Willst du ihr Loos vermeiden, so vergiß
Ihr Dasein, das so bald entschwinden soll.
Du wirst Gebieter einer neuen Welt
Und einer bessern.

Japhet.

Laß mich doch mit dieser,
Mit ihnen sterben!

Noah.

Ha, du solltest es
Für den Gedanken, doch der Herr verschont dich.

Samiasa.

Und warum ihn und dich vor Jenen, die
Dein Sohn doch beiden vorzieht?

Noah.

Frage Ihn,
Der größer dich gemacht, als mich, doch minder
Nicht unterworfen seiner eignen Allmacht.
Sieh! dort erscheint sein mildester der Boten,
Der nimmer in Versuchung kommen kann.

(Raphael, der Erzengel, erscheint.)

Raphael.

Geister!
Ihr, deren Sitz dem Throne nah,
Was habt ihr hier auf Erden zu verrichten?
Bekundet also ihr des Seraphs Pflichten,
Jetzt, wo die Stunde kommt und ist schon da,
Daß diese Erde bleiben muß allein?
O kehrt zurück, um Huldigung zu weih'n
Im Glorienstrahl mit den Erwählten Sieben,
Wo eure Stätte leer geblieben!

Samiasa.

Raphael!
Du Erster, Schönster aller Gottessöhne,
Gilt das Gesetz schon lange Zeit,
Das Engeln diesen Stern verbeut,
Der oft Jehovahs Fußtritt schon geseh'n,
Der Erde Boden nicht verschmäh'n?
Die Welt, die Er geliebt in ihrer Schöne,
Die Er zur Liebe schuf? Wie oft erseh'n
Hat uns sein Wink, daß mit entzückten Schwingen
Wir ihm gehorchten, Botschaft her zu bringen!
Anbetend Ihn im kleinsten seiner Werke,

Wir hüteten des Reiches jüngsten Stern,
Den letzten, den er schuf in seiner Stärke,
Um würdig ihn zu halten unsers Herrn.
Warum ist deine Stirn so streng zu schauen?
Was sprichst du von Vernichtung und von Grauen?

Raphael.

Wär't ihr gewesen
Auf eurem wahren Platz im Engelchor,
In Feuerzügen hättet ihr gelesen
Jehovah's jüngsten Rathschluß längst zuvor
Und fragtet mich nach seinem Willen nicht!
Doch ist Unwissenheit der Sünde Theil
Und an Erkenntniß Geistern selbst gebricht,
Wenn sie dem Stolz im Innern fröhnen, weil
Vermessens Erstgeburt die Blindheit wird.
Als alle guten Engel sie verließen,
Bleibt ihr auf dieser Welt, seltsam verirrt
Durch Leidenschaften, die euch fühlen ließen,
Erniedrigt, irdisch für die ird'sche Maid.
Doch ist euch noch verzieh'n! Gesellt euch wieder
Zu reinen Euresgleichen. Fort, ihr Brüder!
Fort, oder bleibt, wenn eure Ewigkeit,
Die ihr verlieren müßtet, euch nicht reut.

Azaziel.

Und du! Wenn denn die Erde so verboten
Durch ein Gesetz, das uns noch nicht entboten,
Gilt es dir nicht? Du fehlst, wie wir,
Denn du bist hier!

Raphael.

Ich kam, zu rufen euch in eure Sphären
Im Namen Gottes, auf sein heilig Wort!
Ihr Theuren, haben wir bisher in Ehren
Den ew'gen Raum durchkreist, so laßt hinfort
Uns neu vereinigt durch die Sterne wallen.

Wohl ist es wahr, es muß die Erde sterben
Und ihr Geschlecht in ihrem Schooß verderben;
Doch ach! kann nicht entstehen oder fallen
Die Erde, ohne daß ein breiter Riß
Die Reihen der Unsterblichen entzwei't.
Unsterblich noch, gewiß!
In ihres Frevels Unermeßlichkeit.
Auch Satan, unser Bruder fiel, sein Wille,
Der glüh'nde wagt' es, statt in Segensfülle
Noch länger anzubeten, mit der Pein.
Doch ihr, die ihr noch rein
Als Seraphim, die nicht an Macht ihm gleichen,
Bedenkt, wie er erlag!
Bedenkt, was kann euch die Versuchung reichen
Für den zu spät beklagten Himmelstag?
Ich habe Krieg geführt durch alle Fernen
Und kriegen muß ich lange noch mit ihm,
Dem's unerträglich wurde, sich zu nennen
Des Herrn Geschöpf und Ihn noch zu bekennen,
Der ihn erhöhet vor den Cherubim,
Wie eine Sonne vor Trabantensternen.
Ich liebt' ihn, er war schön! Ihm zu vergleichen
Wer, als sein Schöpfer? Könnte doch die Stunde
In der er fiel, Vergebung je erreichen!
Der Wunsch ist sündhaft wohl aus meinem Munde,
Doch ihr, noch unvernichtet, laßt euch warnen;
Mit Jenem oder Gott in Ewigkeit! —
Das liegt in eurer Wahl. Er hat so weit
Euch nicht versucht, darf Engel nicht umgarnen,
Doch wie den Menschen er, hat euch das Weib
Verlockt — denn schön ist wohl ihr Leib,
Ihr Kuß gefährlicher, als Schlangenton,
Denn diese konnte nur zum Staube sprechen
Und sie versucht zum Abfall schon
Die Himmlischen, des Himmels Bann zu brechen.

O flieht noch, flieht,
Ihr könnt nicht sterben,
Doch sie, für die ihr glüht,
Sie müssen unabänderlich verderben,
Indessen ihr durch alle Himmel schreit,
Das Ende des Vergänglichen bedauert,
Das im Gedächtniß eurer Ewigkeit
Die Sonne, die ihm Licht gab, überdauert.
Bedenkt, wie eure Stoffe so verschieden
Nur nicht im Dulden! Wollt ihr denn die Noth,
Das Erbe theilen, das für sie beschieden?
Gepflügt mit Jahren, daß der Sorgen Saat
Der Menschen Grundherr ärnten mag: der Tod!
Selbst wenn auch ihrer Tage trüber Pfad
Sich unverkürzt von Gottes Zorn durch Zeit
Hinquälte bis zum Staube,
So wären sie nicht minder doch zum Raube
Dem Uebel und der Sorge stets geweiht!

Aholibamah.

O laß sie flieh'n!
Ich höre der Vernichtung Stimme,
Daß nun die Erben
Weißbärt'ger Patriarchen früher sterben!
Und droben schon im Grimme
Zusammen sich die Wolken zieh'n,
Indessen drunten Meere sich ergießen,
Des Himmels Niedersturz zu grüßen!
Nur Wenig sind verschonet, wie es scheint,
Und von den Wenigen hebt Kains Stamm
Zu Adams Gott die Augen wohl vergebens!
O Schwester, weil's denn so gemeint
Und wir den ew'gen Herrn des Lebens
Umsonst, daß uns erlassen bliebe
Nur eine Stunde Weh, anflehn,
So lass' entsagen uns selbst uns'rer Liebe,

Den Wellen, wie dem Schwert, entgegen geh'n,
Wenn auch nicht unbewegt, doch ohne Zagen,
Und weniger um uns, als Jene klagen,
Die in Leibeigenschaft uns überleben
Und wenn die Wogen sich zur Ruhe geben,
Um Myriaden weinen, die hienieden
Dann nicht mehr weinen können. Zieht in Frieden,
O Seraphim, zum eig'nen Lande droben,
Wo nimmer Winde heulen, Wasser toben!
Wir sind dem Untergang geweiht
Und ihr dem ew'gen Leben;
Allein was besser: todte Ewigkeit
In Grüften oder lebende der Zeit.
Das weiß allein der Herr, der sie gegeben.
Gehorcht Ihm, wie auch wir uns beugen,
Ich wollte keine Stunde länger Frist,
Als wie Sein Wille ist,
Noch daß ich dich um Seine Gnade brächte,
Für alle Gunst, die Seth's Geschlechte
Sein Wille mag bezeigen!
O flieht des Schicksals Wuth!
Und wenn zum Himmel kehren eure Schwingen,
Kann dennoch meine Liebe zu dir dringen,
Samiasa!
Sieh! Keine Thräne mir vom Auge thaut,
Zu weinen wäre Schmach der Engelbraut!
Leb' wohl! Nun komm, erbarmenlose Flut!

Anah.

Und müssen wir im Tode scheiden,
Und muß ich dich, Azaziel, meiden?
Mein Herz, mein ahnend Herz, wie wahr
Was du verkündet, wird nun offenbar!
Und dennoch warst du so beglückt!
Der Schlag, wenn auch nicht unerwartet, zückt
Doch neu herab. Warum?! Gleichviel, nur flieh'!

Ich mag dich nimmer halten, sieh!
Mein Schmerz kann doch nur kurz sein, deiner
Wär' ewig, wenn der Himmel dir um mich
Verwehrt soll sein; zuviel schon hast du dich
Herabgelassen ja zu Einer
Von Adams Stamm! Wir sind geboren
Zu Leiden und nicht wir allein, —
Die Geister, welche liebend uns erkoren,
Sie müssen Gram erdulden, Schmach und Pein.
Der Erste, der uns Kenntniß hat gelehrt,
Er wurde vom Erzengelthrone
Gestürzt in eine unbekannte Zone,
Und du, Azaziel, nein! du sollst um mich
Nicht Weh erdulden ewiglich!
Hinweg! du kannst nicht weinen, doch gewiß
Du leidest um so mehr! Vergiß
Mich, der nichts Quälenvolleres als dies,
Die Flut, das All erstickend, bringen kann!
O flieh'! Viel leichter wird der Tod mir dann!

Japhet.

Hör' auf! Ach, Vater, zürne nicht! Und du,
Erzengel, du! gewiß lauscht Himmelsgnade
Wohl aus der strengen Klarheit deiner Stirne!
Laßt sie der uferlosen See nicht anders
Begegnen, als in uns'rer Arche oder
Laßt mich zurück!

Noah.

Still, Kind der Leidenschaft!
Wenn nicht im Herzen, doch mit deiner Zunge
Versündigst du an deinem Gotte dich!
Nach seinem Willen lebe oder stirb
Gerechten Tod, ungleich dem Samen Kains!
Sei ruhig oder gräme dich im Stillen,
Ermüde nicht mit deiner Selbstsucht Klagen
Den Ew'gen! Soll er Unrecht um dich thun?

Das würd' es sein, wollt' er um Menschengram
Den festen Rathschluß ändern. Sei ein Mann
Und trage, was man tragen muß und kann!

Japhet.

Ja, Vater! Doch wenn sie dahin gegangen
Und wir allein auf Azurwüsten schwimmen,
Wenn uns die Flut das theure Land verhüllt
Und theurer noch, die stummen Freunde, Brüder,
Begraben all' in ihrem tiefen Schooße,
Wer, wer gebeut dann unsern Zähren, Klagen?
In der Vernichtung Stille, können wir
Wohl Ruhe finden? Gott! Sei du ein Gott
Und schone noch für eine kurze Zeit!
Erneu're Adams Fall nicht, damals war
Ein einzig Paar das menschliche Geschlecht,
Jetzt aber ist es zahllos, wie die Wogen,
Wie Regentropfen, deren Masse klein,
Verglichen mit der Gräberzahl zu nennen,
Wär' Kains Samen nur das Grab gestattet.

Noah.

Schweig, thöricht wilder Knabe! Schweig, du lästerst!
Verbrechen ist ein jedes Wort von dir!
O Engel! der Verzweiflung sieh' es nach!

Raphael.

Ihr Seraphim, der Menschen Kinder sprechen
In Leidenschaft, doch ihr, die rein
Und leidenschaftlos solltet sein,
Entschließt euch, mit mir aufzubrechen.

Samiasa.

Es kann nicht sein! Nein! Nein!
Wir sind entschlossen, wollen Alles tragen.

Raphael.

Du sagst es?

Azaziel.

Ja, und ich will Amen! sagen.

Raphael.

Auch du! Nun dann,
So seid fortan
Entkleidet aller Himmelskraft, ein Spott!
Entfremdet eurem Gott!
Fahrt hin!

Japhet.

Ach! Finden sie noch irgend eine Stätte?
Horch! horch! Ein dumpfes Tosen, dumpfer stets,
Bricht heulend aus des Berges Busen los,
Am Hügel ist kein Windhauch, doch erbebte
Das Laub, schon alle Blumen welk erblaßten!
Die Erde stöhnt, wie unter schweren Lasten.

Noah.

Horch! horch! des Seegevögels wild Geschrei!
In Wolken es bedeckt den dunst'gen Himmel;
Sie schweben um den Berg, wo nie zuvor
Ein weißer Fittich, von der Welle feucht,
Im kecken Muthe sich erheben wollen,
Selbst wenn die Wogen noch so grimmig schwollen.

Japhet.

Die Sonne, seht! die Sonne steigt empor!
Doch ist ihr bess'res Licht ihr schon genommen,
Ein schwarzer Kreis um ihre glühe Scheibe
Gibt kund der Erde letzten Sommertag!
Die Wolken kleiden wieder sich in Nacht,
Nur noch ihr erzgefärbter Rand verkündet
Den Ort, wo hell'rer Morgen sich entzündet.

Noah.

Und sieh! der Blitz, des fernen Donners Bote!
Er kommt! Hinweg! den Elementen bleibe
Ihr böser Raub! Fort, wo die Arche ragt
Mit sichern Seiten!

Japhet.

Vater, bleibe noch!
Laß meine Anah nicht der grausen Flut!

Noah.

Muß ich ihr lassen alles Leben doch!
Komm!

Japhet.

Nimmermehr!

Noah.

So bleib und stirb mit ihnen!
Wie magst du blicken zum prophet'schen Himmel
Und retten wollen, wo zum Untergang
Sich Alles hat verbündet mit dem Zorne
Jehovah's, des Gerechten?

Japhet.

Trifft sich Grimm
Wohl mit Gerechtigkeit auf gleichem Pfade?

Noah.

Du wagst zu murren, Läst'rer, grade jetzt?

Raphael.

O Patriarch,
Beruhige dein Vaterherz und zürne
Dem Knaben nicht, erheit're deine Stirne!
Dein Sohn, trotz seiner Thorheit, wird nicht sinken,
Er weiß nicht, was er sagt, noch soll er trinken
In Todesangst den Schaum der salz'gen Flut;
Befreit von Leidenschaft, wie du, so gut,
Wird er nicht untergeh'n, wie diese Kinder
Des Himmels mit den Töchtern ird'scher Sünder!

Aholibamah.

Der Sturm kommt! Erd' und Himmel gleichen Strebens
Sich einen zur Vernichtung alles Lebens!
Der Kampf ist ungleich zwischen unsrer Kraft
Und ew'ger Allmacht, die hinweg uns rafft!

Samiasa.

Doch unsre ist mit dir: wir tragen fern
Euch hin zu einem ungetrübten Stern,
Wo du mit Anah theilest unser Loos —
Und weinst du nicht um die verlorne Erde,
Den Himmel ich bei dir vergessen werde.

Anah.

O meines theuren Vaters Zelt! Du Stätte,
Wo ich geboren ward! Mein süßes Thal,
Im wald'gen Bergesschooß,
Das ich nicht mehr betrete,
Wer trocknet meine Zähren?

Azaziel.

Dein Gemahl!
Sei still! Sind wir vom Himmel auch vertrieben,
Ist manches unverlierbar uns geblieben.

Raphael.

Rebell! dein Wort ist ruchlos, wie der Werth
Von deinen Thaten klein! Das Flammenschwert,
Das Adam aus dem Paradies verbannt,
Blitzt immer noch in Engelhand.

Azaziel.

Es kann uns nicht erschlagen! Droh' dem Staube
Mit Tod und sprich von Waffen, die uns taugen!
Was ist dein Schwert in unsern ew'gen Augen?

Raphael.

Die Zeit wird kommen, deine Kraft zu proben,
Dann wirst du lernen, wie, dem Rathschluß droben
Zu widersteh'n, du eitlen Kampf erhoben.
Sieh! deine früh're Stärke war dein Glaube!

(Sterbliche kommen, nach Rettung fliehend.)

Chor der Sterblichen.

Es mischt sich Erd' und Himmel! Weh' uns Armen!
Was haben wir gethan? Gott! Gott! Erbarmen!
Horch! Selbst das Waldgethier heult sein Gebet,

Der Drache kriecht aus seiner Felsenkluft,
Und mischt sich harmlos unter Menschen — seht!
Die Vögel kreischen angstvoll durch die Luft!
Jehovah! zieh' zurück die Ruthe noch
Des Zorns von deiner Welt, erbarme doch
In Gnaden dich! die Menschen nicht allein,
Die ganze Schöpfung höre zu dir schrei'n!

Raphael.

Fahr' hin, o Erde! Arme Staubgebor'ne!
Ich kann und darf nicht helfen! Das Verlor'ne
Muß untergeh'n! So steht's geschrieben heute!

(Ab.)

Japhet.

Gewölk schießt her, wie Geier auf die Beute,
Indessen And'res, felsenfest, das Wort
Erwartet, seine Wuth zu spei'n. Hinfort
Bekleidet kein Azur das Firmament,
Kein Sternlein wird mehr blinken: denn der Tod
Ist aufgestiegen! Statt der Sonne brennt
In todter Luft ein bleich, gespenstig Roth!

Azaziel.

Komm, Anah, diesen Kerker zu verlassen,
Den wiederum die Elemente fassen,
Um ihn, der auf dem Chaos einst gegründet,
Zu machen, was er war! Ich will dich bringen,
Geborgen unter'm Schutze meiner Schwingen,
In Sicherheit, wie Adlers Nestling findet
Bei seiner Mutter. Laß das Chaos kämpfen
Mit allen Elementen, sie zu dämpfen!
Dich kümm're nicht das rasende Getümmel!
Zu einer lichtern Welt wir uns erheben,
Dort sollst du athmen ein ätherisch Leben!
Dies Nachtgewölk ist nicht der einz'ge Himmel.

(Azaziel und Samiasa schweben empor und verschwinden mit Anah und Aholibamah.)

Japhet.

Sie sind verschwunden, mitten im Getöse
Der aufgegeb'nen Welt und niemals mehr,
Sie mögen leben oder mit der Erde,
Die nun dem Ende nah ist, untergeh'n —
Kann Anah diesen Augen wiederkehren!

Chor der Sterblichen.

O Noah's Sohn, laß dich Erbarmen fassen!
Willst du uns Alle, Alle hier verlassen?
Indeß du vor der Elemente Wuth
Geborgen bist in deiner Arche Hut?

Eine Sterbliche
(reicht Japhet ihr Kind).

O laß dies Kind in deinem Schiffe liegen!
Ich hab' in Schmerzen es zur Welt gebracht,
Doch tausend Freuden sind mit ihm erwacht,
An meinem Busen sah ich's gern sich schmiegen!
Warum ward es geboren mir?
Was hat gethan mein Säugling hier,
Den Zorn und Spott Jehovahs zu erregen?
Was ist in dieser Milch, daß nun der Tod
Die Erde und den Himmel muß bewegen,
Um meines Knaben süßen Hauch zu morden?
O rette du ihn, oder sei mit Recht
Verflucht — mit Ihm, der dich und dein Geschlecht
Erschuf, um das wir sind verrathen worden!

Japhet.

Still! dieser Stunde ziemt Gebet, nicht Fluch!

Chor der Sterblichen.

Gebet?!
Und wohin geht
Der Laut der Bitten, die wir sprechen?
Wenn dichte Wolken an den Bergen hängen
Und strömend brechen?
Wenn Meeresfluten alle Dämme sprengen,

Bis selbst die Wüsten keinen Durst mehr kennen?
Verwünscht sei der,
Der dich und deinen Vater sandte her!
Wir müssen uns're Flüche eitel nennen;
Wir sterben! Wohl! Da wir das Schlimmste wissen,
Wozu noch knie'n und Lobgesänge fröhnen,
Vor dem Allmächt'gen, der nicht zu versöhnen,
Da wir deshalb nicht minder fallen müssen?
Hat Er gemacht die Erde — Schmach für Ihn,
Daß er zur Qual geschaffen eine Welt! — —
Sie kommen, die Wasser! Seht sie zieh'n!
Ihr wüthend Gebrüll ringsum
Macht die Natur allüberall stumm!
Die Bäume, die sich schon gehellt
Zur Stunde, wo das Paradies entsprungen,
Eh' noch Erkenntniß Eva's Mitgift ward
Und Adam Sclavenhymnen noch gesungen,
So riesig, doch im Alter frisch und grün
Sind überwallt schon bis zum Gipfel kühn
Und ihre Sommerblüte Wogen pflücken,
Die immer steigen noch und immer steigen!
Umsonst zum Himmel wir nach Rettung blicken,
Auch dort nur Fluten sich uns zeigen,
Die unsern fleh'nden Augen Gott entrücken!
Flieh', Noah's Sohn und ruh', von uns getrennt
In deinem dir gewährten Oceanzelt,
Und wenn du schwimmst auf weitem Element,
So schau die Leichen deiner Jugendwelt,
Dann zu Jehovah laß zum Dank
Erschallen deinen Lobgesang.

Ein Sterblicher.

Selig sind, die in dem Herrn entschliefen!
Schwellen auch die Wasser aus den Tiefen,
Dennoch bet' ich an in Demuthsstille
Das Gebot: es ist Sein heil'ger Wille!

Gab Er mir das Leben, so zerstört
Er den Athem nur, der Ihm gehört.
Schließt mein Auge gleich auf immer sich,
Soll doch nicht mehr schrei'n zu seinem Throne
Diese Stimme schwach in fleh'ndem Tone.
Lob und Preis dem Herrn sei ewiglich
Für Vergangenheit und Gegenwart!
Ihm ist Alles, Alles untergeben,
Zeit und Raum, der Tod, so wie das Leben,
Was wir kennen und was unser harrt!
Schuf er einst, so kann er auch vernichten;
Soll ich um die kurze Spanne Zeit
Winden mich und lästern Ihn? Mit nichten!
Wie ich lebt' im Glauben, sterb' ich heut —
Mag mich der Erbarmer gnädig richten!

Chor der Sterblichen.

Wohin doch sollen wir flieh'n?
Nicht zu den Bergen mehr hinauf!
Denn ihrer Ströme doppelt schneller Lauf
Dem Ocean brausend will entgegenziehn,
Der steigend jeden Hügel schon erfaßt,
Durchsuchend alle Höhlen ohne Rast!

Ein Weib.

O rette, rette mich!
Nicht mehr ist unser Thal und Feld,
Mein Vater und meines Vaters Zelt!
Die Brüder und die Heerden meiner Brüder,
Die Bäume, die uns Mittagschatten gaben
Und süßer Vögel Abendlieder;
Der kleine Bach, der pflegte sonst zu laben
All' uns're grünen Weiden,
Nichts mehr zu unterscheiden!
Als ich heut' früh erklimmt die Bergeshöh'n
Und niedersah

Und segnete die Stätte lieb und schön,
Da schien kein Blatt dem Fallen nah —
Und jetzt ist Alles schon verloren!
Warum bin ich geboren?

Japhet

Zu sterben! Jung zu sterben!
Und glücklicher will mir dein Loos erscheinen,
Als jenes allgemeine Grab zu seh'n,
Wie ich verurtheilt bin, auf ihm zu weinen!
Warum, wenn Alle untergeh'n,
Warum muß ich verschont sein vom Verderben?

(Die Wasser steigen. Menschen fliehen in allen Richtungen; viele werden von den Wellen überholt, der Chor der Sterblichen zerstreut sich, Rettung suchend, in den Bergen; Japhet bleibt auf einem Felsen, während die Arche von fern auf ihn zuschwimmt.)

Der Fluch der Minerva.

— Pallas te hac vulnere, Pallas
Immolat, et poenam scelerato ex sanguine sumit.

Die Sonne, lieblicher im Niedergang,
Morea's Hügel langsam sinkt entlang,
So dämmernd, wie im nord'schen Klima nicht,
Nein, Eine Gluth, von unbewölktem Licht.
Der gelbe Strahl vergoldend überzieht
Die Woge grün und still, die zitternd glüht.
Aegina's alten Fels und Hydra's Strand
Das Abschiedslächeln trifft des Gott's der Freude,
Der zögernd gern bescheint sein Lieblingsland,
Obgleich kein Altar *sein* mehr, kein Gebäude.
Schnell niedersteigend küßt der Bergesschatten
Den Golf der unbesiegten Salamis,
Azurne Bogen, fern und ungewiß,
Mit tieferm Purpur sich bekleidet hatten
Und zartste Tinten an den Gipfeln zeigen
Des Gottes heit're Bahn, bis tief sich neigen
In Schatten Land und Meer und er zur Ruh
Sinkt seines eig'nen Delphi Klippe zu.

An solchem Abend sah sein bleichster Strahl,
Athen! den Weisen dein zum Letztenmal:
Wie schauten deine bessern Söhn' ihm nach,
Mit dem der Mord in's theure Leben brach!
Noch nicht! Noch nicht! Sol auf dem Hügel weilt,
Die Abschiedsstunde kostbar noch verweilt,

Doch trüb sein Licht die bangen Augen schauen
Und düster die sonst gluthgefärbten Höh'n,
Auf's schöne Land streut Phöbus scheinbar Grauen,
Auf das er niemals finster hat geseh'n,
Und eh' er hinter den Cithaeron sank,
War schon geleert der bitt're Schmerzenstrank,
Der Geist entfloh'n, der Furcht wie Flucht gemieden
Und lebt' und starb, wie Keiner mehr hienieden.

Doch sieh! Zur Eb'ne von Hymettus Höh'n
Die Königin der Nacht stillherrschend wallt, *
Kein trüber Dunst verhüllt ihr Antlitz schön
Als Sturmesherold um die Gluthgestalt.
Mit flimmerndem Karnies, umspielt vom Licht,
Die weiße Säule grüßt den lieben Strahl,
Der zitternd sich am eig'nen Sinnbild bricht,
Hochblitzend auf dem Minaret im Thal;
Olivenhaine, weithin schwarz verstreut.
Wo seine karge Fluth Cephissus beut;
Um heilige Moschee Cypressen dunkeln,
Gar hell am heitern Kiosk die Thürmlein funkeln.
Und düster, mitten in der Feierstille,
Die Palme einsam Theseus' Grabe nah —
Das Auge fesselt all' der Farben Fülle,
Und stumpf ist, wer es unbekümmert sah!

Des Aegeus Fluth, nicht fern mehr donnernd, stillt
Die Brust vom Kampf der Elemente wild
Und wieder zartgefärbt die Woge rollt,
Langhin geschaart in Saphir und in Gold;
Manch' fernen Eilands Schatten sich vereint,
Der zürnt, wo wild das Meer zu lächeln scheint.

* Die Dämmerung ist in Griechenland viel kürzer, als bei uns. Die Wintertage sind länger, aber im Sommer geht die Sonne früher unter, als in Nordländern.

Als so, von Pallas Tempelbau umgeben,
Ich Reize fand zur See und auf dem Lande,
Allein und freundlos an dem Zauberstrande,
Deß Kunst und Waffen nur in Dichtung leben,
Mußt' ich mich oft zum hehren Dome wenden,
Der Göttern heilig, doch nicht Menschenhänden,
Zur alten Zeit die Gegenwart entschwand,
Wo nur sein Hellas einst der Ruhm gekannt.
Es rollten Stunden hin, Diana's Schein
Erreichte schon des milden Himmels Mitte
Und unermüdlich schweiften meine Schritte
Durch manch' verschwund'nen Gottes leeren Schrein,
Auch deinen, Pallas! Hekate zuweilen
Sah traurig schön, gehemmt durch deine Säulen,
Auf kalten Marmor, wo der Tritte Schall
Das Herz erschreckt, wie Echo von den Todten.
Ich sann und maß die Spuren, die sich boten
Vom alten Ruhm in Griechenlands Verfall.
Da trat mich eine Riesenbildung an
Und Pallas grüßte mich im eig'nen Bann.
Minerva selbst! Doch ach! Wie sehr verwandelt,
Seit Dardan's Feld in Waffen sie durchwandelt!
Nicht so, wie auf ihr göttliches Gebot
Aus Phidias Hand sich ihre Bildung bot:
Dahin war ihrer strengen Stirne Grauen,
Die Aegis leer, die Gorgo nicht zu schauen,
Ihr Helm war tief gespalten und ihr Speer
Schien schwach und stumpf sogar den Menschenblicken,
Der Oelzweig, den sie hielt noch, wie bisher,
Verwelkt' in ihrem Griff und wollte knicken —
Und ach! wie licht ihr blaues Auge schaut',
Es war von Himmelsthränen doch bethaut.
Mattkreisend zog dem Helm die Eule nach,
Mit Wehruf klagend um der Herrin Schmach.

„O Sterblicher! sprach sie. Du glühst vor Schaam?
Dann bist du Britte! Sonst ein edler Nam',
An Macht der erste, stolzer Freiheit Zier!
Jetzt minder ehrenwerth — am mind'sten mir!
Haupt deiner Feinde sollst du Pallas finden;
Fragst du warum? O blicke doch umher!
Trotz Krieg und Feuer und Verwüstung schwer
Sah ich im Wechsel Tyranneien schwinden;
Dem Grimm entfloh'n der Türken und Gothen,
Schickt mir dein Land den schlimmsten Räuberboten.
Sieh doch die leeren, frech verletzten Hallen —
Was hier von Trümmern blieb — o zähle es!
Die setzte Cecrops — jene Perikles — *
Das Hadrian, als schon die Kunst verfallen!
Wem sonst ich schulde, will ich dankbar sagen:
Den Rest muß Alarich und Elgin tragen!
Daß Jeder weiß, woher die Plündrer kamen,
Trägt jene Säule den verhaßten Namen; **
Für Elgin's Ruhm wird Pallas sich erproben!
Sein Name dort! schau seine Thaten droben!
Mit gleicher Ehre sei gegrüßet hier
Der Gothenkönig und der Pictenpeer!

* Dies gilt von der Stadt im Allgemeinen, nicht insbesondere von der Akropolis. Der Tempel des Jupiter Olympius, von Einigen für das Pantheon gehalten, wurde durch Hadrian beendigt, sechszehn Säulen stehen noch vom schönsten Marmor und Architekturstyl.

** Ein neuerer Reisender im Orient erzählt, daß als der plündernde Großhändler Athen heimsuchte, er seinen Namen und den seiner Frau in eine Säule eines Haupttempels schreiben ließ, und zwar sehr augenfällig, tief eingegraben, in beträchtlicher Höhe. Dem ungeachtet hat sich Jemand (wahrscheinlich durch die Schutzgöttin inspirirt) heimlich die Mühe gegeben, hinaufzukommen und den Namen des Laird ausgekratzt, aber den seiner Frau stehen lassen. Der erwähnte Reisende bemerkt dabei, es müsse einige Mühe und Anstrengung gekostet haben, die Stelle zu erreichen und könne nur durch viel Eifer und Entschlossenheit gelungen sein.

Dem ersten gab das Schwert sein Recht, allein
Der letzte hatte kein's: er stahl gemein!
So wenn der Leu die Mahlzeit abgebrochen,
Kommt erst der Wolf, der ekle Schakal dann,
Wie jener Fleisch und Blut für sich gewann,
Nagt dieser feig und sicher an den Knochen.
Doch sind die Götter noch gerecht! Sieh dort,
Was Elgin eingebüßt an diesem Ort:
Ein Name kränkt mein Haus noch mit dem seinen;
Sieh, wo Diana's Strahl verschmäht, zu scheinen:
In etwas die Vergeltung für mich sprach,
Als Venus halb gerächt Minerva's Schmach." *

Sie schwieg; ich wagte so ihr anzukämpfen,
Um ihres Auges Rachegluth zu dämpfen:
„Zeus Tochter! Höre Albion's Wort und Bitte!
Die That verläugnet jeder echte Britte;
Auf England zürne nicht! Erkennt's ihn an?
Athene, nein! Ein Schotte ** war der Mann!
Der Unterschied? Von Phile's Thürmen schau
Böotien: Schottland ist's für uns genau.
Wohl weiß ich, daß in jenem Bastardland
Der Weisheit Göttin nie die Herrschaft fand;
Ein dürrer Boden, wo die Keime sterben,
Läßt auch den Geist unfruchtbar dürr verderben.
Die Distel recht der Erde Kargheit zeigt,
Als Sinnbild dessen, was das Land erzeugt,

* Der Name Sr. Herrlichkeit und der von Jemand, so ihn nicht mehr trägt, sind auffallend am Pantheon oben eingegraben: nicht weit davon sind die abgerissenen Trümmer der Bas-reliefs, zerbrochen bei dem fruchtlosen Versuche, sie abzunehmen.

** Die Gypswand an der Westseite am Tempel der Minerva Polias trägt folgende, tief eingeschnittene Inschrift:

Quod non fecerunt Goti,
Hoc fecerunt Scoti.

Sich widersetzend jedem geist'gen Hebel,
Voll Niedrigkeit, Sophisterei und Nebel.
Der Dampf aus dunst'gen Bergen, wüsten Mooren
Verdünnt das trübe Hirn der seichten Thoren,
Bis jeder Wasserkopf dann überwallt,
Faul, wie sein Grund, und wie sein Schnee so kalt.
Zehntausend Pläne, stolz und unverschämt,
Zerstreu'n sein Volk, das willig sich bequemt
Nach West und Ost, nur nicht nach Norden hin,
Gesetzlos ausgezogen auf Gewinn.
Und so verflucht die Stunde und das Jahr,
Wo hier als Raubgesell ein Picte war!
Doch Caledonien darf auch höher streben,
Gab doch Böotien einem Pindar Leben!
So mag die Minderzahl, gelehrt und kühn,
Gebunden an kein Reich, unsterblich blüh'n,
Den Staub abschütteln jenes schmutz'gen Landes
Und leuchten, wie die Kinder bessern Strandes,
Wie einst zehn Namen, an verfehmter Stelle
Erlösten ein Geschlecht vom Bann der Hölle."

„O Sterblicher! so sprach die Göttermaid,
Bring' meine Botschaft deiner Heimath weit:
Obgleich gesunken, bleibt mir doch die Rache,
Daß Länder ich, wie deines, rathlos mache.
Vernimm denn schweigend Pallas' strengen Willen,
Vernimm und glaub's, die Zeit wird ihn erfüllen!
Zuerst auf jenes Haupt, den Tempelsünder,
Fällt schwer mein Fluch, auf ihn und seine Kinder!
Des kleinsten Funkens geist'gen Feuers baar
Sei'n Alle hirnlos, wie der Vater war,
Wenn Einer je durch Witz den Stamm entehrt,
Glaubt, daß der Bastard Besser'm angehört!
Er mag, von Miethlingskünstlern nur umgeben,
Der Thorheit Lob für Haß der Weisheit kaufen,

Daß sie den Gusto des Patrons erheben!
Sein eigentlicher Gusto ist: Verkaufen,
Und — Schande über ihn! — den Staat zu machen
Empfänger seiner ausgeraubten Sachen;
Indeß der schwache Narr, der Schmeichler West,
Den Albion nur als Sudler nicht erkennt,
Durch Zitterhand Modelle gleiten läßt
Und sich ein Kind von achtzig Jahren nennt. *
Ruft alle Klopfer her von ganz St. Giles,
Vergleicht Natur und Kunst Hinsicht des Styls!
Massives Volk stupid Bewundrung weiht
Dem Steineladen ** Seiner Herrlichkeit;
Maulaffen lehnen müßig an den Thüren
Und schlendern, guken, faseln, lucubriren;
Mit Sehnsuchtseufzern manches Mädchen schmachtend,
Neugierig Riesenstatuen betrachtend,
Scheint nur im Saal zu blicken hin und wieder,
Doch merkt's das mächt'ge Kreuz, die langen Glieder,
Beklagt den Unterschied von da und heute,
Ruft: diese Griechen waren hübsche Leute!
Zieht wohl Vergleiche und beneidet sehr
Der Laïs allen attischen Verkehr.
Wo glückt modernen Mädchen Aehnliches?
Ach! ach! Sir Harry ist kein Herkules!
Zuletzt der Gaffer Unsinn, still empört,
Ein ruhiger Beschauer *** für sich hört,

* Mr. West, als er die „Elgin-Sammlung“ sah, (ich denke, wir werden nächstens auch von der Aberschaw's und Jack Shephard's Sammlung hören) erklärte sich für einen bloßen Anfänger in der Kunst.

** Der arme Crib war kläglich verdutzt, als er nach Elgin-house kam. Er fragte: ob es nicht ein Steineladen sei. Er hatte Recht, es ist ein Laden!

*** „Ach! alle Monumente der römischen Größe, alle Ueberreste des griechischen Geschmackes, die dem Künstler, dem Historiker, dem Alter-

Der jenen reichen Schatz mit Schmerz betrachtet,
Den Raub bewundert, doch den Dieb verachtet.
Mit ihm verflucht, im Tode kaum vergeben
Soll Haß sein Sacrilegium umschweben!
Wie Jenen, der zu Ephesus gezündet,
Verfolg' ihn Rache über's Grab hinaus,
Herostratus und Elgin sei verbündet
In der Geschichte Buch zum ew'gen Graus,

thumsforscher so theuer sind, hängen von Herrscherwillkühr ab, auf den zu oft die Eitelkeit oder das Interesse eines Neffen, eines Sykophanten Einfluß hat. Soll zu Rom ein Palast für die Familie eines Emporkömmlings gebaut werden, so wird das Kolosseum beraubt, um Materialien zu liefern. Wünscht ein fremder Minister die öden Wände eines nordischen Schlosses mit Antiken zu zieren, so müssen der Theseus- und Minervatempel entkleidet oder Phidias' und Praxiteles' Werke von den zerbröckelnden Friesen gerissen werden. Daß ein hinfälliger Onkel, beschäftigt mit den religiösen Pflichten seines Alters und Standes, auf die Einflüsterungen eines interessirten Neffen hört, ist natürlich, und daß ein orientalischer Despot die Meisterwerke der griechischen Kunst unterschätzt, läßt sich erwarten, obgleich in beiden Fällen die Folgen dieser Schwäche zu beklagen sind. Aber daß der Minister einer Nation, berühmt durch ihre Sprachkenntniß und Verehrung der Monumente Alt-Griechenlands, der Beförderer und das Werkzeug dieser Zerstörung gewesen, ist kaum zu glauben. Solcher Raub ist ein Frevel gegen alle Zeitalter und Generationen, er beraubt die Vergangenheit der Trophäen ihres Genius, des Rechtstitels auf Ruhm, die Gegenwart des stärksten Anlasses der Nacheiferung, der edelsten Darstellungen, welche die Wißbegier betrachten kann, die Zukunft der Meisterwerke der Kunst, der Modelle zum Nachbilden. Eine Schutzwehr gegen die Wiederholung solcher Plündereien ist der Wunsch jedes Mannes von Geist, die Pflicht jedes Gewalthabers, und das gemeinsame Interesse jeder gebildeten Nation."

Eustace's klassische Reise durch Italien.

Dieser Versuch, den Tempel der Vesta aus Italien nach England zu verpflanzen mag vielleicht des verstorbenen Lord Bristols Patriotismus oder seiner Prachtliebe Ehre bringen, aber er kann nicht als ein Zeichen von Geschmack oder Urtheil betrachtet werden.

Ebend.

Gebrandmarkt für noch ungeborne Zeiten!
Vielleicht gebührt der Vorrang noch dem Zweiten;
So laßt ihn ewig zieren, überall,
Als Standbild der Verachtung Piedestal.
Doch ist die Rache nicht für ihn allein,
Sie wird dein Land dem Untergange weih'n!
Das hat den argen Sohn die That gelehrt,
Die sich Brittania selbst noch nie verwehrt:
Das baltische Gestad' in Flammen sieh,
Verrathen euren ält'sten Bundsgenossen!
Nicht solchen Thaten Pallas Hülfe lieh,
Verträge brechend, die sie selbst geschlossen.
Von diesem Treubruch wandte sie den Blick,
Sie floh, doch ließ die Gorgo sie zurück,
Die eure Freunde hat verkehrt zu Stein,
Daß Albion blieb verlassen und allein.
Nach Osten schau! Vor Ganges' dunklen Söhnen
Muß deine Herrschaft bis zum Grund' erdröhnen,
Dort hebt der Aufruhr sein gespenstig Haupt,
Die Nemesis, an die ihr nicht geglaubt,
Bis Indus rollt: mit tiefer Purpurfluth
Und langen Rückstand heischt von nord'schem Blut.
So mögt ihr untergeh'n! Als Pallas euch
Das Recht der Freiheit gab, verbot zugleich
Sie deinem Volk, ein anderes zu knechten.
Betrachte Spanien! Sieh, es nimmt die Hand
Die es doch haßt, mit seiner kalten Rechten
Und hat gleichwohl verschlossen auch das Land.
Bezeug' es, Saragossa, du kannst sagen,
Wer dort nach tapfrer Gegenwehr erschlagen,
Doch Portugal, der süße, liebe Freund,
Sich stets zu Kampf und Flucht zu schonen scheint.
O glorreich Feld! Durch Hunger kühn besiegt
Der Gallier weicht einmal! Das heißt gekriegt! —
Doch lehrte Pallas, daß ein Rückzug jetzt

Drei lange Olympiaden Schmach ersetzt?
Und endlich sieh daheim! Ihr schaut nicht gern
Das Grinsen der Verzweiflung, als von fern!
Trotz aller Schwelgerei. Die City trauert,
Hier zehrt die Hungersnoth, dort Raubmord lauert;
Sieh, alle mehr und minder gleich bestohlen,
Kein Geizhals zittert mehr, wo nichts zu holen.
Papierkredit? Wer wagt das noch zu singen? *
Es hängt wie Blei an der Verderbniß Schwingen.
Doch Pallas nimmt den Premier bei den Ohren,
Der Götterrath und Menschenwort verschmäht;
Nur Einer, der bereut, was er verloren,
Ruft Pallas an, doch ach! er ruft zu spät.
Nach — — rast er dann, der soll ihn wahren,
Ob er und Pallas auch nie Freunde waren.
Senate hören ihn, der früher stumm,
Verächtlich war, und jetzt nicht minder dumm.
So jeder Frosch von Einsicht Treue schwor
Dem Klotz, den er zum Oberherrn erkor —
Und eure Lenker huldigen dem ihren —
Aegypter Zwiebeln ja zum Gott creiren!

Fahrt wohl! Nehmt eure Spanne Zeit in Acht,
Hascht nach dem Schatten der verschwund'nen Macht,
Glossirt den Fehlschlag eurer Lieblingsträume;
Die Stärke und der Reichthum sind jetzt Schäume;
Das Gold ist hin, der Menschheit Wunderhort
Es schleppen, was noch bleibt, Piraten fort;
Von fern und nah der Miethling strömt nicht mehr
Zu euren Söldnerkriegen in das Heer;
Der müß'ge Kaufmann am unnützen Kay

* Papierkredit, als letzter Schutz beliebt,
Der leicht're Schwingen der Verderbniß gibt.

Pope.

Lehnt auf den Ballen, die kein Schiff begehrt
Und sieht verwies'nen Vorrath heimgekehrt
Am überlad'nen Strande faulen frei!
Der Handwerksmann zerbricht sein rostig Zeug
Und greift verzweifelnd zu den Waffen gleich.
Dann im Senate des gesunk'nen Staates
Zeigt mir den Mann, gewichtig guten Rathes!
Umsonst die Stimme, die einst Achtung fand.
Sogar Partheiung reizt nicht mehr das Land,
Indeß im Schwestereiland Secten stürmen
Und sich im Wahnsinn Scheiterhaufen thürmen."

„Es ist gescheh'n! Da Pallas warnt vergebens,
Läßt sie den Furien das Reich des Lebens,
Weit über's Land schon schwingen sie die Brände,
Den Leib zerfleischen ihre Feuerhände!
Doch bleibt ein letzter Todeskampf den deinen:
Eh' Albion Ketten trägt, soll Gallien weinen.
Die stolzen Reih'n, des Krieges Bannerpracht,
Bei deren Glanz Bellona grimmig lacht,
Trompetenklang und Trommeln, Geist erweckend,
Dem Feinde Trotz zu bieten, fernher schreckend,
Der Held, den seines Landes Ruf entzückt,
Die Glorie, die ihn im Tode schmückt,
Schwellt junge Herzen wohl mit Visionen,
Daß Freuden nur im Waffenhandwerk wohnen.
Doch wisse: eine Lehre sei noch dein!
Der Tod allein kauft wohlfeil Lorbeern ein.
Nicht im Conflicte die Verheerung lacht,
Ihr Tag der Gnade ist der Tag der Schlacht.
Doch wenn sie ausgekämpft, das Feld gewonnen,
Wenn auch mit Blut, hat erst ihr Weh begonnen.
Ihr tief'res Thun, das sollt ihr erst noch schauen:
Erschlag'nes Landvolk und entehrte Frauen,
Geplündert Gut, vom Feind gemähte Fluren —

Wie paßt das unnachgiebigen Naturen?
Mit welchen Augen würden Bürger fliehend
Von ferne schau'n die Stadt in Flammen glühend,
Wenn roth und grimmig Feuersäulen schwöllen,
Weit über der erschreckten Themse Wellen?
Albion! du zürnst? Die Fackel war die deine,
Die Feuer trug vom Tajo bis zum Rheine!
Nun, sollt' es einst an deiner Küste brennen,
Frag' deine Brust, ob du's verdienen können!
Naturgesetz ist: Leben stets für Leben!
Wer ihn bereut, mag nie den Kampf erheben."

Der Giaur.

Kein Lufthauch in der Welle wühlt,
Die des Athener's * Grab umspült;
Es winkt dem Schiff vom Klippenrand,
Das heimwärts zieht, — hoch über'm Land,
Dem er umsonst Freiheit gegeben:
Wann wird ein Solcher wieder leben?

* * *

O sel'ge Inseln, angelächelt
Von jeder Jahrszeit, lenzumfächelt,
Wer von Colonna's Höh' euch schaut,
Dem wird das Herz in Freuden laut,
Dem wird die Einsamkeit vertraut.
Die Fluth umgaukelt lachend diese
Ostmeergetragnen Paradiese,
Und malt auf zartgefurchter Wange
Das Bild von manchem Bergeshange;
Und wenn ein Lüftchen leicht sich regt,
Der blauen See Krystall bewegt,
Von Bäumen eine Blüthe trägt,
Willkommen, sanfter Zephir, dort,
Der duftend webt von Ort zu Ort!
Denn Rose lauscht in Berg und Thal,
Die Sultanin der Nachtigall,
Das Liebchen, dem aus Baumeszelten
Die tausend süßen Ständchen gelten,

* Themistokles.

Erröthend dem geliebten Schall:
Die Blumenkön'gin, deren Roth
Kein Sturm, kein Schnee Verderben droht,
Fern von des Westens Winterfrost,
Von jeder Jahrszeit mild gekost,
Haucht sie die süßen Weihrauchdüfte
Hold dankend in des Himmels Lüfte;
Und will ihm gern den schönsten Schein
Und duftdurchwürzte Seufzer weih'n.
Und manche Sommerblum' ist dort,
Für Liebende manch' schatt'ger Ort,
Und manche Grotte, nie durchstürmt,
Die gastlich den Piraten schirmt,
Indeß in sichrer Bucht sein Boot
Ein friedlich Segel still bedroht:
Doch blinkt der Abendstern herunter,
Der Seemann schlägt die Laute munter,
Dann pfeilschnell längs dem dunkeln Strande,
Leisrudernd, stürzt die nächt'ge Bande
Sich auf ihr Opfer, und sein Sang
Wird Stöhnen, schwer und todesbang.
Seltsam! daß, wo der Schöpfung Ruf
Ein Wohnhaus wie für Götter schuf,
Daß, wo sie Reiz und Huld verbündet
Im Paradies, das sie gegründet,
Der Mensch, nach Jammer lechzend, toll,
Hier eine Wüste schaffen soll,
Und Blumen, wie ein Thier, verheeren,
Die keine Stunde Fleiß begehren,
Und nicht bedürfen seiner Hand,
Zu blüh'n in diesem Feenland,
Die seine Pflege gern verschmähen,
Und süß ihn, nur um Schonung, flehen!
Seltsam, wo ringsum Friede ruht,
Herrscht Leidenschaft in ihrer Wuth,

Wollust und Raubsucht, gierig, trachten
Den schönen Wohnsitz zu umnachten.
Als ob die Hölle sich den Sieg
Erfochten im urew'gen Krieg,
Und Teufel säßen auf den Thronen,
Wo Himmelserben sollten wohnen:
So hold die Stätte, so verrucht
Die Henkerbrut, die Unheil sucht!

Wer sich zu einem Todten beugt,
Eh' sich der Todestag geneigt,
Der erste dunkler Schattentage,
Der letzte aller Erdenplage, —
Wer, eh' Zerstörung noch den Strahl,
Den glimmenden, der Schönheit stahl,
Dies milde, engelgleiche Wesen,
Der Ruhe Trunkenheit gelesen,
In der gelass'nen Wange Zügen,
Die unbewegt, doch freundlich liegen, —
Wär' nur das Auge nicht so öde,
Das nicht mehr zündet, siegt noch weint,
Die Stirne, die so kalt erscheint,
Wo dumpfe Stille, trüb und blöde,
Den Trauernden in's Herz erschreckt,
Als wär' er halb schon angesteckt
Von dem, was er mit bleichem Munde
Anstarrt, und doch nicht fliehen mag, —
Ein Weilchen, eine falsche Stunde
Könnt' er noch zweifeln an dem Schlag:
So schön, so ruhig hat, so zart,
Der Tod sein Recht geoffenbart!
Schau dieses Bild auf diesem Strand:
Es ist das todte Griechenland!
So süß erbleicht, so todestrunken,
Wir suchen schauernd der Seele Funken!

Die Huld im Tod ward dir gegeben,
Die nicht ganz schwindet mit dem Leben,
Doch ist es jener Schönheit Rose,
Die schaurig blüht im Grabesschooße,
Ein Schimmer aus dem todten Stein,
Um die Verwesung her ein goldner Schein,
Das Abendroth vom Fühlen und vom Sein:
Ein Strahl vielleicht von jenem Himmelslicht: —
Noch leuchtet er der Welt, allein erwärmt sie nicht.

Land, das einst Heldenamme hieß!
Vom Blachfeld bis zur Bergeskluft
Der Freiheit Haus, des Ruhmes Gruft!
Heroentempel! ist's gewiß?
Blieb nichts von dir zurück als dies?
Heran, du feig gekrümmter Sclav!
Sprich, sind nicht dies die Thermopylen?
Dies Meer in blauer Wellen Schlaf,
Du knecht'sche Abkunft freier Phylen,
Wie heißt's, und welch' ein Strand ist dies?
Der Golf, der Fels von Salamis!
Dies Land, von dem die Musen zeugen,
Auf, macht es wieder euch zu eigen!
Aus eurer Väter Asche rafft
Die Funken ihrer Feuerkraft,
Und wem die Todeswunde klafft,
Deß Name wird wie jene leben,
Zu der Tyrannen Schreck und Beben,
Er wird ihn seinen Söhnen lassen,
Daß sie auch gern dafür erblassen:
Der Freiheit Kampf, einmal begonnen,
Vom Sohn, vom Enkel neu entsponnen,
Ob oft gedämpft, ist stets gewonnen.
Euch sagen's die bewunderten
Geschichten von Jahrhunderten:

Indeß verscholl'ne Fürsten schliefen
In stummer Pyramiden Tiefen,
Ward euren Helden — ihre Säulen
Mag das gemeine Loos ereilen! —
Ein höher Mal in vollem Glanz,
Die Berge ihres Heimathlands.
Dort schaut der Wandrer, den die Muse führt,
Die Gräber derer, die kein Tod berührt!
Lang wär's, trübselig, Schritt für Schritt
Den Weg vom Ruhm zur Schande mitzugehen: —
Genug, kein fremder Feind nahm eure Ehre mit,
Ihr mußtet durch euch selber untergehen;
Ja, Selbsterniedrigung hat in Despotenmacht
Und Sclavenketten euch gebracht.

Was ich auf diesem Strand erfahren?
Ach, keine Mähr' von alter Art,
Nichts, was die Muse möcht' bewahren,
Wie eure eigene vor Jahren,
Als ihr des Bodens würdig war't.
Die Herzen, die dies Land ernährt,
Die Feuerseelen, einst bewährt
In jeder großen That,
Sie kriechen jetzt durch's Leben hin,
Der Sclaven Sclaven, ohne Sinn
Für andres als Verrath;
Befleckt mit Lastern, die zum Vieh
Den Menschen wandeln, schleichen sie;
Selbst rohe Tugend gibt's nicht mehr,
Noch freie Herzen, stark und hehr.
In allen Nachbarhäfen ist
Sprichwörtlich Griechen-Trug und List,
Da ist er noch der Alte, Feine,
Darin berühmt, darin alleine.
Vergebens, daß die Freiheit grüßt

Den Geist, der in der Knechtschaft büßt,
Den Nacken, der die Fessel küßt.
Von ihrem Leid schweig' ich fortan,
Doch hebt ein traurig Lied hier an:
Und glaubt mir, wer's zuerst vernahm,
Der hatte Grund zu bittrem Gram.

* * *

Fern rücken über's blaue Meer
Der Felsen finstre Schatten her,
Der Fischer sieht's, er träumt von Booten,
Träumt von Piraten, von Mainoten,
Sein leichter Kahn vermeidet scheu
Die nahe, doch unsichre Bai;
Zwar matt vom Fang und müde sehr,
Den Kahn von schupp'ger Beute schwer,
Rudert er langsam, doch mit Macht,
Bis Port Leone's sichre Wacht
Ihm bei dem holden Lichte winkt,
Das in des Ostens Nächten blinkt.

* * *

In donnerndem Galopp, wer braust
Verhängten Zaums auf schwarzem Pferde?
Echo, das in den Höhlen haust,
Erwacht, von Eisenhufen saust,
Von Sprung und Hieb und Sprung die Erde.
Der Schaum an seines Rosses Weichen,
Dem Schaum des Meers scheint er zu gleichen!
Die müden Wellen sind zur Ruh,
Die scheint dem Reiter nicht zu lachen:
Der Sturm, der morgen wird erwachen,
Ist sanfter, junger Giaur, als du!
Ich kenn' dich nicht, ich muß dich hassen,
Doch deine düstern Züge lassen

Mich etwas ahnen, dem die Zeit
Stets tieferes Gepräge leiht:
So jung, so bleich! und schon erschlafft
Die Stirn vom Kampf der Leidenschaft!
Dein böses Aug' sah nicht empor,
Du flogst vorbei, ein Meteor,
Doch sah ich einen, wie mir schien,
Den Moslems tödten oder fliehn.

Hin flog er wie der Blitz so jach,
Mein Blick sah ihm verwundert nach:
Ein Nachtgespenst, so sah ich ihn
Schnell schwindend mir vorüberziehn,
Doch ließ der Eine Augenblick
Ein banges Bild in mir zurück,
Und dumpf und hohl im Ohre klang
Des Rappen Hufschlag mir noch lang.
Er spornt sein Roß, er naht der Höh',
Die jäh herabstürzt in die See,
Er wendet um, er eilt zurück,
Der Fels verbirgt ihn meinem Blick.
Kein Flüchtling wird die Augen segnen,
Die spähend seiner Flucht begegnen,
Und selbst den unscheinbarsten Stern
Sieht wer so ängstlich flieht nicht gern.
Er fliegt zurück, mich trifft so schwer
Ein Blick, als ob's sein letzter wär';
Ein Augenblick — er hält — er zieht
Sein Roß zurück, er steht im Bügel
Und läßt's verschnaufen — wie, was sieht
Er über den Olivenhügel?
Der Halbmond schimmert ob der Höh',
Von Lampen flimmert die Moschee;
Zu fern ist der Musketen Knall,
Zu wecken einen Wiederhall,

Doch Blitze thun im weiten Rund
Des Moslems Glaubenseifer kund.
Heut Nacht sinkt Rhamazani's Sonne,
Heut Nacht beginnt des Bairam's Wonne,
Heut Nacht — doch wer, in fremder Tracht,
Bist du, furchtbarer Sohn der Nacht?
Wie, und was ist's, daß dieser Tag
Dich bannen oder scheuchen mag?
Er hielt — ein Schreck durchzuckt' ihn schnelle,
Doch bald trat Haß an seine Stelle,
Nicht wie ein flücht'ger Blitz der Wuth
Das Antlitz färbt mit jäher Gluth,
Nein, dieses Angesicht voll Haß
War wie des Grabes Marmor blaß,
Der seine düstre Majestät
Durch geisterhaften Glanz erhöht.
Er senkt die Stirn, im Auge Nacht,
Er hebt den Arm, hebt ihn mit Macht,
Schüttelt die Hand, als wollt' er sinnen,
Ob er soll kehren, ob entrinnen;
Da wieh'rt sein rabenschwarzes Pferd,
Das ungeduldig fort begehrt:
Die Hand fährt nieder nach dem Schwert,
Er ist aus wachem Traum geschreckt,
Wie Eulenschrei den Schläfer weckt.
Dem Roß hat er den Sporn gegeben:
Davon, davon, auf Tod und Leben!
Wie der Djerrid * zur Höhe saust,
Das Roß gejagt von dannen braust,
Der Fels liegt hinter ihm, und bald
Ist sein Galopp am Strand verhallt;
Nun ist er auf der Klippe — husch!
Verschwunden ist sein Federbusch,

* Wurfspieß.

Verschwunden in dem Dämmerlicht
Sein trotzig Christenangesicht.
Er riß nur einen Augenblick
Sein feurig Berberroß zurück,
Ein Nu, und schnell flog er von hinnen,
Als gält's dem Tode zu entrinnen:
Doch schien der Augenblick verschlungen
Mit Wintern von Erinnerungen,
Und lag in diesem Tropfen Zeit
Von Pein und Schuld eine Ewigkeit.
Ja, Liebe, Haß und Furcht erfahren
In solchem Nu den Schmerz von Jahren,
Wie mocht' erst ihm zu Muthe sein,
Gequält von solch' dreifacher Pein?
Das Nu, das ihn sein Schicksal lehrte,
Wer zählt, wie gräßlich lang es währte?
Ein Nichts beinah' im Buch der Zeit,
Dem Geist war's eine Ewigkeit!
Denn wie der Raum ist der Gedanke,
Wund vom Bewußtsein, ohne Schranke,
Er birgt ein Weh in seinem Schooß,
Unnennbar, end- und hoffnungslos.

Die Stund' ist um, der Giaur ist fort!
Floh er allein? traf ihn der Mord?
Weh seinem Kommen, seinem Gehn!
Schwer büßte Hassan sein Vergehn:
Zum Grab ward ein Pallast verwandelt.
Er kam, ging, wie der Samum wandelt,
Der Herold einer finstern Macht,
Deß Hauch, in dem Verderben lauert,
Selbst die Cypresse welken macht,
Den düstern Baum, der stets sich hüllt in Nacht
Und der allein treu um die Todten trauert.

Das Roß ist fort aus Hassan's Stalle,
Kein Sclave weilt in seiner Halle,
Die Spinne webt ihr graues Band
Einsam allmählig längs der Wand,
Im Harem baut die Fledermaus,
Und aus dem Wartthurm schreit mit Graus
Die Eul' um Mitternacht heraus,
Am Springquell heult der wilde Hund,
Von Durst und Hunger gähnt sein Mund,
Denn der Quell ist im Marmorbett versiegt,
Wo Gestrüpp jetzt wuchert und Kehricht liegt.
Einst war es lieblich wie er spielte,
Wie er die Mittagshitze kühlte,
Der Silberthau hoch aufwärts flog,
Und wundersame Kreise zog,
Mit üpp'gem Kühl die Luft erquickend,
Mit frischem Grün den Boden schmückend.
Wie lieblich, wenn in Sternenpracht
Die lichten Wellen kreisten sacht,
Die Klänge gingen durch die Nacht.
Oft hatt', an diesem Becken lauschend,
Der Knabe Hassan sich vergnügt,
Oft an der Mutter Brust ihn rauschend
Der Quelle Murmeln eingewiegt.
Hier lullten oft ihn die Gesänge,
Den Jüngling, seiner Schönen ein,
Und mildernd schmolzen dann die Klänge
Der zarten Wellenlieder drein.
Doch nimmer wird am Brunnen nun
Sein greiser Haupt im Zwielicht ruhn:
Sein kühler Born ist ausgeflossen,
Sein warmes Herzblut ist vergossen!
Fortan aus keiner Menschenbrust
Ertönt hier Zorn und Schmerz und Lust.
Der letzte drang, der wildste Jammer

Aus eines Weibes Trauerkammer;
Er schweigt, und nichts ist, das sich regt,
Als wenn der Wind an den Laden schlägt.
Mag der Sturm herstoßen, der Regen gießen,
Keine Hand ist da, ihn zu verschließen.
Wir wären froh, wenn in der Wüste
Die rohste Menschenspur uns grüßte:
So klänge selbst der Ton der Klagen
Uns tröstlich hier, er würd' uns sagen:
Noch ist hier eines Lebens Spur,
Und wenn auch Eines Lebens nur;
Denn manche goldne Kammer prangt,
Die nicht nach Einsamkeit verlangt,
Zerstörung führt' an diesem Ort
Ihr grauses Werk nur langsam fort,
Doch Trauer lagert sich am Thor,
Kein Fakir selbst verweilt davor,
Kein Derwisch übt die fromme Pflicht,
Denn Mildigkeit vergilt's ihm nicht,
Dir wird kein Wandrer dort begegnen,
Das heil'ge Brod und Salz zu segnen.
Achtlos und unbeachtet ziehn
So Arm wie Reich die Straße hin,
Denn Mitleid ist und edle Sitte
Mit Hassan am Gebirge todt:
Sein Dach, das allen Obdach bot,
Ist der Verödung arme Hütte;
Der Gast flieht den Saal, und der Sclave den Pflug,
Seit der Säbel des Giaurs ihm den Turban durchschlug.

* * *

Horch, Tritte! nah und näher schon!
Doch hör' ich keiner Stimme Ton;
Die Bünde kann ich unterscheiden,
Der Ataghane Silberscheiden,

Jetzt tritt der Führer aus der Nacht,
Ein Emir nach der grünen Tracht:
Wer da? — demüthig sagt im Staube
Mein Salem euch, an wen ich glaube.
Die Bürde, die ihr tragt so sacht,
Scheint werth, daß ihr sie nehmt in Acht,
Gewiß sind's seltne Kostbarkeiten,
Mein armer Kahn dient euch mit Freuden.

Du redest wahr, so lös' das Band,
Und führ' uns weg vom stummen Strand;
Nein löse nicht die Segelschnur,
Nimm's nächste beste Ruder nur,
Fahr' halb auf jene Felsen zu,
Wo die Woge schläft in dunkler Ruh.
Jetzt laß es sein — so, brav gemacht:
Recht schnell war unsre Fahrt vollbracht,
Doch wird's die weitste Reise sein,
Die hier —

⁂

Dumpf fällt's in's Wasser, und sinkt leise,
Die stille Fluth geräth in Kreise;
Ich sah es sinken, sah sich's regen,
Die Strömung schien es zu bewegen,
Doch war es wohl ein Lichtstrahl nur,
Der schillernd über's Wasser fuhr:
Ich schaute, bis es im Geriesel
Allmählig schwand, gleich einem Kiesel,
Zuletzt ein weißes Pünktchen gar,
Ein Schmuck der See, dann unsichtbar;
Sein Räthsel schläft in ihrem Schooß,
Der Tiefe Geister wissen's bloß,
Die, zitternd in Korallenhöhlen,
Den stummen Wassern es verhehlen.

⁂

So wie im Glanz der Purpurschwinge
Die Königin der Schmetterlinge
Auf Kashmirs lenzbegrünten Au'n
Den Knaben lockt, sie anzuschau'n,
Und ihn, der Müh und Zeit verliert,
Von Blum' zu Blume neckend führt,
Dann auffliegt und in tiefem Sehnen
Den Jäger läßt und heißen Thränen,
So lockt mit Glanz und Reiz und Wahn
Schönheit auch große Kinder an:
Von eitlem Hoffen, eitlem Bangen
Eine Jagd, in Thorheit angefangen,
In Thränen endend: wenn gefangen,
Erwartet Schmetterling und Maid
Ein Dasein, gleich in Schmerz und Leid,
Verlust der Ruh, und Qualen viel,
Durch Manneslaune, Kinderspiel:
Der holde Tand, so heiß begehrt,
Hat jetzt, errungen, keinen Werth,
Die Hand hat ihm, die ihn ergreift,
Die schönsten Farben abgestreift:
Nun Glanz und Schönheit sich entfärben,
Magst einsam fliegen oder sterben.
Mit wunder Schwinge, blut'ger Brust,
Was bleibt den Opfern noch für Lust?
Der Falter, kann er, halbzerpflückt,
Wie sonst um Ros' und Tulpe schweben?
Kann Schönheit, ach, so rasch geknickt,
Noch eine Stunde fröhlich leben?
Ach nein, kein Schmetterling verweilt
Beim Armen, den der Tod ereilt,
Und Frauen richten jede Schuld,
Nur Frauensünden nicht, mit Huld,
Und haben Thränen für jeden Gram,
Nur nicht für schwacher Schwestern Scham.

* * *

Der Geist, der sündig sich verzehrt,
Ist gleich dem Skorpion, gesetzt
In Feuer, das die Flucht ihm wehrt:
Stets enger schließt's ihn ein, und nährt
Ein Qualgefühl, das ihn verkehrt
In wilden Wahnsinn hetzt;
Und ihn ein traurig Mittel lehrt,
Den Stachel, für den Feind bewehrt,
Der nie sein Gift umsonst verloren,
Mit Einem Schmerz die Qual zerstört,
Sich wüthend selbst in's Hirn zu bohren!
So leben oder sterben Seelen,
Die sich in Nacht und Elend quälen,
So ringt ein Geist, den Reue nagt,
Aus Erd' und Himmel gleich verjagt,
Hie Dunkel, dort Verzweiflungsnoth,
Rings Flammen, und im Innern Tod!

* * *

Der schwarze Hassan meidet ganz
Den Harem und der Schönheit Glanz.
Die Jagd, ihm neu, füllt seine Brust,
Doch theilt er nicht die Jägerlust.
So war er nicht zu fliehn gewohnt,
Als Leila sein Serail bewohnt.
Wohnt sie dort, wie in frühern Tagen,
Nicht mehr? Das kann nur Hassan sagen.
Es geht ein seltsames Gerücht,
Sie sei entfloh'n im Abendlicht
Von Rhamazani's letzter Sonne,
Wo jeder Minaret entbrennt
Von Lampen und dem Orient
Verkündigt seines Beirams Wonne.
Da ging sie wie zum Bade fort,
Vergebens sucht sie Hassan dort,

Denn sie ist seiner Wuth und Macht
In eines georg'schen Knaben Tracht
Und, recht dem Muselmann zum Hohn,
Im Arm des falschen Giaurs entflohn.
Längst war es Hassan bang zu Muth,
Sie aber schien so hold, so gut,
Zu arglos baute sein Gemüth
Auf Sclavintreu', die ihn verrieth:
In der Moschee hatt' er die Nacht,
Dann im Kiosk beim Fest verbracht.
So geben seine Nubier an,
Die ihre Pflicht nicht treu gethan;
Doch sagt ein anderer Bericht,
Daß bei Phingari's * blassem Licht
Der Giaur mit blut'gem Sporn am Strand
Mit seinem Rappen hingerannt,
Jedoch kein Weib und keinen Knaben
Will man bei ihm gesehen haben.

* *
*

Ihrer Augen dunkle Zauberstrahlen,
Es wär' umsonst, sie dir zu malen,
Doch ein Gazellenauge sieh,
Das leite deine Phantasie:
So dunkel, groß und schmachtend trunken,
Doch Seele strahlt' aus jedem Funken,
Der von dem Saum der Wimper sprühte,
Und wie Dschemschid's Rubin erglühte.
Ja, Seele! hieße, da selbst kalt,
Mir der Prophet die Huldgestalt
Belebten Staub, ich wollt' es wagen,
Bei Allah! nein darauf zu sagen,
Stünd' ich auch auf Al-Sirat's Bogen,

* Der Mond.

Der zittert über Feuerwogen,
Vor mir des Paradieses Thür,
Und alle Houri's winkten mir!
O, wer sah Leila's Blicke brennen,
Und kann den Glauben noch bekennen,
Der Staub das Weib nennt, ihre Brust
Ein seelenloses Spiel der Lust?
Es mußt' in dieser Augen Gründen
Unsterblichkeit ein Mufti finden.
In dieser schönen Wange Roth,
Das zu verwelken nie gedroht,
Erglänzten der Granate Blüthen,
Die ewig jung und frisch erglühten.
Ihr wallend Hyazinthenhaar,
Das sie in Ringeln frei ließ fallen,
Wenn sie mit ihrer Mägde Schaar
Im Saal die höchste stand von allen,
Floß auf den Marmorboden nieder,
Dazwischen glänzten ihre Glieder
Weißer als Bergschnee, eh' er fällt
Und von der Erde wird entstellt.
Hehr zieht der Schwan auf Wellen lind,
So wandelte Circassiens Kind,
Der holdste Vogel Franguestan's! *
Und wie der Kamm des zorn'gen Schwans
Sich bläht, und er in weitem Bogen
Mit stolzem Schlage peitscht die Wogen,
Wenn sich der Fuß des Fremdlings drängt
Zum Strand, der seine Fluth umfängt,
So hob sich, naht' ein kecker Thor,
Auch Leila's weißrer Hals empor,
So bannten ihrer Schönheit Waffen
Der Unverschämtheit freches Gaffen,

* Circassien.

Bis es zurücke floh erschrocken
Vom Reiz, den es gemeint zu locken.
So hoch, so würdig war ihr Streben,
Doch dem Geliebten ganz ergeben:
Wer war dies? strenger Hassan? sprich!
Ach, dieses Glück war nicht für dich!

* * *

Hassan macht einen weiten Ritt,
Zwanzig Vasallen reiten mit,
Bewaffnet, wie es ziemt dem Mann,
Mit Feuerrohr und Ataghan;
Der Häuptling reitet vor der Schaar,
Im Wehrgehäng den Scimitar,
Roth von dem Blute der Arnauten,
Die in dem Engpaß sich getrauten
Von Parne eine Schlacht zu schlagen,
In welcher alle fast erlagen.
Im Gürtel die Pistolen dann
Gehörten einem Bassen an,
Und machen, zwar an Steinen reich
Und Gold, noch stets den Räuber bleich.
Er holt sich eine neue Schöne,
Sagt man, die treuer wär' als jene,
Die Sclavin, die ihn schwer betrog,
Sich treulos seinem Arm entzog,
Und, mehr als treulos noch, im Bunde
Mit einem schnöden Christenhunde!

* * *

Die Abendsonne küßt den Hügel
Und macht den Bach zu ihrem Spiegel,
Den, frisch und helle, wie er fließt,
Des Bergbewohners Segen grüßt.
Der Handelsgrieche ruht hier aus,

Der keine Ruhe kennt zu Haus,
Zu nah bei seinem Zwingherrn lebend,
Für die geheimen Schätze bebend:
Hier mag er ungestört sich betten,
In Wüsten frei, ein Knecht in Städten,
Und am verbotnen Weine nippen,
Der ferne bleibt des Moslem's Lippen.

* *
*

Der vorderste Tartar hat endlich,
An seiner gelben Mütze kenntlich,
Das Felsenthor der Schlucht erreicht,
Die langhin durch's Gebirge schleicht,
Indeß die letzten, weit dahinten,
Sich langsam durch den Engpaß winden:
Oben erhebt ein Berg sein Haupt,
Auf dem der Geier wetzt und schnaubt;
Zu Nacht erwartet ihn ein Mahl,
Noch vor dem ersten Morgenstrahl;
Unten ist eines Gießbachs Fluth
Vertrocknet in der Sommergluth,
Ein kahles Bett, — nichts kommt d'rin fort,
Als Strauchwerk, das schnell wieder dorrt;
Gebröckelt schließt Granitgestein
Den Pfad von beiden Seiten ein,
Zeit schlug es, oder schlugen's Blitze
Von seines Berges Wolkenspitze,
Denn wer hat Liakura's * Höh'n
Je nebelschleierlos gesehn?

* *
*

Der Hain erschließt sein grünes Haus:
Bismillah! die Gefahr ist aus,

* Parnassus.

Dort thut die Ebne schon sich auf,
Da spornen wir das Roß zum Lauf:
Kaum spricht's der Tschausch, da knallt ein Rohr,
Pfeift eine Kugel ihm um's Ohr,
Es stürzt der vorderste Tartar,
Sie halten an und blitzschnell nieder
Vom Rosse springt die Reiterschaar,
Doch drei besteigen es nicht wieder:
Kein Feind zu sehn! und fruchtlos war
Der Racheschrei der armen Brüder.
Den Hahn gespannt, den Säbel bloß,
Lehnt jener hinter seinem Roß,
Das ihn zur Hälfte deckt,
Und dieser sucht ein Felsenhag,
Wo er des Angriffs harren mag,
In sichrer Hut versteckt:
Sie reizt ihn nicht die feige Jagd
Des Feinds, der nicht hervor sich wagt.
Hassan allein springt nicht vom Roß,
Er spornt es auf den Räubertroß,
Bis Blitz auf Blitz ihm deutlich weist,
Der einz'ge Weg, der ihm verheißt,
Den Feinden sicher zu entkommen,
Sei schon von diesen eingenommen;
Da kraust sich ihm der Bart vor Wuth,
Sein Auge flammt von wilder Gluth:
Ob rings die Kugeln mich bedrohn,
Ich war in größern Nöthen schon.
Nun wird der Feind auf einmal keck,
Und dringt hervor aus dem Versteck;
Er ruft Hassan's Vasallen an,
Sich zu ergeben, Mann für Mann,
Doch Hassan's Blick und Machtgebot
Sind mehr gescheut als Feind und Tod.
Auch warf von seiner Schaar kein Mann

Die Flinte weg, den Ataghan,
Und keiner rief gebückt: Aman! *
Ganz sichtbar, nah und näher rücken
Die Feinde, wohl verschanzt im Rücken,
Und einige nahen aus dem Holz,
Die brüsten sich auf Rossen stolz
Wer führt sie an? mit fremdem Schwert
Ist seine rothe Hand bewehrt.
Er ist's! er ist's! ich kenn' den Wicht,
Kenn' ihn am blassen Angesicht,
Ich kenn' ihn an dem bösen Blicke,
Dem Spiegel seiner neid'schen Tücke,
An seinem Rappen, schwarz wie Nacht:
Gehüllt zwar in Arnautentracht,
Dem eignen Götzen ungetreu,
Soll ihm Verstellung doch nicht frommen!
Er ist's! zu jeder Frist willkommen,
Verruchter Dieb von Leila's Treu!

Wie tobend mit gewalt'gen Schlägen
Ein Fluß hinschießt in schwarzen Wellen,
Wie die Seefluthen ihm entgegen
Stolz, eine blaue Säule, schwellen,
Und klafterweit mit Gischt und Schäumen
Ihn zwingen, sich zurückzubäumen,
Dazwischen eine Windsbraut gellt,
Und Brandung, von dem Sturm geschwellt,
Und durch den Gischt mit Donnerhall
Ein Leuchten von dem Wasserschwall
Weiß, blendend über's Ufer zittert,
Das in dem Aufruhr glänzt und schüttert:
So — wie begegnend Meer und Fluß
Sich rasend bieten ihren Gruß,

* Gnade.

Trifft Schaar auf Schaar: Verhängniß, Zorn
Und gleicher Haß ist beider Sporn.
Die blanken Säbel züngeln klirrend;
Weithallend jetzt, nahsausend bald,
In die betäubten Ohren knallt
Der Schuß des Todes, fernher schwirrend;
Angriff, Geschrei tönt sinnverwirrend
Und Aechzen durch das Thälchen nieder,
Das besser taugt für Schäferlieder.
Die Zahl ist klein, doch ist's ein Streit,
Der Schonung weder will noch beut.
Ein junges Herz, entflammt von Liebe,
Umarmt und preßt mit mächt'gem Triebe,
Doch nie verlangt ein Herz, das liebt,
Nach dem, was Schönheit seufzend gibt,
Halb so entbrannt, als Feind' in Schlachten
Nach tödtlicher Umarmung schmachten,
Wenn sich die Arme wild umfassen,
Die nimmer ihre Beute lassen:
Freundschaft umarmt sich, um zu scheiden,
Die Liebe lacht zu ihren Eiden;
Doch ächte Feinde, haßdurchdrungen,
Halten sich bis zum Tod umschlungen.

* * *

Den Säbel bis an's Heft gesplittert,
Doch roth von Feindes Blut zu schau'n,
Fest in der Hand, die abgehau'n
Am falschen Stahl noch zuckt und zittert;
Sein Turban von dem Haupt geglitten,
Die dichtste Falte durchgeschnitten,
Sein weites Kleid zerfetzt vom Säbel,
Und purpurn wie die Morgennebel,
Aus deren Streifen, düsterroth,
Dem Tag ein stürmisch Ende droht;

Auf jedem Busch ein blutig Mahl,
Der einen Fetzen fing vom Shawl;
Die Brust von Wunden ganz bedeckt,
Rücklings zu Boden hingestreckt,
Das Angesicht emporgekehrt, —
So liegt Hassan, gefällt vom Schwert:
Sein Aug' ist offen und durchbohrt
Den Gegner noch, schon halbumflort,
Als wär' der Haß in Todesschmerzen
Nicht auch gebrochen mit dem Herzen;
Der Feind starrt nieder auf die Leiche,
Und düster überzieht der gleiche
Furchtbare Haß sein Angesicht,
Der aus des Todten Antlitz spricht.

*　*
*

Ja, Leila schläft in Meeresnacht:
Ihm ist ein röth'res Grab gemacht!
Ihr Geist hat wohl den Stahl gelenkt,
Der in dies Herz Gefühl gesenkt.
Er rief zu Mahom, doch sein Hort
Sollt' ihm bei einem Giaur nicht frommen,
Er rief zu Allah, doch das Wort
Ward achtlos oder nicht vernommen.
Wie, Leila's Fleh'n blieb' unerhört,
Ungläub'ger Thor, und dein's gewährt?
Wohl hab' ich meine Zeit gefunden,
Mit diesen Männern mich verbunden,
Den Mordknecht, der mein Glück vernichtet,
Mit meinem guten Schwert gerichtet:
Es ist geschehn, nun steck' ich's ein,
Und gehe, doch ich geh' allein.

*　*
*

Die Glocken der Kameele läuten,
Seine Mutter hoch aus dem Fenster schaut,

Sie sieht die Flur, worauf sie weiden,
Von Perlentropfen schon bethaut,
Sieht schon die Sterne sich verbreiten:
Gewiß, er kommt! der Abend graut.
Sie kann nicht bleiben im Gartenhaus,
Sie späht aus dem höchsten Thurm heraus:
Was kommt er nicht? seine Rosse sind gut,
Und wanken nicht in der Sommergluth;
Wo bleibt deine Gabe, Bräutigam?
Ist dein Herze kalt, ist dein Berber lahm?
Nein! der Tartar dort auf dem Grath
Des Berges sagt mir, daß er naht!
Behutsam von den steilen Höhn
Läßt er sein Thier herunter gehn,
In's Thal schon hat er eingebogen,
Und die Gabe trägt er am Sattelbogen!
Wie konnt' ich seinen Renner schelten?
Doch fürstlich will ich's ihm vergelten. —
Er ließ am Thor vom Pferd sich nieder,
Kaum trugen ihn die müden Glieder;
Sein braunes Antlitz sah nicht froh,
Vielleicht war's aus Ermattung so, —
Mit Blut war sein Gewand begossen,
Vielleicht dem Roß vom Sporn entflossen;
Er zieht hervor, was er gebracht:
Engel des Todes! Hassan's blut'ge Tracht!
Der Turban ist zerfetzt von Hieben,
Der Kalpak ist entzweigetrieben,
Der Kaftan dicht mit Blut bethaut:
Dein Sohn, Frau, nahm sich eine grause Braut!
Mich schonten sie, mit argen Tücken,
Dies blut'ge Zeichen dir zu schicken.
Friede dem tapfern Muselmann,
Und Fluch dem Giaur, der das gethan!

* * *

Ein Turban, roh in Stein gegraben,
Den Sträucher überwuchert haben,
Ein Koranvers, darauf gesetzt
Und kaum noch zu entziffern jetzt,
Bezeichnet Hassan's Todesstätte,
Des armen Opfers einsam Bette:
Hier schläft der ächtste Osmanli,
Der je zu Mekka bog das Knie,
Der je verbotnen Wein verschmäht,
Der je sein Antlitz im Gebet
Gewendet nach der Kaaba zu
Beim ernsten Rufe Allah hu!
Doch starb er durch des Fremdlings Hand,
Ein Fremdling in dem eignen Land,
Doch starb er blutig im Gefecht,
Und wurde nicht mit Blut gerächt.
Ihn aber winken ungeduldig
Die Himmmelsjungfrau'n zu sich hin,
Aus ihren Augen schwarz und huldig
Strömt ein unsterblich Licht auf ihn;
Sie nahn, mit grünen Tüchern wehend,
Mit Küssen zu dem Helden gehend.
Wer mit dem Giaur im Kampf gestorben,
Hat sich das höchste Loos erworben!

* * *

Doch du, Giaur, sollst in finstern Gründen
Dich unter Monkir's Sense winden
Und seiner Marter nur entgehn,
An Eblis' Höllenthron zu stehn,
Wo ungelöscht, mit ew'gen Schmerzen,
Ein Feuer zehrt an deinem Herzen:
Kein Ohr vernimmt, keine Zunge nennt
Wie solche inn're Hölle brennt!
Zuvor noch aber sollst hienieden

Als Vampyr wandeln ohne Frieden,
Dein Leib soll aus dem Grab sich heben,
Um Haus und Heimath sollst du schweben,
Und all' den Deinen grauenhaft
Aussaugen ihres Lebens Saft,
Das warme Blut um Mitternacht
Von Tochter, Weib und Schwester trinken,
Und was in der Verwesung Schacht
Gewaltsam dich gedeihen macht,
Es soll dir selber scheußlich dünken;
Und deine Opfer sollen's wissen,
Daß sie erliegen deinem Wüthen:
Von dir verflucht, dir fluchend, müssen
Am Stengel welken deine Blüthen!
Die Jüngste, Lieblichste von allen,
Die deiner Schuld zum Opfer fallen,
Soll dich noch sterbend Vater nennen!
Das Wort soll dir im Herzen brennen!
Doch wirst du's thun, du kannst's nicht lassen,
Du wirst die Wange sehn erblassen,
Wirst auf die blauen Augen stieren,
Wie sie zu todtem Glas gefrieren;
Dann wirst du mit verruchter Hand
Sie zerren an dem blonden Haar:
Ach, eine dieser Locken war
Dereinst der Liebe holdstes Pfand!
Du aber nimmst sie mit in's Grab,
Ein Denkmal deiner Qual, hinab.
Von magrer Lippe, gier'gem Zahn
Soll dir dein bestes Herzblut triefen,
Dann fahr' in deines Grabes Tiefen, —
Mit Gul und Afrit schweife dann,
Bis diese selbst ein Grau'n erfaßt
Vor dem noch scheußlicheren Gast.

* * *

Der stille Mönch, wer mag er sein?
Dies Antlitz ist mir wohlbekannt:
Ich sah's in meinem Vaterland,
Vor Jahren, an dem Meeresstrand,
Wo er auf einem Rosse ritt,
Schnell wie nur eins den Reiter litt.
Die Züge sah ich einmal nur,
Doch trugen sie die tiefste Spur
Von solcher bittern Seelenpein,
Daß sie mir unvergeßlich blieben:
Noch scheint in diesem todten Stein
Der alte finstre Geist zu sein,
Als wär' der Tod darauf geschrieben. —

Es war im Sommer, vor sechs Jahren,
Daß er in unser Kloster kam,
Wo's ihm gefiel: ihn drückt ein Gram,
Doch will er ihn nicht offenbaren;
Ihm folgt auf jedem Tritt und Pfad
Der Schatten einer schwarzen That.
Doch ist er bei der Vesper nie,
Vor'm Beichstuhl beugt er nicht das Knie,
Er läßt die Chorgesänge schallen,
Gen Himmel unsern Weihrauch wallen,
Indeß er seine Zelle hütet
Und in verschloss'nem Schweigen brütet.
Den Glauben hat er nicht bekannt,
Noch seine Herkunft uns genannt.
Er schiffte her vom Heidenlande
Und ankerte an unsrem Strande;
Doch scheint er nicht von Osman's Saamen,
Er scheint getauft auf Christi Namen:
Vielleicht ein irrer Renegat,
Der büßen will für den Verrath,
Nur daß er nie zur Kirche geht,

Und Beicht' und Sakrament verschmäht.
Doch ihm gelang's, mit reichen Spenden
Die Gunst des Abts sich zuzuwenden:
Wär' ich hier Prior, keinen Tag
Blieb' mir ein Gast von solchem Schlag,
Ja, oder fänd' er seine Stelle
Auf ewig in der Büßerzelle.
Oft in Gesichten murmelt er
Von einer Maid, ertränkt im Meer,
Von Rachewerk, von Kampfeswuth,
Von Feindes Flucht und Türkenblut;
Man weiß, daß er auf Klippen stand,
Im Streit mit einer blut'gen Hand,
Die frisch sollt' abgehauen sein,
Keinem sichtbar als ihm allein,
Die ihn zu seinem Grabe wies
Und in die Wellen springen hieß.

* * *

Durch seine graue Kappe bricht
Ein Aug' mit geisterhaftem Licht:
Ach, es bekennt, graß aufgeschlagen,
Nur zu viel von vergangnen Tagen;
So unstät diese Blicke schweifen,
Sie können tief in's Herz dir greifen:
Mit unnennbarem Zauber spricht
Ein stummer, hoher Geist aus ihnen,
Ein Geist, der noch gebrochen nicht,
Dem andre Geister müssen dienen,
Und wie das Vöglein, todesbange,
Nicht fliehen kann den Blick der Schlange,
So kann vor diesem keiner stehn,
Und keiner seinem Bann entgehn.
Ihm weicht der Mönch mit halbem Graus,

Der ihm allein begegnet, aus:
Es scheint sein Blick, sein bittrer Hohn
Mit etwas Argem zu bedrohn.
Das Lächeln kommt ihn selten an,
Und wenn er's über sich gewann,
So hat es keinem wohlgethan:
Es ist ein Hohn, der, herb und wild,
Dem Unglück nur, dem Elend gilt.
Wie dann die blassen Lippen beben,
Und wieder gleich zusammenstreben!
Als ob Verachtung oder Gram
Zu lächeln ewig ihm verwehrten; —
Und wahrlich! solch ein Lächeln nahm
Die Freude nimmer zum Gefährten.
Eins wär' noch trüber: zu erkunden,
Mit welchen Zügen dies Gesicht
Erzählt, was einst dies Herz empfunden;
Denn Zeit und Alter hat's noch nicht
Versteinert, sondern Lieb' und Licht
Mit Haß und Finsterniß verbunden.
Ja, hier sprüht noch aus manchen Funken
Ein Geist, der noch nicht ganz gesunken,
Selbst durch der Sünde Kelch, den er getrunken!
Die Menge sieht die düstre Spur
Von Frevel und Vergeltung nur,
Den schärfern Späherblick gemahnen
Ein edler Geist, und hohe Ahnen.
Ach! diese Gaben sind entstellt,
Von Schuld befleckt, von Gram vergällt,
Doch war es kein gemein Gebäu,
Das Gott so prächtig ausgerüstet,
Und keiner fühlt sich ohne Scheu,
Den seinen Schutt zu schau'n gelüstet.
Die Hütte, obdachlos, verwüstet,
Verweilt den Wandrer nicht, — der Thurm,

Den Krieg zertrümmert oder Sturm,
Von dem noch eine Zinne dauert,
Der ist's, was Grau'n und Ehrfurcht weckt:
Die Bögen, die der Epheu deckt,
Die Säulen, die der Wind durchschauert —
Zeugen in Einsamkeit und Nacht
Noch immer von vergangner Pracht. —

Das weite Mönchskleid umgeschlagen,
Schwebt er im Dome hin und her,
Die Brüder schau'n auf ihn mit Zagen,
Und düster auf ihr Treiben Er.
Doch schwingt der Chor sich auf zum Herrn,
Und kniet der Mönch, dann weicht er fern,
Von jener matten Kerze Strahl
Beleuchtet, steht er am Portal,
Bis Sang und Klang zu Ende geht,
Und lauscht, doch stumm, auf das Gebet.
Die Mauer zeigt dir halb erhellt,
Wie ihm der Hut zurückefällt,
Das schwarze Haar in wilden Ringeln
Ihm um die blasse Stirne fliegt,
Als ob die Gorgo von den Schlangen,
Die um's furchtbare Haupt ihr züngeln,
Die schwärzesten hier eingefügt,
Denn, wider Ordenspflicht, in langen
Unheil'gen Locken läßt er's hangen;
Sonst trägt er unser Ordenskleid,
Und hat, aus Stolz, nicht Frömmigkeit,
Dies Haus mit Schätzen reich begabt,
Das seine Andacht doch nicht labt.
Jetzt, wo die Hymne, bald geendet,
Ein schwellend Lob gen Himmel sendet,
Schau, wie das steinerne Gesicht
Halb Trotz und halb Verzweiflung spricht!

Sankt Franz, halt ihn vom Altar fern!
Wir laden seinethalb nicht gern
Auf unser Haupt den Zorn des Herrn.
Wenn je ein böser Geist erschienen
Als Mensch an Wesen und Geberde,
So trug er dieses Angesicht:
Bei meiner Hoffnung auf das Licht
Der ew'gen Gnade, diese Mienen
Sind nicht des Himmels noch der Erde! —

Ein weiches Herz muß Lieb' empfinden,
Er aber wird kein solches finden:
Es ist zu scheu, sein Weh zu theilen,
Zu schwach, um seinem troz'gen Schmerz
Zu Hülfe kampfbereit zu eilen;
Wunden, die keine Zeit kann heilen,
Empfindet nur ein starkes Herz.
Der Mine rohes Erz muß brennen,
Eh' sich sein Glanz gibt zu erkennen;
Im Feuer biegt sich's und zergeht,
Doch wird's, gehärtet, ein Geräth,
Das aus dem alten Stoff besteht,
Und das, so wie es dir vonnöthen,
Zum Schutze dient und auch zum Tödten,
Ein Harnisch, der die Brust umfängt,
Ein Schwert, das deinen Feind bedrängt;
Der aber nehme sich in Acht,
Der einen spitzen Dolch draus macht!
So schmilzt des stärksten Herzens Kraft
Durch Weiberkunst und Leidenschaft:
Davon stammt sein Gepräge her,
Das wechselt nun und nimmermehr,
Und eh' zerbricht es, unbesiegt,
Bevor es sich von Neuem biegt.

* * *

Folgt auf den Kummer Einsamkeit,
So ist's kein Balsam für das Leid:
Der Schmerz, der es bevölkert, wäre
Willkommen für des Herzens Leere.
Uns ekelt jede Stimmung an,
Die niemand mit uns theilen kann,
Ja, selbst das Glück in schönen Tagen,
Wie schmerzlich ist's allein zu tragen!
Das Herz, so einsam und verlassen,
Erleichtert sich nur noch im Hassen.
Es ist, als könnten Todte fühlen,
Wie eis'ge Würmer sie durchwühlen,
Und schauderten vor diesen Gästen,
Die sich an der Verwesung mästen,
Und hätten doch nicht Kraft, die kalten
Staubschwelger von sich abzuhalten!
Es ist, wie wenn der Pelikan,
Der, seine durst'ge Brut zu stillen,
Sein Blut läßt aus dem Busen quillen,
Sich fromm die Brust zerrissen hätte,
Und fände leer der Jungen Stätte.
Der schärfste Schmerz ist Seligkeit,
Verglichen mit des Herzens Leere,
Dem grauen, sand'gen Wüstenmeere,
In dem nichts Grünendes gedeiht.
Der Himmel, soll er nicht erdrücken,
Muß sonnig oder wolkig blicken.
Erwünschter ist des Sturmes Wuth
Als ew'ger Abschied von der Fluth,
Als nach der Elemente Kriegen
Ein Wrack am Schicksalsufer liegen,
In träger Ruh, am öden Strand
Vermodern still und unbekannt; —
Besser im Sturm hinweggenommen,
Als stückweis auf dem Fels verkommen!

* * *

Dein Leben, Vater, floß in Ruh
Bei Rosenkränzen und Gebeten
Dahin, selbst sündlos durftest du
Die Sünden Anderer vertreten,
Nur leichtes Weh, wie's alle drückt,
Ward vom Verhängniß dir geschickt:
So lebtest du zu hohen Jahren,
Und segnest dich vor den Gefahren
Der Leidenschaften, blind und wild,
Wie sie der Büßer dir enthüllt,
Der seine Sünden, seine Schmerzen
Verbirgt an deinem reinen Herzen.
Ich lebte meine kurze Zeit
Der Freude, doch noch mehr dem Leid,
In Lieb' und Kampf hab' ich mit Hast
Verstürmt des Lebens Ueberlast:
Verbunden jetzo mit Genossen,
Und jetzt von Feinden eingeschlossen,
Hab' ich die Ruhe stets gehaßt.
Nun aber fehlt mir Haß und Liebe,
Der Hoffnung und des Stolzes Triebe,
Und lieber kröch' ich mit Gewürmen
Umher in feuchten Kerkerthürmen,
Als so von Tag zu Tag im dumpfen
Unthät'gen Brüten zu versumpfen.
Doch strebt mein Herz der Ruhe zu,
Allein der unempfundnen Ruh;
Die wird mein Schicksal bald mir gönnen,
Und einen Schlaf, in dessen Bann
Selbst keine Träume flüstern können,
Wie wild mein Leben mir zerrann,
Das, schwarz wie dir's erscheinen mag,
Sich treu bleibt bis zum letzten Tag.
Mir ist Erinn'rung nur ein Grab,
Wo lang gestorbne Freuden schlafen,

Hoffnung bricht über sie den Stab,
Und ist die schlimmste meiner Strafen:
O läg' ich todt bei ihnen lieber,
Als siechend in des Lebens Fieber!
Die bohrende, die lange Pein,
Mein Geist vermochte sie zu tragen,
Auch mocht' ich nicht wie Thoren sein
Im Alterthum und unsern Tagen,
Die ihres Lebens Last verfluchten
Und vor der Zeit das Grab sich suchten.
Doch hab' ich nie den Tod gemieden,
Und hätt' ein Gott mir nur beschieden,
Ihn zu erkämpfen im Gefecht,
Des Ruhmes, nicht der Liebe Knecht!
Ich trotzt' ihm, nicht aus Ehrbegier,
Verächtlich ist der Lorbeer mir,
Und gerne will ich's andern gönnen,
Nach Ruhm und Miethlingssold zu rennen.
Doch zeig' mir noch einmal den Preis,
Der mir des Kampfes würdig scheint,
Zeig die Geliebte mir, den Feind,
Und auf den Spuren will ich jagen
Des Schicksals, retten und erschlagen,
Je nach des Augenblicks Geheiß,
Und mich durch Schwert und Feuer wagen!
Und zweifle nicht: dir sagt's ein Mann,
Der, was er sagt, bereits gethan.
Was ist der Tod? Stolz trotzt dem Grab,
Furcht sinkt, und Elend strebt hinab;
Das Leben nehme wer es gab!
Ich hab' mich nicht davor entsetzt
In Glück und Größe — sollt' ich's jetzt?

* * *

Ja, Mönch, ich habe sie geliebt!
Nein, angebetet! Doch ich rede

Nur Worte, die's für jeden gibt:
Bewies ich's doch in blut'ger Fehde;
Sieh, dieses schart'ge Schwert ist roth,
Den Flecken wird man ewig sehen:
Blut floß für sie, die in den Tod
Um meinetwillen mußte gehen!
Es floß in des Verruchten Adern:
Erschrick nicht, beuge nicht das Knie,
Du wirst ob dieser That nicht hadern,
Nicht zu den Sünden zählst du sie,
Nein, Vater, du vergibst sie gern,
Denn wiss', er haßte deinen Herrn, —
Beim bloßen Namen Christi fraß
An seinem Herzen gift'ger Haß.
Der undankbare Thor! ihm wies
Ein Schwert, von kühner Hand geschwungen,
Ein Christenhieb, in's Mark gedrungen,
Den gradsten Weg zum Paradies,
Sonst müßten wohl an Mahom's Garten
Noch lang die Houri's seiner warten.
Ich liebte sie — die Liebe traut
Auf Pfade sich, wo's Wölfen graut,
Und ist sie kühn genug im Wagen,
Schwer wär's den Lohn ihr zu versagen.
Frag' nicht Warum und Wo und Wie?
Ich siegte, denn ich liebte sie!
Doch reuig oft — ach, allzuspät! —
Wünsch' ich, sie hätte mich verschmäht.
Sie starb, ich darf nicht sagen wie,
Du kannst's auf meiner Stirn erkennen:
Da brennt das Kainszeichen, sieh,
Und unauslöschlich wird es brennen.
Noch, eh' du mich verdammst, halt ein:
Ich that's nicht, doch die Schuld ist mein.
Und doch, er that, wie ich gethan,

Wenn sie auch mir Verrath ersann.
Ihm war sie falsch — er nahm sein Recht!
Mir treu — ich habe sie gerächt!
Wie auch ihr Loos verschuldet sei,
Ihr Treuebruch, mir heißt er Treu'!
Ihr Herz, ihr Alles gab sie mir,
Was kein Tyrann vermag zu ketten:
Und ich, ach! kam zu spät zum Retten!
Doch was ich konnte, gab ich ihr,
Ein Todtenopfer, ihm ein Grab.
Sein Tod drückt mir das Herz nicht ab,
Ihr Loos hat so mich umgestaltet,
Daß ihr mich wohl für teuflisch haltet.
Ihm war sein Schicksal zugewogen,
Der Seher sagt' es ihm zuvor,
In dessen ahnungsvollem Ohr
Ein dumpfer Knall vom Todesrohr
Schon klang, als sie den Paß durchzogen.
Auch starb er in dem wildsten Streit,
Und hatte fast zu nichts mehr Zeit,
Als anzurufen den Propheten
Und schnell zu Allah noch zu beten;
Sein Aug' erkannte mich, er lief
Mich an, — und prüfend schaut' ich tief
In's Antlitz ihm, bis er entschlief.
Zwar wie ein Wild vom Speer zerfetzt,
Fühlt' er nicht halb so wie ich jetzt.
Umsonst sucht' ich bei seinem Tod
Die Spur von einer Seelennoth;
Das grimme Leichenangesicht
Sprach Wuth nur, aber Reue nicht.
Wie wär's der Rache süß gewesen,
Qual der Verzweiflung drin zu lesen;
Die späte Reu' am letzten Tag,
Die Buße, die nichts mehr vermag,

Die nicht im Grabe friedlich betten,
Nicht trösten kann und nicht erretten!

* * *

Ein kaltes Land, ein kaltes Blut,
Lieb' ist ein Name dort zum Scherzen,
Doch meins war wie die Lavafluth,
Tief in des Aetna Flammenherzen.
Mir fehlt gezierter Worte Pracht
Für Frauenlieb' und Schönheitsmacht:
Wenn Brand der Adern, Fiebergluth,
Verzerrter, stummer Lippen Kampf,
Wahnsinn im Hirn und Herzenskrampf;
Verwogne That und Rachewuth —
Wenn alles dies die Liebe thut,
Dann hat ihr Pfeil auch mich verwundet,
Und bitter hab' ich es bekundet!
Zwar, nicht mit Seufzen konnt' ich werben,
Ich mußt' erobern oder sterben;
Ich sterbe, doch, was auch beschlossen,
Ein volles Glück hab' ich genossen!
Ich schuf mein Loos: soll ich's verklagen?
Nein! — Alles hin! doch ohne Zagen —
Nur Leila, Leila macht mich beben, —
Willst du die Lust, den Schmerz mir geben,
Noch einmal nähm' ich Lieb' und Leben!
Mich jammert sterbend, heil'ger Führer,
Nicht mein, nicht mein, mich jammert ihrer!
Sie schläft im schwanken Wellenbette:
Daß sie ein Grab auf Erden hätte!
Im engen Lager schmiegt ich dann
Mein brechend Herz der Treuen an!
Sie war geformt aus Licht und Leben,
Und blieb dem Auge, das sie sah,
Für immer unvergänglich nah:
Wohin sich meine Augen heben,

Da steht sie, mild wie Tempelkerzen,
Der Morgenstern von meinem Herzen!
Ja Lieb' ist Himmelslicht und Wonne,
Ein Strahl von jener ew'gen Sonne,
Den mit den Engeln wir empfingen,
Uns von dem Staub' emporzuschwingen.
Andacht dringt zu des Himmels Sphären,
Doch Liebe kann ihn niederziehn,
Sie, von der Gottheit uns verliehn,
Die ird'sche Selbstsucht zu verklären,
Ein Glanz, dem Schöpferlicht entquillend,
Mit Heil'genschein die Seele füllend.
Wie ich geliebt, ich will's bekennen,
Du magst es arm, ja sündhaft nennen,
Und was die Menschen Liebe schelten,
Es soll vor dir, vor Gott nicht gelten,
Doch sag', o sag' von meinem Kinde:
Ihr Lieben, nein, war keine Sünde!
Sie war mein sichres Lebenslicht,
Und nun ist's Nacht, wie dicht, wie dicht!
O führtest du mich noch, mein Stern,
Ob auch zum Tod, ich ginge gern!
Was staunt ihr, wenn, wer so geschieden
Von Erdenglück und Himmelsfrieden,
Nicht mehr mit schwachem Gram sich plagt,
Wenn er sein Schicksal wild verklagt,
Wenn er im frevelnden Beginnen
Das Elend mit der Schuld verflicht?
Ein Herz, ach, blutig wund nach innen,
Erbangt vor äußern Schlägen nicht;
Wer auf des Glückes Gipfel stund
Und stürzt, fragt nicht, in welchen Schlund.
Wild, wie des grimmen Geiers Thaten,
Erscheint dir, alter Mann, mein Thun:
Dein Blick läßt Abscheu mich errathen —

So viel muß ich ertragen nun!
Wohl hab' ich, wie der Geier wild,
Mit Grausen meinen Pfad erfüllt.
Doch eins lernt' ich der Taube ab,
Nur einmal lieben bis an's Grab.
Da mag der Mensch ein Beispiel lesen
An solchen arm geringen Wesen:
Der Vogel, der im Busche pfeift,
Der Schwan, der durch die Fluthen streift,
Hat Einen Gatten, Einen bloß:
So mache denn der Thor sich groß,
Der stets nach neuen Freuden jagt
Und Treue zu verhöhnen wagt,
Mit andern prahlerischen Knaben, —
Ich will's ihm nicht beneidet haben!
Doch scheint solch' herzlos, eitler Mann
Mir schlechter, als der Wittwerschwan,
Unwürd'ger, als ein schwaches Herz,
Das er verließ in bittrem Schmerz.
Nein, solche Schmach ruht nicht auf mir:
Dir nur gehört' ich, Leila, dir!
Tugend und Sünde, Glück und Pein,
Mein Himmel, meine Welt war dein!
Auf Erden gleicht dir keine mehr,
Und wenn auch, blieb' mein Herz doch leer:
Dein Ebenbild, und doch nicht Du —
Um keine Welt ging' ich hinzu!
Dies Bett, die Sünden meiner Jugend,
Sind Zeugen meiner einz'gen Tugend!
Kein Glück ist, das mich ferner quäle,
Nichts, was dein süßes Weh mir stähle,
Geliebter Wahnsinn meiner Seele!

Und sie war todt, und ich am Leben,
Doch war's ein Leben nur zum Schein:
Von Schlangen war mein Herz umgeben,

Und jeder Pulsschlag Todespein.
Der Flug der Zeit war mir ein Traum,
Verhaßt auf Erden jeder Raum,
Ein Abscheu faßte mich, ein Grau'n,
Das Antlitz der Natur zu schau'n:
Sie war, beraubt der Farbenpracht,
Ein Spiegel meiner Seelennacht.
Gebeichtet hab' ich alles dir,
Ganz meine Schuld, und halb mein Leiden;
Doch sprich nicht mehr von Buße mir,
Du siehst, ich muß von hinnen scheiden,
Und, solltest du mir wahr berichten,
Kannst du Geschehenes vernichten?
Heiß' mich nicht undankbar, — mir frommt
Kein Trost, der von der Kirche kommt.
Zu meiner Seele still dich neige,
Doch willst du menschlich sein, so schweige.
Kannst du mir Leila neu beleben,
Will ich dich flehn, mir zu vergeben;
Dann sprich für mich vor jenem Stuhl,
Wo Gold erlöst vom Höllenpfuhl.
Geh, wenn des Jägers rauhe Hand
Ihr Junges aus dem Nest entwandt,
Geh dann, und sprich der Löwin zu,
Doch mir nicht, höhn'scher Tröster du!

Einst, in der Jugend reinern Stunden,
Wo Herz sich noch zum Herzen fand,
In meinem schönen Heimathland,
War mir — ach, einst! ein Freund verbunden.
Ihm sende dies Erinn'rungspfand,
Mit jugendlichem Eid versprochen,
Zum Zeichen, daß mein Herz gebrochen;
Ein Herz, wie meines ausgebrannt,
Fühlt kaum entfernter Freundschaft Feuer,

Doch ihm ist noch mein Name theuer.
Seltsam! mein Künft'ges war ihm kund,
Und lächelnd — damals konnt' ich lächeln —
Hört' ich Weisheit aus seinem Mund
Manch' unverstandne Warnung sprechen;
Nun flüstert mir Erinn'rung leise
Die alte halbverlorne Weise.
Sag' ihm, er habe wahr geahnt,
Mit Schrecken wird er es vernehmen
Und sich ob der Erfüllung grämen:
Sag', ob's mich gleich nicht oft gemahnt
In stetem Drang und bittrer Plage
An jene goldnen Jugendtage,
Hätt' ich mit Stammeln doch am Rand
Des Grabes segnend ihn genannt;
Doch droben würd's mit Grimm vernommen,
Des Sünders Beten für den Frommen.
Ich bitt' ihn nicht, mit harten Reden
Nicht meinen Namen zu befehden,
Er ist zu edel, mich zu schelten,
Und mir, was kann mein Ruf mir gelten?
Auch nicht verbiet' ich ihm zu weinen,
Ihm könnt's wie kalter Spott erscheinen,
Und was kann mehr den Todten ehren,
Als eines Bruders Männerzähren?
Bring' ihm den Ring — er gab ihn mir, —
Und schildre — was du siehest hier!
Die Trümmer der gebrochnen Kraft,
Das Opfer wilder Leidenschaft,
Ein welkes abgefallnes Laub,
Des Nordes und des Herbstes Raub.

* * *

Sprich mir nicht mehr von Trug und Schaum!
Nein, Vater, nein, es war kein Traum;
Erst schlafen muß, wer träumen soll —

Ich wachte, sehnte mich nach Thränen,
Und fand sie nicht: verzehrend quoll
Mir trockne Gluth durch alle Sehnen.
Ach! hätt' ich Eine nur gefunden,
Wie neu, wie süß hätt' ich's empfunden!
Vergebens! und noch jetzt vergebens!
Verzweiflung spottet meines Strebens.
Spar' dein Gebet! denn ihre Wehn
Sind stärker, als dein frommes Flehn.
Auch will ich ja nicht selig sein,
Und wär' es gnädig mir beschieden!
Nicht nach des Paradieses Frieden,
Nach Ruhe sehn' ich mich allein. —
Und, Vater, da erschien sie mir!
Sie lebte, ja, ich sag' es dir!
Sie glänzt' im weißen Todtenkleid,
Wie durch das blasse Wölkchen jener
Blaugoldne Stern, an dem ich heut
Mein Aug' erquicke, wie an ihr, —
Doch strahlte sie und strahlt mir schöner;
Schwach bebt vor mir sein Flimmerschein,
Noch dunkler wird es morgen sein,
Und eh' die Nacht ihn wieder sendet,
Hab' ich mit meinem Schmerz geendet,
Und bin ein Bild, von dem mit Pein
Und Grausen sich das Leben wendet.
Ich schwärme, guter Mönch: ich fühle,
Mein Geist eilt rasch zu seinem Ziele.
Ich sah sie, Vater! fuhr empor,
Und alles Elend war vergessen,
Vom Lager spring' ich, armer Thor!
Wahnsinnig sie an's Herz zu pressen —
Ich thu's — doch was umschließt mein Arm?
Kein Wesen, voll und lebenswarm,
Kein Herz, das an dem meinen pocht,

Und doch glich die Gestalt der deinen!
Wie, Leila, hast du's denn vermocht,
Dem Auge täuschend zu erscheinen
Und der Berührung zu entschwinden?
Wohlan, sei deine Schönheit kalt!
Darf ich nur meine Arme winden
Um die geliebteste Gestalt!
Doch ach, sie bringen, unerfüllt,
Der leeren Brust ein Schattenbild!
Und dennoch! schweigend steht es hier,
Und winkt mit fleh'nden Händen mir!
Sie ist es, mit geflochtnem Haar,
Mit glänzend schwarzem Augenpaar!
Ich wußt' es ja, es war nur Schein,
Sie ist nicht todt, sie kann's nicht sein!
Er aber ist's! er liegt im Thal
Begraben, wo ihn traf mein Stahl;
Er kommt nicht, ihn umfängt die Nacht
Des Grabs: wie bist denn du erwacht?
Sie sagten mir, das wüste Meer
Roll' über diese Reize her,
Sie sagten mir — eine arge Mähr',
Die Zunge würde mir zu schwer,
Wenn ich's versuchte nachzusagen!
Doch hat sich's wirklich zugetragen,
Und kommst du aus dem Wellenbette,
Zu fordern eine stillere Stätte,
O lösche mir mit feuchter Hand
Der fieberheißen Stirne Brand,
Ja, oder leg' sie auf mein Herz
Und nimm hinweg den wilden Schmerz;
Doch, Schatten oder was du sei'st,
O bleib' und tröste meinen Geist!
Bleib', oder nimm ihn mit dir hin,
Weiter als Wind und Wellen zieh'n!

* * *

Dies ist mein Nam' und meine Mähre.
Dir, Beicht'ger, in's verschwiegne Herz
Gieß' ich mein Elend, meinen Schmerz,
Und Dank dir für die milde Zähre,
Die meine Augen mir versagen.
Mein Grab, da, wo seit alten Tagen
Stets die geringsten Todten lagen,
Darf weder Bild noch Namen tragen,
Ein schlechtes Kreuz soll drüber ragen,
Nach dem nicht Neugier und nicht Andacht fragen. —

Er starb, spurlos sind alle Kunden
Von seinem Namen und Geschlecht verschwunden;
Mehr ist dem Mönch geoffenbart,
Der seine letzte Beichte streng bewahrt:
Dies halbe Lied — sonst weiß ich nichts zu sagen
Von ihr, die er geliebt, von ihm, den er erschlagen.

Dante's Prophezeihung.

Des Lebens Niedergang beut mystischen Verkehr
Und Künft'ges wirft sein Schattenbild vorher.

Campbell.

Widmung.

O Herrin, wenn ich für das Nordgefilde,
Das mich gebar — wo ich zu sterben zage, —
Den Vers Italiens Dichterfürsten wage
In Runen nachzubilden, eine wilde
Copie von Südens hocherhab'nem Bilde,
Bist du die Ursach; also, wenn ich klage,
Daß seine Harmonie sich mir versage,
Verzeihe mir den Frevel deine Milde.
Du, in der Jugend und der Schönheit Prangen,
Gebotest, und Gehorsam war mein Loos!
Wo blühten solche Reize, wo erklangen
So süße Laute, als in Südens Schooß?
Aus deinem schönen Munde ein Verlangen —
Ach! Welche Anstrengung wär' mir zu groß!

Ravenna, 21. Juni 1819.

Vorwort.

Während eines Besuchs der Stadt Ravenna, im Sommer 1819, wurde dem Autor angedeutet, er möge, da er etwas über Tasso's Haft gedichtet, dasselbe über Dante's Exil thun; indem das Grab des Dichters in jener Stadt einen der Hauptgegenstände des Interesses bildet, sowohl für Einheimische als Fremde.

„Auf diesen Wink sprach ich“ und das Resultat waren die folgenden vier Gesänge in Terzinen, die ich jetzt dem Leser biete. Wenn sie verstanden und gebilligt werden, ist es mein Vorsatz, die Dichtung in mehrern andern Gesängen bis zu ihrem natürlichen Schlusse in der gegenwärtigen Zeit fortzuführen. Der Leser wird ersucht, anzunehmen, daß Dante in dem Zwischenraum vom Schlusse der Divina Commedia, bis zu seinem Tode, kurz vor dem letztern, zu ihm spricht und die allgemeinen Schicksale Italiens in den folgenden Jahrhunderten vorhergesagt. Bei meinem Plane hatte ich die Kassandra von Lykophron und die Prophezeihung des Nereus von Horaz, auch die Propheten der heiligen Schrift im Sinne. Das angenommene Versmaaß ist Dante's terza rima, das, so viel ich weiß, noch nicht in unserer Sprache versucht worden, als etwa durch Hailey, von dessen Uebersetzung ich nichts gesehen, als einen Auszug in den Noten zum Kalifen Vathek, so daß, wenn ich in obiger Meinung nicht irre, dies Gedicht als ein metrisches Experiment angesehen werden kann. Die Gesänge sind kurz, ungefähr von gleichem Umfange mit denen des Dichters, dessen Namen ich geborgt und wahrscheinlich vergebens angenommen habe.

Zu den Unannehmlichkeiten der Autoren in jetziger Zeit gehört auch, daß es für Jeden, der einen Namen hat, sei er gut oder schlecht, schwer ist, Uebersetzungen zu entgehen. Ich habe das Glück gehabt, den vierten

Gesang von Childe Harold in italienische versi sciolti übersetzt zu sehen, d. h. eine Dichtung, geschrieben in der Spenser'schen Stanze, in reimlose Verse, ohne Rücksicht auf die natürlichen Abschnitte des Metrums oder des Sinns. Sollte etwa das nachstehende Gedicht wegen seines nationalen Stoffes demselben Schicksale unterliegen, so möchte ich den italienischen Leser ersuchen, zu bedenken, daß, wenn ich in der Nachahmung seines großen »Padre Alighier“ gescheitert bin, mir nur die Nachbildung Dessen mißlungen ist, den Alle studiren und Wenige verstehen, da es bis auf diesen Tag noch nicht ausgemacht ist, welchen Sinn die Allegorie des ersten Gesanges der Hölle hat, wenn nicht des Grafen Marchetti sinnreiche und wahrscheinliche Conjectur als die Frage entscheidend angesehen werden kann.

Er mag mein Scheitern um so eher verzeihen, als ich nicht ganz sicher bin, daß ihm mein guter Erfolg gefallen würde, indem die Italiener, mit verzeihlichem Nationalsinne, besonders eifersüchtig auf das Einzige sind, das ihnen als Nation gelassen ist: ihre Literatur, und in der jetzigen Erbitterung des klassisch-romantischen Krieges wenig Lust haben, einem Fremden zu erlauben, sie zu bewundern oder nachzubilden, ohne Fehler an seiner ultramontanen Anmaßung zu finden. Ich kann leicht in alles das eingehen, da ich weiß, was man in England von einer italienischen Nachahmung Miltons denken würde, oder wenn eine Uebersetzung von Monti, Pindemonte, oder Arici dem aufwachsenden Geschlechte als Modell für ihre künftigen poetischen Versuche vorgehalten werden sollte. Doch ich bemerke, daß ich in eine Anrede des italienischen Lesers abschweife, da ich doch mit dem englischen zu thun habe und mögen es Viele oder Wenige sein, so muß ich mich von Beiden beurlauben.

Erster Gesang.

Noch einmal in der Menschenwelt! So lange
Verließ ich sie, daß ich sie ganz vergessen;
Die Last des Staubes fühl' ich wieder bange,
Beraubt des Traums, der Heilungskraft besessen
Für Erdensorgen, der zu Gottes Thron
Mich hob vom tiefen Abgrund unermessen,
Wo mein Gehör erbebte vor dem Hohn
Der abgeschied'nen Seelen, und vom Orte
Der niedern Qual, aus dem der Mensch sich schon
Zu Engeln hebt durch Fegefeuers Pforte,
Wo Beatrice, du, den Geist mir hast
Mit deinem Licht entzückt und zu dem Horte
Der ew'gen Trias Gottes unerfaßt
Geheimnißvoll dreieiniger Gewalt,
Der Seel' im All, geführt den Erdengast,
Vom Lichtglanz unverletzt, obgleich er wallt
Von Stern zu Stern, der Allmacht Thron zu nah'n.
O Beatrice, deren Huldgestalt
Schon längst der kalte Marmorstein umfah'n,
Du reiner Seraph meiner frühsten Liebe,
Der Liebe, unauslöschlich mir fortan,
Daß nichts auf Erden meinem Herzen bliebe
Und dich im Himmel seh'n, nur finden hieß,
Was meine Seel' in bangem Sehnsuchttriebe,

Wie einst der Arche Taube kreisen ließ
Und nimmer rasten, bis ich mein es nannte.
Leer ohne dich wär' mir das Paradies! *
Seit meine zehnte Sommersonne brannte,
Warst du mein Leben, Urstoff der Gedanken,
Geliebt, eh' ich den Namen Liebe kannte,
Und licht den alten Augen noch, den kranken,
Durch Lebenskampf, Verbannung, Thränen gar,
Die nur um dich, nie anderm Schmerze sanken.
Denn beugen kann mein Sinn der Pöbelschaar
Tyrannischer Partheiung sich mit nichten,
Und ob der lange, lange Streit auch war
Umsonst und ob ich nie, als wenn zum lichten
Gewölk am Apennin mein Aug' ich warf,
Im Geist Florenz zu schau'n, das auf mein Dichten
So stolz einst war, zur Heimath kehren darf,
Als dort zu sterben, soll der Geist doch stehen
Des alten Exilirten hoch und scharf.
Doch muß die Sonne einmal untergehen,
Es kommt die Nacht und ich bin alt an Jahren
Und Thaten, und wie oft hab' ich gesehen
Auf allen Wegen Stirn an Stirn Gefahren!
Mich ließ die Welt, wie sie mich fand, so rein —
Und hab' ich ihren Beifall nicht erfahren,
Sucht' ich ihn auch durch Köder nicht gemein.
Der Mensch mag kränken, doch die Zeit rächt viel,
Mein Name wird kein schlechtes Denkmal sein,

* Denn durch das schöne Walten
Der Sonn' und der Sterne, die am Himmel glänzen,
Glaubt man, daß droben Paradiesesauen!
So, wenn du sie wirst schauen,
Mag es mit aller Erdenlust dich kränzen.

Canzone, in welcher Dante Beatrice's Person beschreibt.

Obgleich der Ehrgeiz nie mein End' und Ziel,
Lobsücht'ger Thoren Reihe zu vermehren,
Die kleinlich treiben mit dem Ruhm ihr Spiel,
Nach Menschenathem ihre Segel kehren,
Im Wahn, wenn man sie zu Erob'rern reiht
Und andern Tugendfeinden, sich zu ehren
In blut'gen Chroniken vergangner Zeit.
Ich wollte mein Florenz nur frei und groß! *
Florenz! Florenz! du thatest mir so leid,
Wie einst dem Herrn der Erde Zions Loos!
„Du wolltest nicht!“ Wie seine Jungen pflegt
Der Vogel, hätte dich geschirmt mein Schooß
Mit Vaterschwingen, wenn ich dich bewegt.
Doch wie die Otter taub und grimmig schlug
Dein Gift die treue Brust, die dich gehegt;
Du hast mein Gut genommen — nicht genug!
Auch diesem Leib den Feuertod erkannt!
Wie bitter, ach! des Landes Fluch ertrug
Er, der mit Freuden stürbe für dies Land,
Nicht durch dies Land! Verdient er wohl sein Dräuen?
Er liebt es noch, obgleich es zornentbrannt.
Wohl kommt der Tag, den Irrthum zu bereuen,
Der Tag, wo es mit Stolz in seiner Erde
Den Staub, den es verurtheilt zum Verstreuen, **

* Noch trag' ich das Exil, das mir gefallen

— — — — — —

Denn lobenswerth ist, unter Guten fallen.

Sonnet von Dante, in welchem er das Recht, die Großmuth und Mäßigkeit als von den Menschen verbannt, darstellt, eine Zuflucht suchend bei der Liebe, welche seine Brust bewohnt.

** Ut si quis predictorum ullo tempore in fortiam dicti communis pervenerit, *salis perveniens igni comburatar, sic quod moriatur.*

Zweiter Spruch von Florenz gegen Dante und die vierzehn mit ihm Angeklagten. Das Latein ist des Spruches würdig.

Empfinge, des Verbannten Grab! Doch werde
  Ihm nimmer das gewährt! Mein Staub mag liegen
  Da wo er fällt, nicht soll die Heimatherde,
Die mich verstieß im Jähzorn, fern zu kriegen,
  Zurückerhalten mein empört Gebein,
  Mag auch ihr Wuthanfall bis da verfliegen,
Daß sie zurücknimmt ihren Spruch der Pein.
  Nein, sie versagte mir, was mein: ein Dach —
  Und soll nicht Herrin meines Grabes sein!
Zu lange gegen mich ihr Zorn blieb wach,
  Die Brust, die für sie blutet', fern zu halten,
  Den Geist, der in Versuchung nimmer schwach,
Den Mann, der Kampf und Mühsal, jedes Walten
  Des echten Bürgers trug und dann zum Lohn
  Sah, wie des Guelfen Arglist konnte schalten,
Daß zum Gesetz ward sein Verderben schon.
  So etwas läßt sich nicht so leicht vergessen!
  Florenz! die Wunde ist zu frisch, der Hohn
Zu schwer, das Leid zu tief gesessen,
  Daß mein Verzeih'n ihm größer könnt' entsprechen,
  Sein spät bereutes Unrecht kleiner messen.
Und dennoch fühl' ich mild're Regung sprechen
  Für meine Heimath und um deinetwillen,
  O Beatrice, würd' ich kaum mich rächen
An meiner Stadt, noch heilig mir im Stillen
  Durch deine Asche, über der sich thürmt
  Die Mörderin! So mag es sich erfüllen,
Daß deine Urne tausend Feinde schirmt,
  Obgleich wie Marius auf Minturnä's Moor
  Und auf Karthago's Trümmern oftmals stürmt
Mit bösem Drange meine Brust empor
  Und mir des feilen Feindes Todesqual
  In Träume webt und durch ein Siegesthor
Mir überwölbt die Stirn! Fort allzumal!
  Das sind die letzten Schwächen, wer sich windet
  In Martern, mehr als menschlich, ohne Zahl;

Und da er Mensch noch ist, nicht Ruhe findet,
Als auf dem Pfühl der Rache — ja, der Rache,
Die schläft von Blut zu träumen, durstentzündet
Und oft getäuscht, nach Umschwung ihrer Sache,
Daß sie dann oben ist und, die sie traten,
Zu Boden stampft, der Tod und Ate lache,
Getrennte Nacken Zeugniß ihrer Thaten! —
O Gott! Befreie mich von solchem Muthe,
Mein vielfach Leid sei deiner Hand berathen!
Die mich geschlagen, schlage deine Ruthe!
Sei du mein Schild, wie du in Noth und schlimmer
Gefahr des Aufruhrs, wenn im Zelt ich ruhte,
In Müh' und Drangsal für Florenz, mir immer
Gewesen bist! Ich rufe, Herr, zu dir.
Den jüngst ich sah im hocherhabnen Schimmer
Der herrlichen Vision, die außer mir
Zu schau'n im Leben Keinem noch gewährt —
Und dennoch hast du mich gewürdigt ihr!
Mit welcher Last zu meinem Hirne kehrt
Der Sinn der Erd' und Erdendinge schaal,
Gefühle dumpf, die Leidenschaft, die zehrt
Der rasche Pulsschlag in der Geistesqual,
Der lange Tag, die wüste Nacht darauf,
Ein halb Jahrhundert — blutig schwarzes Mal!
Und die paar Jahre noch vom Lebenslauf,
Ergraut und hoffnungslos, doch leicht zu tragen.
Zu lange trieb ich scheiternd schon hinauf,
Wo der Verzweiflung starre Klippen ragen,
Um noch zu späh'n, wie Segel fern verschwinden,
Die sich zum schrecklich nackten Riff nicht wagen,
Wo auch mein Rufen kein Gehör mag finden.
Ich bin von diesem Volk und Alter nicht,
Doch wird mein Leiden eine Mähr verkünden
Von dieser Zeit, wenn auch kein Blatt mehr spricht
Der Blut=Annalen, wenn kein Auge naht
Mehr ihrer Bürgerwuth. Hat mein Gedicht

Einbalsamirt nicht mehr als eine That,
Nichtswürdig, wie ihr Thäter? O das Loos
Von Geistern meiner Art ist, daß ihr Pfad
Durch Foltern geht, in Kämpfen ruhelos
Ihr Herz sich aufzehrt und dann stirbt alleine.
Dann strömen Tausend um ihr Grabesmoos,
Und Pilger kommen fernher nach dem Scheine
Des Namens, der jetzt nur ein Name heißt,
Verschwenden Huldigung am dumpfen Steine
Und Mancher seinen Ruhm — er hört's nicht! — preist.
Der meine hat mich viel gekostet — Sterben
Ist Nichts! Doch so verschmachten, meinen Geist
Aus Sonnenhöh'n gezähmt seh'n und verderben,
Mit kleinen Menschen enge mich verbinden,
Gemeiner Augen Alltagsanblick! Werben
Um Freistatt, wo selbst Wölfe Höhlen finden,
Beraubt der Sippschaft, Heimath, aller Dinge,
Die etwa ließen mich mein Leid verwinden;
Einsam, wie Könige, doch zu geringe
An Macht, die für der Krone Wucht verlieh'n,
Beneidend jeder Taube Nest und Schwinge,
Die sie hinaufträgt, wo der Apennin
Zum Arno schaut, daß sie kann niederschweben,
Zur Stadt, der unerbittlichen, zu zieh'n,
Wo meine Knaben noch mit Jener leben; *
Der kalten Mutter, die mir bringen müssen
Verderben nur als Mitgift — Solches eben

* Diese Dame, welche Gemma hieß, stammte aus einem der mächtigsten Guelfengeschlechter, den Donati. Corso Donati war der Hauptgegner der Ghibellinen. Sie wird beschrieben, als admodum morosa, ut de Xantippe, Socratis philosophi conjuge scriptum esse legimus, nach Giannozzo Manetti. Aber Lionardo Aretino ärgert sich über Boccaccio in seinem Leben Dante's, weil er sagt, daß Literaten nicht heirathen sollten. „Hier hat der Boccaccio keine Geduld und sagt, daß Weiber den Studien widerwärtig sind, und erinnert sich nicht,

Zu fühlen, unabänderlich zu wissen,
War eine bitt're Lehre! Doch auf Erden
Ließ sie mich frei. Deß war ich stets beflissen:
Verbannt, doch nie zum Sclaven konnt' ich werden

Zweiter Gesang.

Der Geist der gährend alten Tage, wo
Das Wort Ereigniß war und der Gedanke
Die Zukunft überblitzte; Menschen so
Der Kindeskinder Loos in ew'ger Schranke
Des Künft'gen schauten, wo im Nachtrevier
Dem Chaos der Begebenheiten, schwanke
Und halbgeformte Bilder für und für;
Was in sich trugen Israels Propheten,
Der Geist, der ihnen wurde, ruht auf mir!
Und wenn, Kassandra gleich, in Kampfesnöthen
Mich Niemand hören will, und hörend achten
Die Stimme in der Wüste, laßt vertreten

daß Socrates, der edelste Philosoph, der je gewesen, Frau und Kinder hatte und Aemter im Gemeinwesen seiner Stadt, daß Aristoteles zwei Frauen nach einander hatte und Kinder und Schätze genug. — Und Marcus Tullius — und Cato — und Varro — und Seneca hatten Frauen." — Es ist komisch, daß des ehrlichen Lionardo Exempel mit Ausnahme Seneca's und so viel ich weiß, Aristoteles', nicht die glücklichsten sind. Tullius' Terentia und Socrates' Xantippe brachten ihren Männern auf keine Weise Glück, was sie auch sonst für ihre Philosophie thun mochten. Cato gab seine Frau fort — von Varro's wissen wir nichts — und von Seneca's nur, daß sie geneigt war, mit ihm zu sterben, sich aber wieder erholte und noch mehrere Jahre nachher lebte. „Aber, sagt Lionardo, der Mensch ist ein geselliges Thier, wie alle Philosophen belieben." Und daraus schließt er, die größte Probe von des Thieres Geselligkeit sei die Geschlechtsverbindung, aus deren Vervielfältigung der gesellige Zustand, der Staat, entstehe.

Sie ihre Schuld! Die eignen Bilder machten
 Den einz'gen Lohn, den jemals ich gekannt.
 Hast du geblutet nicht, Italien? Künft'ge Schlachten
Seh' ich vorher, dein Unglück, trüb erkannt
 Bei düsterm Grabeslicht, läßt mich vergessen
 In deiner — meine Schmach, daß ich verbannt!
Wir haben nur ein Vaterland und dessen
 Rühm' ich mich noch. Dein Schooß besitzen soll
 Einst mein Gebein, wie meinen Geist besessen
Die Römersprache, die zum Westen scholl.
 Doch eine andre Sprache will ich bilden,
 Gleich hehr und süßer, welche ausdrucksvoll
Für Heldengluth und Liebesseufzer milden
 Und hohen Klang besitzt, daß jedes Wort,
 So herrlich wie dein Himmel, den Gebilden
Des Dichters Wahrheit gibt und sie hinfort
 Nur heißt Europa's Nachtigallgesang,
 Daß alle Sprache, gegen sie, Accord
Von niedern Vögeln, jeder Zunge Klang
 Barbarisch sich bekennt, um dir zu dienen.
 Das wisse du dem Schwergekränkten Dank,
Dem Barden, dem verbannten Ghibellinen! —
 Weh! Weh! Der Schleier reißt der künft'gen Zeit
 Und tausend Jahre, die zu ruhen schienen,
Wie Meereswellen, eh' der Wind noch dräut,
 Sie rollen her in dunkler, wüster Fluth
 Vor meinen Augen aus der Ewigkeit.
Noch schläft der Sturm, die Wolke schwebt und ruht,
 Erdbeben liegt im Schooß noch ungeboren,
 Der Schöpfung harrt des blut'gen Chaos Wuth —
Doch Alles ist zum Unglück dir verschworen!
 Den Elementen wird das Wort erschallen:
 „Es werde Finsterniß!“ — Du bist verloren!
Ja du, die Schöne, sollst dem Schwert verfallen,
 In dir, Italia, war das Paradies
 Dem Menschen blühend wieder zugefallen!

Ach! Wer ihn zweimal es verlieren hieß!
Italien, du, deß ewig goldne Auen
Der Sonnenstrahl nur pflügt, das Korn verhieß
Für eine Welt, wo hell're Sterne schauen
Vom Himmel, der mit tieferm Blau bekleidet;
Du, wo der Sommer will Palläste bauen;
Du Wiege eines Weltreichs, wo sich weidet
Die ew'ge Stadt an stolzer Beute, wie
Dein freies Volk sie Königen entkleidet;
Das Helden zeugte, Heil'gen Freistatt lieh,
Wo Erdenruhm, dann Himmelsglorie hatten
Einst ihre Heimath! Was die Phantasie
Auch malt, es muß ihr Farbenglanz ermatten,
Wenn erst das Auge von der Alpen Höh'n
Aus grausem Schnee und Felsen und dem Schatten
Der öden Fichten, die im Sturme weh'n
Mit Kronen von Smaragd, sich öffnet weit,
In deinem Anblick schwelgt und sieht, wie schön
Dein sonniges Gefilde, das sich beut
Stets näher, näher — um so theurer dann
Und wohl am theuersten, wärst du befreit! —
Du mußt verderben! Mehr als ein Tyrann,
Der Gothe kam, die Franken, Hunnen nahten;
Vom Kaiserhügel, den sie sich gewann,
Erwartet die Verheerung, stolz der Thaten
Der früheren Barbaren, altersgrau,
Die neuen, die das Land noch nicht betraten.
Zu ihren Füßen blutet Rom, der Thau
Von Menschenopfern, Qualm von Römerblut
Verdickt die trübe Luft, die einst so blau,
Färbt dunkelroth des Tibers Safranfluth,
Die starrt von Todten; Priester hülflos beben,
Die Gottgeweihte Jungfrau ist der Wuth

Hülfloser noch entfloh'n, hat aufgegeben
Ihr Amt! Und auf die Beute gierig brennen:
Iberier, Longobarden, Deutsche neben
Gethier und Vögeln, menschlicher zu nennen:
Sie schlucken Fleisch nur, schlürfen Blut, nachher
Sie ganz zufrieden ihres Weges rennen.
Allein das Menschenraubthier spürt umher
Nach Foltergraden nimmersatt und lauert
Mit Ugolinohunger stets nach mehr.
Neun Monden steigen, während solches dauert:*
Das führerlose Heer, das sich erkoren
Jüngst des Verrätherprinzen Banner, trauert
Um seines Helden Asche vor den Thoren.
Vielleicht, wenn der Rebell nur blieb am Leben,
Wärst du verschont, mit ihm bist du verloren!
O Rom, das Frankreich stets muß widerstreben,
Von Brennus zu Bourbon soll künftig nie
An deinem Thor ein fremdes Banner weben,
Daß nicht der Tiberfluß in Trauer zieh'.
O wenn sie nah'n den Alpen und dem Po,
Zermalmt sie, Felsen! Fluth verschlinge sie!
Wo schlaft ihr, müßige Lawinen, wo?
Müßt ihr des Pilgers einsam Haupt befallen?
Was schwillt der Fluß im trüben Bette so,
Des Landmanns Ernte nur zu überwallen?
Ein beſs'rer Raub sind euch Barbarenhorden!
Die Wüste ließ ihr Sandmeer niederfallen
Einst auf Cambyses Heer; der Woge Morden
Die Tausende des Pharao erlagen —
Ihr Berg' und Wasser, seid ihr schlechter worden?

* Siehe: Sacco di Roma, allgemein dem Guicciardini zugeschrieben. Es gibt noch eins, von einem Jacopo Buonaparte, einem Samminiateser Edelmann, der dabei gegenwärtig war.

Und ihr, ihr Männer! die zu sterben zagen,
Die Söhne der Erob'rer, die erdrückt.
Des stolzen Xerxes Sieger, wo noch ragen
Die Gräber der Vergessenheit entrückt,
Sind Alpen schwächer, als die Thermopylen
Und lockender, wenn sie der Feind erblickt?
Sie oder ihr? Wer war es, der den vielen
Heerzügen friedlich öffnete die weiten
Bergpforten, daß sie frei in's Land einfielen?
Seht, die Natur hemmt selbst der Sieger Schreiten,
Macht euer Land unnehmbar, wenn sie kommen,
Doch ohne euch mag sie allein nicht streiten.
Sie hat den Krieger stets in Schutz genommen
Dort, wo die Mütter Männer nur gebären,
Nicht aber kleine Seelen; denen frommen
Nicht Festen! Ja, dem Wurm, der sich zu wehren
Den Stachel hat, wird sein Schlupfwinkel geben
Mehr Sicherheit, als Demantmauern, deren
Vertheidiger im Herzen feig erbeben.
Seid ihr nicht tapfer? Ja, Ausoniens Flur
Kann Herzen, Hände, Waffen noch erheben
Zur Abwehr — doch von Hoffnung keine Spur,
So lange Zwietracht Unheil säen darf
Und Schwäche, daß der Fremdling erntet nur.
Mein schönes Land! das man so niederwarf,
Das Grab der Hoffnung deinen eignen Kindern, —
Wo es nur eines einz'gen Schlags bedarf,
Die Kette zu zerbrechen! Noch, noch hindern
Den Rächer Zweifel, Zwietracht, die sich hetzen,
Und deine Kraft zu Friedensgunsten mindern!
Was fehlt denn, um in Freiheit dich zu setzen,
Im vollsten Licht zu zeigen deine Schöne,
Daß die Alpen mehr zu übersetzen?
Nur Eins: Laß einig werden deine Söhne!

Dritter Gesang.

Aus unverwüstlich grimmer Uebel Masse:
Die Pest, der Fürst, der Fremde und das Schwert,
Die Zorngefäße, ewig fließend — lasse
Ich Manches aus, das sich prophetisch kehrt
Zu meinem Blicke: Land und Meer beschrieben,
Noch wären die Annalen nicht geleert!
Und doch wird Alles pünktlich aufgeschrieben,
Ja, Alles, wenn auch nicht durch Menschenhand,
Dort, wo die fernsten Sonnen Bahn getrieben.
Wie ein Panier am ew'gen Himmesrand,
Weht tausendjähr'gen Unrechts blut'ge Rolle
Und uns'rer Seufzer Echo droben fand
Verheißung, daß Gehör ihm werden solle.
Das Herzblut einer Märtyrernation
Schreit nicht umsonst empor, das jammervolle,
Um Rache zu der ew'gen Gnade Thron!
Wie eine Harfensaite, windbewegt,
Soll überschallen ihrer Klage Ton
Die Seraphstimmen, die der Himmel trägt,
Indessen ich, dein anspruchloser Sohn,
Von Erdenstaub geläutert, angeregt,
Ob auch die Thoren schelten mich mit Hohn
Und schwäch're Opfer sich dem Sturme beugen,
Weil rauh sein Athem, und Tyrannen droh'n —
Dir, meinem Lande, dem ich stets zu eigen
In Liebe blieb, nur weihe meine Leier
Und schwermuthsvoll die Bilder, die sich zeigen,
Der Zukunft lese, und wenn jetzt mein Feuer
Dir auch nicht leuchtet, magst du mir vergeben!
Ich künde dir dein Loos, dann sterb' ich freier!
O glaube nicht, ich möcht' es seh'n und leben!
Mich zwingt der Geist, zu schauen und zu sprechen,
Mein Lohn wird sein, es nicht zu überleben,

Auf deinem Grabe wird mein Herz einst brechen!
  Doch laßt mich, eh' sich düster vor mir dehnt
  Dein Leidgespinnst der Trübsal, noch besprechen
Das Streiflicht, so das Grauen mild versöhnt.
  Es scheinen Sterne noch durch deine Nacht
  Und Meteore — und am Grabe lehnt
Die Schönheit, über die der Tod nicht Macht.
  Aus deiner Asche Geister noch entstehen
  Zu deiner Ehre und der Erde Pracht!
Hervor, aus deinem edlen Schooße gehen
  Die Frohen, Weisen, hochgesinnten, Braven,
  Dir eigenthümlich, wie des Sommers Wehen,
Erob'rer ferner Küsten, fremder Hafen, *
  Entdecker neuer Welten, reich bewohnt, **
  Benannt nach ihnen! Nur für dich sie schlafen,
Du bist in ihrem Ruhme nur belohnt,
  Der wohl ein Glück für sie, doch nicht für dich, —
  Sie schmückt die Glorie — du bleibst wie gewohnt!
O viel erhabn'er wäre sicherlich
  Das Wesen, das noch kann in künft'gen Tagen
  Dein ird'scher Retter sein! Ach, naht er sich,
Dein Diadem, entweiht und abgetragen
  Jetzt von Barbaren dir auf's Haupt zu setzen?
  Läßt keine Sonne dir den Morgen tagen,
Den Geistesmorgen, den zu lang' Entsetzen
  Und böse Dünste vom Avernus trübten,
  Wie alle athmen müssen, die in Netzen
Der Knechtschaft lebend, Sclaventhun verübten?
  Es sollen durch die Finsterniß der Zeiten
  Noch Stimmen tönen, so die Menschen liebten.

* Alexander von Parma, Spinola, Pescara, Eugen von Savoyen, Montecuculi.

** Columbus, Amerigo Vespucci, Sebastian Cabot.

Den Pfad, den ich gezeigt, viel Dichter schreiten,
Erweiternd ihn; der Himmel ewig klar,
Der Vögel singen heißt, wird sie auch leiten
Zum Liede, gleich erhaben und gleich wahr.
Klangvoll wird ihre Zahl sein, Manche singen
Von Liebe, einige von Freiheit gar,
Doch Wen'ge schweben auf mit Adlerschwingen
Furchtlos und frei und schau'n mit Adlerblicken
Der Sonn' in's Antlitz. An der Erde bringen
Sich Viele fort, erhab'ne Worte schicken
Sie kleinen Fürsten zu, sonst kaum beachtet,
Verschwenderisch mit Lob sie zu beglücken,
Und falschberedte Sprache zeigt betrachtet
Die Feilheit des Genie's, dem oft gebricht,
Der Schönheit gleich, daß es sich selber achtet—
Prostitution gilt beiden oft für Pflicht!
Wer einmal im Tyrannensaale speist, *
Wird Sclav, zur Beute seines Geistes Licht,
Der erste Tag, der den Gefangnen weist **
In Ketten, sieht ihn halb gemordet schon:
Der Seel' Entmannung trübt den ganzen Geist!
So zagt der Barde, der zu nah am Thron
Vor Inspiration: er muß gefallen!
Sein Auftrag: nur gefallen, welcher Hohn!
Den Vers zu zähmen, nach des Herrn Gefallen
Und königlicher Muße, nicht zu lang,
Als nur sein Lob, und finden oder fallen
Auf Stoff — auch schmieden ihn! — zum Preisgesang;
Verdammt als Hämling zum Diskant, dem hellen
Des Schmeichelns, quält er sich, vor'm Fehlgriff bang.

* Ein Vers der griechischen Tragödien, mit welchem Pompejus von Cornelia Abschied nahm, als er das Boot bestieg, in welchem er erschlagen wurde.

** Der Vers und Gedanke ist aus Homer entnommen.

Daß nicht durch Geister, himmlische Rebellen,
In seinem Hirne Hochverrath entglüht!
Wie der Athener, Stein im Mund, an Wellen,
So singt er, daß die Wahrheit nicht sein Lied
Durchstottert. Doch der Barden lange Reih'n,
Nicht alle haben sich umsonst gemüht,
Ihr Fürst wird mir im gleichen Range sein,*
Die Liebe seine Qual, des Glücks beraubt,
Wird sie ihm doch Unsterblichkeit verleih'n,
Italien als der Liebesdichter Haupt
Ihn grüßen und sein Freiheitsang ihm schenken
Noch einen höhern Kranz, gleich grün belaubt.
Dann mag die spätre Zeit am Po gedenken
Des größern Paars um ihres Ruhmes willen.
Die Welt, die ihm gelächelt, wird sie kränken,
Bis ihre Asche ruht bei mir im Stillen.
Des Ersten Lyra — gold'nen Klangs wird sie
Die Erde ganz mit Ritterthaten füllen,
Ein Regenbogen seine Phantasie,
Die Himmelsguth unsterblich er empfing,
Ermüden wird sein Geistesfittich nie;
Die Lust, wie ein gefang'ner Schmetterling,
Wird über seinem Stoff die Flügel schlagen,
Die Kunst, verwandelt, ein natürlich Ding,
Wie seine lichten Träume vor ihm tagen.
Der Zweite, zartern Sinns, mit ernstem Muth,
Wird nach Jerusalem im Geist sich wagen,
Auch er von Waffen singt und Christenblut,
Vergossen, wo der Herr sich für uns weihte,
Und seine Harfe wird von Jordans Fluth
Von Zion singen und dem harten Streite
Und endlichen Triumph der Tapfern, Frommen,
Und von dem Kampf der Hölle um die Beute,

* Petrarca.

Ihr Herz vom Vorsatz abzuzieh'n, bis kommen
Die Rothkreuzbanner, wo das Kreuz sein Roth
Aus unsers Heilands Adern hat genommen.
Das ist sein heil'ger Stoff. Verlust ihm droht
An Jahren, Gunst und Freiheit, sie beschmitzen
Ihm gar den Ruhm, am Hofe kaum zur Noth
Sein Name noch erscheint in schalen Witzen,
Wo eine Wohlthat man die Haft genannt,
Vor Wahnsinn oder Schande ihn zu schützen.
Das war sein Lohn, den man berufen fand
Zu Christi Lorbeerdichter! Lohn der Hölle!
Florenz hat mir Exil und Tod erkannt,
Ferrara ihm die Klosterkost und Zelle,
Zu tragen schwerer, unverdient! Mich drücken
Partheien, die ich reizt' auf alle Fälle,
Doch dieser sanfte, der mit Liebesblicken
Auf Erd' und Himmel sah, herab sich ließ,
Mit seinen Götterversen auszuschmücken
Ein Ding, armselig, das ein Herrscher hieß,
Was kann er thun, dies Urtheil zu verdienen?
Er liebt vielleicht — doch hoffnungslos! Ist dies
Nicht Qual genug? muß es der Kerker sühnen?
Doch so geschieht es! Er und seiner Zeit
Der Rittersänger, Beide schmachtend dienen
Zu viele Jahr' in Noth und Dürftigkeit
Und lassen, sterbend in Verzweiflung ganz,
Der Welt, die ihnen keine Thräne weiht,
Ein Erbtheil, zu bereichern sie mit Glanz
Durch einer echten Dichterseele Hort,
Und ihrem Lande einen Doppelkranz,
Den keine Zeit erreicht. Nicht Hellas dort
Entrollen kann durch seine Olympiaden
Zwei solche Namen! Hat des Schicksals Wort
Für solche Männer keine höhern Gnaden?
Die feineren Gedanken, scharfen Sinne,
Die Adern, die elektrisch Blut geladen,

Der Leib zur Seele werdend, weil ihm inne
  Wohnt das Gefühl, das weht durch ihre Lieder,
  Ach! Führen sie zu sochem Endgewinne?
Muß denn im Sturme stets ihr leicht Gefieder
  Zerflattern? Ja, es muß sein! Sie entspringen
  Aus viel zu feinem Stoff Es schmachten wieder
Die Paradiesesvögel, sich zu schwingen
  Empor zu ihrer Heimath, finden meist
  Der Erde Nebel schwer den reinen Schwingen
Und sterben oder fallen! denn ihr Geist
  Erliegt verzweifelnd in dem Erdenwallen;
  Der Leidenschaften Geier sie umkreist
Und harrt des Augenblicks, sie zu umkrallen,
  Und wenn zuletzt die Flüchtigen verweilen,
  Dann triumphirt das Raubgezücht, dann fallen
Sie schändlich auf die Beute, sie zu theilen.
  Doch blieben Manche frei, die lernten tragen,
  Die fremder Willenszwang nie konnt' erreichen,
Die auch sich selbst besiegten, schwer zu wagen,
  Ein Streben zweifelhaft! Doch gab es deren,
  Und wollte man von mir das Gleiche sagen,
Dies Loos, das strenge, würde mehr mich ehren,
  Als blendend unbeglückter Ruhm. Es steht
  Der Alpen Schneehaupt näher an den Sphären,
Als der Vulkan, von dessen Scheitel weht
  Ein Glanz, dem schwarzen Abgrund grimm entrungen.
  Wohl mag der Berg, in dessen Brust entsteht
Die Flamme, die sich qualvoll aufgeschwungen,
  Hier leuchten hell für eine Schreckensnacht,
  Dann sinkt zurück die Gluth, wo sie entsprungen,
Zur Hölle, die stets wohnt in seinem Schacht.

Vierter Gesang.

Viel Dichter gibt's, die nie ein Wort geschrieben
Von ihrer innern Welt — vielleicht die besten!
Sie fühlten, liebten, starben, doch sie blieben
Für nied're Wesen stumm, zurück sie preßten
Den Gott im Innern: zu den Sternen fuhren
Sie ungekrönt bei ird'schen Lorbeerfesten,
Doch glücklicher, als die, entweiht durch Spuren
Der Leidenschaft, mit Ruhm sich wohl geschlagen,
Doch oft gezeigt gebrechliche Naturen.
Viel Dichter gibt's, die nicht den Namen tragen,
Denn was ist Poesie, als zu vollbringen
Aus Hochgefühlen Werke, die es wagen
Nach äußerm Leben über's Grab zu ringen?
Den neuen Menschen ein Prometheus sein,
Der ihnen Feuer will vom Himmel bringen,
Und sein Geschenk zu spät belohnt mit Pein
Und Geier nagen sieht an seinem Herzen?
Umsonst war all' sein Thun! Er liegt allein,
Gefesselt an den öden Fels der Schmerzen!
Es sei: wir können's tragen! — Doch umschlingt
Sie Alle, deren Kraft mit Flammenkerzen
Den groben Stoff, den hemmenden durchdringt
Und ihn zum Geist verklärt, die Form ist dann
Gleichviel, wenn ihre Schöpfung nur gelingt,
Das Band als Dichter: Marmorbüsten kann
Mehr Poesie auf ihrer Stirne schweben,
Als je ein Lied, das nicht Homer's, gewann.

Ein edler Wurf durchglüht ein ganzes Leben,
Vergöttert selbst die Leinwand, bis sie zart
In Schönheit leuchtend mag zur Andacht heben,
Daß wer sich beugt vor dem Idol, bewahrt
Doch das Gebot: denn Himmelsbilder weilen
Verklärt dort hingegossen und die Art
Der Poesie, bevölkernd luft'ge Zeilen
Mit Spiegelbildern unsrer Weihestunden,
Kann nicht mehr thun! d'rum laßt den Künstler theilen
Die Palme — theilt er doch Gefahr und Wunden
Und grämt sich um verschmähte Arbeit — ach!
Verzweiflung und Genie sind oft verbunden!
In jener künft'gen Zeit, von der ich sprach,
Wird man die Kunst zu gleicher Höhe tragen,
Als sich Apollos Bahn, und Phidias, brach
In Hellas' glorreich unvergess'nen Tagen.
Verheerung wird euch lehren, zu beleben
Die Griechenformen, die aus Trümmern ragen
Und Römerseelen sollen wieder leben
In Römerwerken durch Italierhände,
Und Tempel, hehrer als die alten, geben
Ein neues Wunderwerk. Noch steh'n die Wände
Des strengen Pantheon, da steigt empor
Ein Dom, des Himmels Bild; nichts Gleiches fände*
Der Forschergeist in allen Zeiten vor.
Hier wird zusammenströmend Alles knieen,
Denn solchen Anblick beut kein andres Thor
Als dies, zu welchem alle Völker ziehen,
Sich ihrer Sünden reuig zu begeben.
Der kühne Meister, der sich unterziehen
Des Wagstücks wird, den stolzen Bau zu heben,
Den jede Kunst erkennt als ihren Herrn,
Mag er das Marmor Chaos dort beleben,

* Die Kuppel von Sanct Peter.

Ihn meiselnd, den Hebräer, dessen Stern *
Israel aus Aegypten führt' durch Wogen,
Mag er mit Höllenfarben schildern gern
Verdammmte, vor den Richterstuhl gezogen, **
Wie ich geseh'n und Alle werden sehen;
Und mag er Tempel bau'n mit Riesenbogen,
Entspringt von mir sein Hauptstrom der Ideen, ***
Vom Ghibellinen, der geschaut die Kreise
Im Reich der Ewigkeit als Dreizahl stehen!
Bei Schwertgeklirr und Helmklang gleicher Weise
Wird jene künft'ge Zeit nicht minder sein
Die Zeit der Schönheit — ob die Noth auch kreise,

* Die Statue des Moses am Monumente Julius des Zweiten.

Sonnet.

Von Giovanni Battista Zappi.

Wer ist es, der aus hartem Stein genommen,
Ein Riese sitzt und übertrifft zumal
Der hochberühmtsten Kunstgebilde Zahl,
Mit Lippen, so, als müßten Worte kommen?
Sieh, Moses! Wohl bekundet ihn, den Frommen,
Die Haltung und der Stirne Doppelstrahl!
Ja, Moses, wie er stieg vom Berg in's Thal,
Von seinem Gott das Antlitz hell entglommen!
So war er, da er einst das brüllend wilde
Gewässer um sich her zum Steh'n beschworen
Und dann es schloß, des Feindes Heer zu tödten!
Kannst du, sein Volk, ein schnödes Kalb zum Bilde
Des Gottes dort erhöh'n, der ihn erkoren?
Viel mind'rer Fehl wär', dies hier anzubeten!

** Das jüngste Gericht in der Sixtinischen Kapelle.

*** Ich habe irgendwo gelesen (wenn ich nicht irre, denn ich kann mich nicht besinnen, wo), daß Dante ein so großer Liebling Michel Angelo's war, daß er die ganze Divina Commedia gezeichnet hatte, aber das Buch, welches diese Studien enthält, soll auf der See verloren gegangen sein.

Und alles Volk dem Untergang zu weih'n,
Soll meines Landes Genius sich erheben,
Wie eine Ceder über Wüstenei'n,
In allen Zweigen lieblich allem Leben,
So schön, als duftend, fernher zu erkennen,
Und seinen Weihrauch allen Lüften geben.
In ihrer Kriegslust Fürsten schauen können
Für eine Stunde blutentwöhnt, sich richten
Auf Leinwand oder Stein; und, die entbrennen,
Die Schönheit ganz auf Erden zu vernichten,
Sie werden dann die Macht derselben fühlen,
Und mißverstand'nen Dank der Kunst errichten
Tyrannen, denen sie ein Ding zum Spielen,
Emblem' und Monumente, prostituiren
An stolze Priester ihren Reiz, wo Vielen *
Der Genius ähnlich scheint gemeinsten Thieren,
Nur da, um Last zu tragen, sich zu weih'n
Der Arbeit, käuflich ihnen zu hofiren!
Wer für das Volk sich müht, kann arm wohl sein,
Doch frei — wer für Monarchen schwitzt, dem geht
Der goldne Kämmerling voran, besoldet fein,
Der wie ein Sclav gebückt am Pförtlein steht.
O Macht, die herrschet und begeistert! Wie
Geht's zu, daß die auf Erden sind erhöht
Im äußern Schein, wie droben du, daß sie
An Eigenschaften dir so wenig gleichen,
Daß auf gebeugte Nacken tritt ihr Knie,
Versichernd, daß ihr Recht sei deinesgleichen?
Und sie des Ruhmes Söhne, welche können
Inspiration empfah'n aus höhern Reichen,

* Siehe Michel Angelo's Behandlung durch Julius II. und seine Vernachlässigung durch Leo X.

Sie, die am öftersten die Völker nennen —
In Noth und Kummer müssen sie sich betten,
Zur Größe durch den Pfad der Schande rennen,
Mit tieferm Brandmal und in goldnen Ketten?
Und wenn ihr Loos sie endlich will erhöhen,
Ach, müssen sie, um sich im Sturm zu retten,
In eigner Seele härt'rer Prüfung stehen,
Den innern Kampf der grimmen Leidenschaft? —
Florenz! Als du mich obdachlos gesehen,
So liebt' ich dich! Der Racheverse Kraft,
Der Haß um Kränkung, welchen jedes Jahr
Vergrößert, neuen Grund zum Fluch mir schafft,
Wird überleben, was dir theuer war,
Stolz, Reichthum, Freiheit, alle deine Thaten,
Der Höllenübel grimmigstes sogar:
Der Kleintyrannen Herrschaft in den Staaten!
Denn nicht blos Königen will sie gelingen,
Auch Demagogen, die nach kürzern Daten
Nur abgestreift. In allen bösen Dingen,
Die Menschen sich und And're machen hassen,
In Feigheit, Grausamkeit und was entspringen
Blutschande zwischen Tod und Sünde lassen,
In Unterdrückung rohester Gestalt,
Ist Sultan's Bruder nur das Haupt der Massen,
Weit schlimm'rer Aff' despotischer Gewalt. —
Florenz! Wenn dieser Geist, der einsam lange,
Wie ein Gefangner nach der Flucht, sich bald
Zurück zu dir gesehnt, mit innerm Drange.
Verbannt und traurig, dem die ganze Welt
Ein stark Verließ nur scheint, wo ihm im Zwange
Gebirg und See, vom Horizont umstellt
Als Schranken von der einz'gen Stätte trennen,
Wo er — was auch sein Loos! — Doch neu gesellt
Der Heimath, würd' in Frieden sterben können;
Florenz, wenn dieser Geist zurück wird kehren
Verwandten Geistern, dann sollst du erkennen

Erst meinen Werth, mit leerer Urne ehren
Die Asche, die du nie erhältst von mir.
„Was that ich dir, mein Volk?“ * Hart ist zu hören
Dein ganzes Thun, doch übersteigt dies hier
Gemeiner Menschen Bosheit Grenzen weit!
Was nur ein Bürger sein kann, war ich dir,
Erhöht durch deinen Willen, jederzeit.
Und du hast mich bekriegt! — Es ist geschehen!
Ich kann die ew'ge Kluft, die trennt uns breit,
Nicht überspringen und will einsam gehen,
Mit eines Sehers düsterm Blick betrachten
Die bösen Tage, die schon vor mir stehen,
Und sie verkünden denen, die's nicht achten,
Bis kommt die Stunde, wo in bittern Nöthen
Ihr Aug' die Wahrheit trifft, die sie verlachten —
Und sie im Grab erkennen den Propheten.

* „Und er schrieb mehrmals, nicht allein an einzelne Bürger der Obrigkeit, sondern auch an das Volk, und unter andern eine ziemlich lange Epistel, welche anfängt: Popule mi, quid feci tibi?“ — Dante's Leben, geschrieben von Lionardo Aretino.

Der Walzer.

Eine apostrophische Hymne.

Qualis in Eurotae ripis, aut per juga Cynthi
Exercet Diana choros.

Virgil.

Wie auf Eurotas Strand und Cynthias Höh'n
Erscheint Diana, reizend anzuseh'n,
Wenn anmuthsvoll die Göttin führt den Reigen
Der Nymphen, die sich vor der Heyren neigen.

Dryden's Virgil.

An den Herausgeber.

Mein Herr!

Ich bin ein Landedelmann aus einer mittlern Grafschaft. Ich hätte auch ein Parlamentsmann für einen gewissen Flecken sein können, indem mir so viel Stimmen angeboten wurden, als dem General T.* bei der allgemeinen Wahl 1812. Aber ich war ganz für das häusliche Glück, da ich vor fünfzehn Jahren bei einem Besuche in London ein Ehrenfräulein von mittlerem Alter geheirathet habe. Wir lebten glücklich in Hornem-Hall bis zur letzten Season, wo meine Frau und ich von der Gräfin Walzefort (einer weitläufigen Cousine meiner Gattin) eingeladen wurden, den Winter in der Stadt zuzubringen. Nichts Böses denkend und weil unsre Mädels in ein mannbares (oder wie sie sagen, markt-

* Stimmenzahl (am achten Tage): 5.

bares) Alter gekommen waren und weil ich überdem einen alten Prozeß vor dem Kanzleigericht auf unserm Familiengute haften hatte, kamen wir hinauf in unserm alten Wagen, dessen sich beiläufig meine Frau in weniger als einer Woche dergestalt schämte, daß ich gezwungen war, eine Barouche aus zweiter Hand zu kaufen, von der ich den Bock besteigen dürfte, sagt Mrs. H., wenn ich fahren könnte, aber niemals das Innere sehen, weil dieser Platz für den ehrenwerthen Augustus Zehspitz, ihren Haupttänzer und Opernritter aufgehoben ist. Da ich viel Rühmens von Mrs H.'s Tanzen hörte, (sie war am Ende des vorigen Jahrhunderts berühmt in der Menuet), so zog ich die Stiefeln aus und ging zu einem Ball bei der Gräfin, in Erwartung, einen Contretanz zu sehen, oder höchstens, Cotillons, Rutscher und all' die alten Witze nach neuen Weisen. Aber denken Sie sich mein Erstaunen, als ich eintretend die arme liebe Mrs. H. sehe, mit beiden Armen halb um die Nieren eines gewaltigen, husarenähnlichen Herrn, den ich noch nicht mit Augen erblickt — und seine, um Wahrheit zu reden, mehr als die Hälfte um ihren Leib, und so sich rundum drehend, rundum, rundum, nach einer verfluchten schaukelnden, wiegenden Musik, die mich an den „schwarzen Mann" erinnerte, nur mehr affettuoso, bis ich ganz schwindlig wurde vor Verwunderung, daß sie es nicht waren. Manchmal hielten sie ein Bischen ein und ich dachte, sie würden sich setzen oder hinfallen — aber nein! Mrs. H.'s Hand auf seiner Schulter, quam familiariter, *

* Mein Latein ist alles vergessen, wenn ein Mann etwas vergessen haben kann, was er niemals wußte; aber ich kaufte mein Titelblattmotto von einem katholischen Priester für eine Drei-Schillings-Bankanweisung, nach vielem Drucksen um die sechs Pence Agio. Ich gönnte dem Papisten das Geld nicht, da ich es ganz mit Percival und „Kein Papstthum" halte und mir der Sturz des Papstes nur leid thut, weil wir ihn nicht mehr verbrennen können.

(wie Terenz sagte, als ich noch auf der Schule war), gingen sie eine Weile herum und dann wieder los, wie ein Paar Maikäfer an eine und dieselbe Nadel gespießt. Ich fragte, was das alles bedeute, da sagte laut lachend ein Kind, nicht älter, wie uns're Wilhelmine (ein Name, den ich nie gehört, als im Landprediger von Wakefield, obgleich ihre Mutter sie nach der Prinzessin von Schweppenbach genannt haben wollte): „Gott! Mr. Hornem, sehen Sie denn nicht, daß sie falzen?“ oder walzen — (ich habe es vergessen). Und dann ging sie ab und ihre Mutter und Schwester und legten los und drehten sich bis zur Essenszeit. Nun ich weiß, was es ist, gefällt es mir über Alles und so auch der Mrs. H.; obgleich ich mir die Schienbeine zerstoßen und Mrs. H.'s Kammermädchen vier Mal umgestülpt habe, bei einer vorläufigen Probe eines Morgens. Im Ernst, es gefällt mir so sehr, daß ich, bei meiner Anlage zum Dichten, die ich geschmackvoll durch einige Wahl-Balladen und Lieder zu Ehren aller Siege, (obgleich ich bis jetzt darin wenig Uebung gekriegt), bekundet habe, mich niedersetzte und mit Hülfe von W. F. Esq. und einigen Winken von Dr. B. (dessen Recitationen ich erwarte, wie ich schrecklich eingenommen bin von Mr. B.'s Art, seines Vaters neuliche wirksame D. L. Adresse vorzubringen) die folgende Hymne dichtete, durch welche ich meine Gefühle dem Publikum bekannt mache, das ich gleichwohl herzlich verachte, so gut als alle Kritik.

Ich bin, mein Herr,

der Ihrige

Horaz Hornem.

Leichtfüß'ge Muse, die mit ihren Reizen,
Den blosgestellten, nicht mehr scheint zu geizen,
Terpsichore! die lang als Jungfrau galt —
Unwürd'ger Ausdruck! der dich eher schalt!
Du magst fortan in vollem Lichte scheinen,
Die wenigste Vestalin von den Neunen.
Fern sei von dir der Vorwurf, daß du spröde,
Verhöhnt, doch siegstolz, wirst du nimmer blöde;
Mit deinen Beinen mußt du ewig siegen,
Wenn nur vernünftig hoch die Röcke fliegen,
Dein Busen, blos genug, braucht keinen Schild.
Tritt ohne Harnisch in das Kampfgefild
Und laß in voller Anerkennung prangen
Den Walzer, den du nicht zu rein empfangen!

Heil, flücht'ge Nymphe, welcher der Husar,
Der bärt'ge Freund von Walzern und Gefahr,
Trotz Sporn und Stiefeln seine Nächte weiht,
Ein Anblick, unerreicht, seit Orpheus Zeit!
Heil, Walzer! Unter deinen Bannern stritten
Moderne Helden für die Modesitten,
Auf Hounslow, Well'sley's * Ruhm zu übertreffen
Sieht man sie fehlen, um ihr Ziel zu treffen.

* Lord Wellesley's oder seines Neffen, wie es dem Leser beliebt. Der Eine gewann eine hübsche Frau, die er verdiente, indem er sich um sie schlug; der Andere hat auf der Halbinsel manchen langen Tag „nach der Glocke von Shrewsbury" gefochten, ohne etwas in jenem Lande zu gewinnen, als den Titel: der große Herr oder der Herr, was nach Profanation riecht, da er bisher nur dem Wesen beigelegt wurde, welchem Tedeums für Gemetzel baare Blasphemien sind. Es ist zu vermuthen, daß der Feldherr einst auf sein sabinisch Landgut zurückkehrt, um dort

Den Genius störr'schen Ackers zu bezwingen,
So rasch, wie's ihm mit Spanien kann gelingen.

„Lord Peterborough eroberte Continente in einem Sommer; wir thun mehr — wir bringen es so weit, sie in kürzerer Zeit sowohl

Heil, flinke Muse! Ohne dich zu schämen,
Gib was du kannst und heiß' das And're nehmen.
O für den Fluß von Busby oder Fitz,
Des Letztern Ehrlichkeit, des Erstern Witz,
Mein Thema recht energisch durchzufechten,
Verhelfend Belial's Tanz zu seinen Rechten!

Kaiserlich Walzen! Eingeführt vom Rheine,
(Berühmt durch Stammbaumwuchs und seine Weine),
Dein Import sei noch lange steuerfrei,
Der Rheinwein selbst nicht so geachtet sei;
Denn dieser nur bereichert uns're Keller,
Der Walzer macht die Vorurtheile heller.
Der Kopf gehört dem Wein — des Walzers Scherz,
Berauscht allein das unbewachte Herz,

zu gewinnen, als zu verlieren. Wenn des „großen Herrn" Cincinatische Fortschritte im Ackerbau nicht besser fördern, als die angegebene Proportion in Pope's Couplet, so wird er, nach dem Bauernsprüchwort, „mit Hunden pflügen."

Beiläufig — einer von den neuen Titeln der erlauchten Person ist vergessen worden und gleichwohl des Behaltens werth — „Salvador del mundo!" — Credite posteri! Wenn die Einwohner der Halbinsel diese Benennung einem Manne geben, der sie noch nicht erlöst hat, — Frage: ob sie des Erlösens selbst in dieser Welt werth sind? Denn, nach der gelindesten Auslegung irgend eines christlichen Glaubensbekenntnisses, stehen diese drei Worte ihnen in der andern Welt sehr im Wege. — „Erlöser der Welt!" Es wäre zu wünschen, daß er oder sonst Jemand nur einen Winkel davon erlösen könnte — sein Vaterland! Doch diese stupide Mißbenennung, obgleich sie den nahen Zusammenhang von Aberglauben und Gottlosigkeit zeigt, hat doch in sofern ihren Nutzen, als sie beweiset, wie wenig von Katholiken (und noch dazu Inquisitions-Katholiken) zu fürchten ist, die einem Protestanten solchen Beinamen geben können. Ich vermuthe, nächstes Jahr wird er „die Jungfrau Maria" betitelt werden — wenn das ist, so dürfte selbst Lord George Gordon nichts gegen solche liberale Bastarde unserer Dame von Babylon einzuwenden haben.

Sein süßes Gift strömt durch die Adern nieder
Und weckt zur Ueppigkeit die jungen Glieder.

O Deutschland! Viel verdanken wir dir schon,
Wie Pitt bezeugen kann, der Himmelssohn.
Seit dich der Rheinbund bracht' an Frankreich ganz,
Blieb uns nur deine Schuld noch und dein Tanz.
Subsidien und Hannover hin! Jedoch
Was thut's? Georg der Dritte bleibt uns noch,
Der Kön'ge Bester, den wir venerirten,
Weil gnädig er gezeugt Georg den Vierten.
Verdanken wir den Deutschen ohnehin
(Die uns Millionen) — nicht die Königin?
Was sind den Deutschen schuldig wir bis heute?
Braunschweiger schickten sie uns oft und Bräute,
Die uns geweiht ihr königlich Geblüte,
Entsprossen aus teutonischem Gestüte,
Die uns die Lust am Tadeln streng versalzen
Durch Herzogs, Königinnen und durch Walzen!
Doch Friede sei mit ihnen und dem Kaiser,
Der jetzt durch Bonapartes Fiat weiser!
O Muse der Bewegung! Sing' uns lieber,
Wie sich der Walzer fand zu uns herüber.

Auf Nordwind's Flügeln kam aus Hamburg's Port,
So lange Hamburg noch ein Hafenort,
Eh' noch die Fama, die verbannt in Kummer
Nach Gothenburg im Schnee, erstarrt im Schlummer,
Und aufgeschreckt sich hob zu neuen Flügen,
Dir, Helgoland, den Markt erfüllt mit Lügen,
Da Moskau unverbrannt noch Kunde schickte, *
Eh' Freundesabschied feurig es beglückte —

* Die patriotische Brandstiftung unsrer liebenswürdigen Alliirten kann nicht genugsam belobt, noch mit Subscriptionen belohnt werden. Unter andern Details, die in deu verschiedenen Depeschen unsers be-

Kam er, der Walzer kam und in Begleitung
Von wahrer Botschaft und gleich wahrer Zeitung.
Da blitzt' von Austerlitz die frohe Kunde
Durch Moniteur und Morning-Post zur Stunde;
Und halb erdrückt von Ruhmeslast dazu
Ein Schock Dramatisches von Kotzebue;
Gesandtenbriefe, Lieder, und Rimessen;
Aus Frankfurt, Leipzig Waaren von den Messen,
Vier dicke Theile Meiners: Von den Frauen;
Wie Lappland's Hexen, um den Wind zu brauen;
Brunck's schwerster Band als Ballast und daneben
Der Heine, um das Packetboot zu heben —
Mit diesem Cargo und der schönsten Last,
Dem Walzer, als entzückend lieben Gast,
Kam das willkommne Schiff zum Strande frei.
Des Landes Töchter drängten sich herbei, —
Nicht David, als er vor der Arche stand,
Sein grand pas-seul so manchen Tadel fand,

redsamen Gesandten ausgelassen sind, (da er mit den Großthaten des Obersten C. zu sehr beschäftigt war, der über gefrorene Flüsse schwamm und auf unwegsamen Straßen galoppirte), ist auch vergessen, daß eine ganze Provinz auf die traurigste Weise durch Hungersnoth unterging. Bei General Rostopschin's Feuersbrunst war der Verbrauch von Talg und Thran so groß, daß der Markt nicht der Nachfrage genügen konnte, so mußten hundert dreiunddreißig tausend Menschen verhungern, indem sie auf eine heilsame Diät gesetzt wurden. Die Lampenanzünder in London haben seitdem eine Pinte (Oel) vom Stück unterzeichnet, und die Lichtzieher sind einstimmig bereit gewesen, eine Quantität bester Form (vier auf das Pfund) zur Unterstützung der überlebenden Scythen zu verabfolgen — so wird denn dem Mangel durch solche Anstrengungen und eine gehörige Aufmerksamkeit auf die Qualität mehr als die Quantität der Vorräthe, bald gänzlich abgeholfen sein.

Man sagt, zur Erwiederung habe die unberührte Ukraine zu einer Tagesmahlzeit für unsere leidenden Manufakturarbeiter 60,000 Ochsen unterzeichnet.

Noch Don Quijote, als sein Sancho dachte,
Daß gar zu toll er den Fandango machte,
Herodias, da sie, die Lust zu büßen,
Um einen Kopf getanzt mit flinken Füßen,
Noch auch Cleopatra an Schiffes Bord,
Entblöste so viel Hals und Bein, als dort
Der Walzer, der ambrosische, gezeigt,
Als ihm zuerst in England ward gegeigt.

Zu euch, zehn Jahr lang Gatten, deren Hut
Kaum deckt der Liebsten jährlichen Tribut;
Zu euch, die erst ein Jahr das Glück genossen,
Die tragen noch des künft'gen Kopfschmucks Sprossen;
Mit etwas Zierrath, daran aufgerollt,
Erbeignes Blei und zugebrachtes Gold;
Zu euch, Matronen, welche immer wachen,
Der Tochter Heirath (nicht des Sohns!) zu machen;
Zu euch, ihr Mädchen, welche mehr und minder
Der Mütter stets — oft auch der Gatten Kinder;
Zu euch, ihr Junggesellen, welche streben
Nach Lust für eine Woche, Qual für's Leben,
Wenn ihr, nach Hymens Band gelüstend, schaut
Auf eure oder eines andern Braut;
Zu euch und Allen kam der Fremdling hold
Und jeder Ballsaal ihm Bewund'rung zollt.

O Walzer! Liebreich schmelzend ist dein Ton,
Dir weicht der Iren Jig und Rigadon;
Dem schottischen und Contretanz geht vor
Dein künft'ger Anspruch auf der Tänzer Chor.
Der Walzer, Walzer nur heischt Arm' und Beine
Und lohnt dabei höchst liberal das Seine.
Frei schweift die Hand vor Aller Angesicht,
Wo nie zuvor — doch, bitte: „löscht das Licht!“

Mich dünkt, der Schein von jenem Kandelaber
Ist viel zu hell, zu nah; da hör' ich aber,
Höchst seltsam ist's, doch wahr, den Walzer munkeln:
„Mein schlüpfrig Wesen treib' ich gern im Dunkeln!"
Hier schweigt die Muse züchtiglich und leiht
Den Walzenden ihr längstes Unterkleid.

Ihr Reisenden! die jedes Land betrachtet!
Quartbände! sagt, wenn ihr es werth erachtet,
Ob der Romaïka schwerfäll'ge Ringe,
Fandango's Schmiegen und Bolero's Sprünge,
Aegyptens Alma's, * wenn sie Gruppen bilden,
Bei'm Kriegsgeheul die aufgeregten Wilden,
Ob von Kamtschatka bis Cap Horn zu sehen,
Was den Vergleich mit Walzern kann bestehen?
Ach nein! Von Morier bis Galt vergißt
Den Walzerparagraphen kein Tourist.

Ihr Schatten jener Schönen, deren Reich
Begann mit dem Georg's des Dritten gleich,
Die noch durch Töchtertöchter weiter streben,
Brecht aus der Gruft und kehrt zurück in's Leben,
Zum Ballsaal eilt gespenstig wieder her,
Welch' Paradies verlort ihr! Jetzt nicht mehr
Verrätherischer Puder uns betrügt,
Kein steifes Schnürleib sich an Hüften fügt;
(Zweideut'gen Wesen ist es übertragen,
Die Bocksgesicht ** und Weibsgestalten tragen).

* Tänzerinnen, welche für Geld thun, was der Walzer umsonst verrichtet.

** Man kann sich jetzt nicht, wie zu Madame Baussiere's Zeit über den Sieur de la Croix, beklagen, daß kein Bart da ist, aber in wie fern dieser als ein Zeichen von Mannhaftigkeit im Felde oder sonst wo gelten kann, mag noch immer die Frage sein. Es läßt sich viel dafür und dagegen sprechen. In alter Zeit trugen die Philo-

Kein Dämchen fällt in Ohnmacht, eng umfaßt,
Es scheint durch Liebkosung von Lieb' erfaßt;
Hirschhorn ist unnütz, wie die flücht'gen Salze,
Es gibt ein Mittel allgemein: man walze!

Verführerischer Tanz! In deinem Land
Selbst Werther dich beinah unzüchtig fand,
Decentem Laster sonst nicht feindgesinnt,
Der Werther, der verblendet, doch nicht blind.
Die sanfte Genlis, mit der Stael im Streit,
Hat dich geächtet zwar zu ihrer Zeit,
Doch ruft dir: Heil! die Mode: die Comteß
Walzt wie die Magd und wie der Knecht. Indeß
Dein Zauberkreis weit, immer weiter geht,
Der uns, wenn sonst nichts, doch den Kopf verdreht,
Versuchen selbst Spießbürger plumpe Sätze
Und Lond'ner Kinder schwenken ihre Schätze —
Gott! Wie der große Stoff mich exaltirt,
Mein Walzerlob von Reim zu Reimen führt!

sophen Bärte, die Soldaten nicht — Scipio selbst war geschoren — Hannibal dachte sein eines Auge hübsch genug ohne Bart — aber Hadrian, der Kaiser, trug einen Bart, (weil er Warzen am Kinn hatte, die weder die Kaiserin Sabine, noch selbst die Höflinge vertragen konnten) — Türenne hatte Bart, Marlborough nicht — Buonaparte geht ohne Bart, der Regent mit Bart, „ergel" Seelengröße und Bart können mit und ohne einander bestehen, aber sicher gehen die verschiedenen Fälle, seit dem Wuchs des Letztern, weiter, als Anselms Anathema gegen das lange Haar zur Zeit Heinrichs I.

Sonst war Roth eine Favoritfarbe. Siehe Lodovike Barrey's Comödie von Xam Alley 1611. Akt I. Scene 1.

Taffeta. Nun, eine Wette — was für ein Bart wird jetzt an's Fenster kommen?

Adriana. Ein schwarzer, denk' ich.

Taffeta. Ich denke das nicht, ich denke ein rother, der ist mehr Mode.

Es gibt nichts Neues unter der Sonne, aber Roth, damals eine Favoritfarbe, ist nun einer Favorite Farbe geworden.

Schön war die Zeit, zum Walzdebüt erkoren,
Regent und Hof und Alles neugeboren, *
Gesichter neu für Freunde, neue Normen
Für Feinde, neue Gardeuniformen,
Ein neu Gesetz, daß man die Schurken hänge,
Die sehr nach Brod geschrie'n, und eine Menge
Von neuen Münzen, ** neue Siege dann,
Obgleich sich Jenkins selbst drob wundern kann,
Und Kriege, weil die alten gut ausfielen,
Daß, wer noch lebt, beneidet, die da fielen;
Neu' Liebchen auch — nein alte! das ist wahr,
Doch bleibt die Sache immer wunderbar —
Und Alles neu (bis auf die alten Schliche) ***
Und neue Bettelstäbe, wunderliche!
Mit Kleid und Band von Farben mancherlei
Abtrünnige und Söldner zieh'n herbei —

* Ein Anachronismus. Der Walzer und die Schlacht von Austerlitz haben, wie gesagt, den Ball zusammen eröffnet. Der Barde meint, (wenn er überhaupt etwas meint), der Walzer war noch nicht sehr en vogue, bis der Regent den Gipfel seiner Popularität erstieg. Der Walzer, der Komet, der Backenbart und die neue Regierung erleuchteten Himmel und Erde in aller ihrer Glorie ziemlich um dieselbe Zeit — von ihnen ist nur der Komet verschwunden, die andern drei setzen uns noch immer in Erstaunen.

Setzers Teufel.

** Unter andern ein neuer Ninepence — eine ansehnliche Münze, die jetzt zum Vorschein kommt, ein Pfund Papier werth, nach der besten Berechnung.

*** „O daß Recht so über Macht geht!“ — Wer erinnert sich nicht der köstlichen Untersuchung in den „lustigen Weibern von Windsor?“

Ford. Kommt nur näher. Wenn ich ohne Grund mißtrauisch bin, so macht Euch lustig über mich, so laßt mich Euer Stichblatt sein, ich verdiene es. Wie nun? Wohin tragt Ihr das?

Mrs. Ford. Was geht's Euch an, wohin sie das tragen? Ihr kämt mir recht, Euch in die Wäsche zu mischen.

Mein — —, bitte, was sagt Ihr dabei? *
So war die Zeit, in welcher seines neuen
Erfolges sich der Walzer konnt' erfreuen,
So war die Zeit, die nimmermehr zu finden:
Reifröcke gibt's nicht mehr, selbst andre schwinden;
Moral und Menuet, Corset und Tugend
Und Puder ist dahin, wie unsre Jugend.

Der Ball beginnt, die Tochter oder Frau
Macht die Honneurs des Hauses sehr genau.
Ein Serenissimus, der hier erschiene
Mit K—t's Geschmack und G—st—r's weiser Miene,
Walzt' mit der Dame, deren rothe Wangen
Man sonst gehalten für verschämtes Bangen.
Von da, wo läßt das Kleid den Busen frei,
Wo man geglaubt, der Sitz des Herzens sei, **
Herab zur Taillegegend und zu andern,
Mag ungestört die Hand des Fremden wandern.
Der Dame ihre mag dafür erfassen,
Was Fürstenbauch sie will berühren lassen.

* Der freundliche oder grimmige Leser mag die Lücke füllen, wie es ihm beliebt — es stehen ihm mehrere zweisilbige Namen zu Diensten (da sie schon in des Regenten stehen). Es wäre nicht schön, irgend einen besondern Anfangsbuchstaben aus dem Alphabet hervorzuheben, da jeder Monat die Liste vermehrt. Ein ausgezeichneter Consonant soll der Liebling sein, sehr gegen die Wünsche der Eingeweihten.

** „Dies ist alles anders bei uns, sagt der Spottdoktor, alles ist fort, Asmodi weiß wohin. Am Ende ist es von keiner großen Wichtigkeit, wie Frauenherzen beschaffen sind, sie haben von Natur das Privilegium, sich so unsinnig als möglich zu vergeben. Aber es gibt auch Männer, deren Herzen so durchaus schlecht sind, daß sie uns an die Phänomene erinnern, die wir oft in der Naturgeschichte erwähnt finden, d. h. eine Masse festen Steins, nur mit Gewalt zu sprengen, und wenn sie getrennt ist, entdeckt ihr im Innern eine lebendige Kröte, die man für giftig hält."

Wie wohlgefällig schwenken sie sich nun,
Die eine Hand muß auf der Hüfte ruh'n,
Die and're nach der Fürstenschulter eben
Sich mit loyaler Affection erheben.
Und so die Paare, Stirn zu Stirn gewandt,
Der Fuß mag ruh'n, doch keines läßt die Hand
Und Alle folgen dann nach ihrem Rang,
Der Earl von — Asterisk und Lady — Blank,
Sir — So und so! Was sich versammelt hat!
Für ihre Namen vide Morgenblatt
(Und kommt das unpartheiische zu spät
Denn in sechs Monden Doctors Commons seht),
So dreh'n sich Alle lustig durch den Saal
In freundlicher Berührung genial,
Bis man, wie jener Türke, fragt verwirrt:
„Ob dem Be/asten nichts mehr folgen wird?" *
Ehrlicher Mirza, traue mir so weit:
Etwas wird folgen zu geleg'ner Zeit;
Die Brust, die öffentlich sich gibt dem Mann,
Mag heimlich widersteh'n ihm, wenn sie kann.

O ihr, die uns're Großmama's geliebt,
Fitzpatrik, Scheridan und wen's noch gibt,
Und du, mein Prinz, der mit Geschmack und Geist
Noch alte Damen liebest allermeist,
Du, Geist des G————, dem ohne Zweifel
Urlaub für eine Nacht gewährt der Teufel,
Sprecht, ob in euren segensreichen Tagen
Asmodi solches Glück gehabt im Jagen?
Er lehrt Gedanken, die noch nicht erwachten,

* In der Türkei eine passende — hier eine unpassende und überflüssige Frage, welche wörtlich, wie im Text, ein Perser, der einen Walzer in Pera sah, an Morier that.

vide Morier's Reisen.

Auf Wangen glüh'n und in den Augen schmachten,
Durch heißes Blut den Weg zum Herzen finden
Und halbverstand'ne Wünsche d'rin entzünden,
Wenn Stürme sinnlich in der Brust entsteh'n
Wer, so versucht, mag für das And're steh'n?
Doch ihr, die nimmermehr, selbst in Gedanken,
Verletzt der Sittlichkeit geweihte Schranken,
Die jene Reize wünschen zu erhalten —
Wollt ihr die Schönheit denn so wohlfeil halten?
Heiß vor der Hand, die sich vertraulich schmiegt
Um Taillen schlank, und auf den Hüften liegt —
Wo wär' denn das Entzücken, zu umarmen,
Die von Berührung Anderer erwarmen?
Der Liebe schönsten Wunsch mußt du ersticken,
Die Hand, die vor dir keiner drückt', zu drücken,
Zu schauen in ein Auge, das noch nie
Sich ohne Scheu dem Fremden Gluthblick lieh,
Zu nah'n der Lippe, die vor denen rein,
Die jetzt, wenn nicht berühren, doch entweih'n —
Liebst du nur solche, mußt du sie vergessen,
Wo nicht, gib Dutzenden, wie sie, Caressen; —
Der reine Sinn ist fort, es folgt sodann
Das Wen'ge, was man noch gewähren kann.

Wollüst'ger Walzer! Wag' ich, dich zu lästern?
Dein Lob ist ja mein Thema erst seit gestern!
Terpsichore, vergib! Auf jedem Balle
Walzt meine Frau, die Töchter sollen's Alle!
Mein Sohn — (Doch halt! Wer wird nach so was spüren,
Die Bagatelle soll man nie berühren!
In ein Paar Altern trägt der Stammbaum ihn
Auf einem Zweig, wie meiner jetzt, so grün.)
Der Walzer mag in seiner Freunde Erben
Zur Ausgleichung mir Enkelchen erwerben!

Ein Fragment.

Im Jahr 17—, da ich schon seit einiger Zeit zu einer Reise durch Länder entschlossen war, welche bisher nicht viel besucht worden, reiste ich ab in Gesellschaft eines Freundes, den ich hier mit dem Namen August Darwell bezeichnen will. Er war nur wenige Jahre älter als ich und ein Mann von ansehnlichem Vermögen und alter Familie — Vorzüge, die seine anderweitige Tüchtigkeit ihn gleichmäßig verhinderte zu überschätzen oder gering zu achten. Einige besondere Umstände in seiner Geschichte machten ihn für mich zu einem Gegenstande der Aufmerksamkeit und des Interesses, selbst der Achtung, welche weder sein zurückhaltendes Wesen, noch gelegentliche Zeichen einer Unruhe, die zu Zeiten an Geistesabwesenheit streifte, vertilgen konnten.

Ich war noch jung im Leben, das ich frühzeitig begonnen hatte, doch meine Vertraulichkeit mit ihm datirte sich von kurzer Zeit. Wir waren auf derselben Schule und Universität erzogen worden, doch sein Durchgang war dem meinigen vorangeeilt und er war bereits tief in die sogenannte Welt verwickelt, als ich noch im Noviziat lebte. Während dieser Zeit hatte ich viel von seinem vergangenen und gegenwärtigen Leben gehört und obschon es in diesen Berichten viele und unvereinbare Widersprüche gab, konnte ich doch aus dem Ganzen entnehmen, daß er ein Wesen von nicht gewöhlicher Gattung war, ein Mann, der immer bemerklich blieb, wie viele Mühe er sich auch gab, der Beachtung zu ent-

gehen. Ich hatte in der Folge seine Bekanntschaft cultivirt und seine Freundschaft zu erhalten gesucht, aber diese letztere schien unerreichbar; welche Neigungen er auch besessen haben mochte: einige schienen erloschen, andere unterdrückt zu sein; daß seine Gefühle mächtig waren, hatte ich hinlängliche Gelegenheit, zu beobachten, denn wenn er sie auch beherrschte, so konnte er sie nicht immer verhehlen: doch besaß er die Kraft, einer Leidenschaft den Schein einer andern zu geben, so daß es schwer fiel zu enträthseln, was in ihm gährte, und der Ausdruck seiner Züge wechselte so rasch und leicht, daß es umsonst war, ihn bis zu seiner Quelle zu verfolgen. Offenbar war er die Beute eines unheilbaren Schmerzes, ob dieser jedoch aus Ehrgeiz, Liebe, Gram, Reue, aus einem oder allen diesen entsprang oder mehr aus einem düstern Temperament, das der Krankheit verwandt war, konnte ich nicht entdecken. Es wurden Umstände angeführt, welche die Annahme jeder dieser Ursachen rechtfertigten, doch waren sie, wie gesagt, so widersprechend, daß keine mit Genauigkeit zu bestimmen war. Wo Geheimniß ist, wird allgemein auch Böses angenommen, ich weiß nicht, ob mit Recht; in ihm war das Eine gewiß, aber das Andere konnte ich nicht ermitteln — und es widerstrebte mir, so weit es ihn selbst betraf, an sein Dasein zu glauben. Mein Entgegenkommen fand eine sattsam kalte Aufnahme, aber ich war jung und nicht leicht entmuthigt und es gelang mir endlich, bis zu einem gewissen Grade, jenen Gemeinplatz — Umgang zu erhalten, jenes mäßige Vertrauen in gewöhnlichen Alltagsverhältnissen, erzeugt und gekittet durch gleiches Treiben und öfteres Zusammentreffen, das man Intimität oder Freundschaft nennt, nach den Begriffen derer, welche diese Worte gebrauchen, um Obiges auszudrücken.

Darwell hatte schon viele Reisen gemacht, an ihn hatte ich mich um Belehrung gewandt, in Betreff meiner

vorgenommenen Reise. Es war mein geheimer Wunsch, daß er bewogen werden möchte, mich zu begleiten, ich gründete diese Hoffnung mit einiger Wahrscheinlichkeit auf die dunkle Rastlosigkeit, die ich in ihm beobachtet hatte, und die Lebhaftigkeit, mit welcher er fremde Gegenstände aufnahm, die scheinbare Gleichgültigkeit gegen alles, das ihn unmittelbar umgab, verliehen dieser Hoffnung neue Stärke. Ich deutete meinen Wunsch erst an, dann sprach ich ihn aus. Seine Antwort, obgleich ich sie zum Theil erwartet, überraschte mich freudig, er sagte zu und nach den erforderlichen Einrichtungen traten wir unsere Reise an. Wir durchstreiften mehrere Gegenden von Süd-Europa, dann wandten wir unsern Blick, der ursprünglichen Bestimmung gemäß, nach dem Orient, und es war auf meinen Wegen durch jene Gefilde, daß sich die Begebenheit ereignete, von der ich zu erzählen habe.

Darwell's Constitution, welche dem Anschein nach früher ungewöhnlich robust gewesen, hatte seit einiger Zeit gelitten, ohne das Einschreiten irgend einer offenbaren Krankheit, er hatte weder Husten, noch Lungensucht, doch wurde er täglich schwächer; seine Bedürfnisse waren mäßig, er erlag weder, noch beklagte er sich über Anstrengung, doch zehrte er sichtlich ab, wurde immer stiller, konnte nicht mehr schlafen, und veränderte sich zuletzt so, daß meine Besorgniß mit seiner Gefahr wuchs.

Wir hatten bei unserer Ankunft in Smyrna einen Ausflug nach den Ruinen von Ephesus und Sardes beschlossen, von dem ich ihn in seinem gegenwärtigen Unwohlsein abzureden versuchte, jedoch vergebens, sein Geist schien bedrückt zu sein, es lag in seinem Wesen etwas Feierliches, das schlecht zu dem Eifer paßte, mit welchem er die Lustreise, die für einen Kranken nicht geeignet war, ergriff. Endlich widersetzte ich mich nicht länger und wenig Tage darauf reisten wir ab, nur von einem Serrödschi und einem einzigen Janitscharen begleitet.

Wir hatten den halben Weg nach den Ueberbleibseln von Ephesus zurückgelegt, die fruchtbaren Umgebungen von Smyrna hinter uns lassend, 'und betraten den wilden, öden Pfad durch die Moräste und Defileen, welcher zu den wenigen Hütten führt, die noch über Diana's zerbrochenen Säulen stehen, bei den dachlosen Mauern des vertriebenen Christenthums und dem noch spätern, aber vollständigen Ruin der verlassenen Moscheen — als uns das plötzliche Uebelbefinden meines Begleiters nöthigte, bei einem türkischen Todtenacker Halt zu machen, dessen beturbante Grabsteine das einzige Zeichen waren, daß jemals Menschenleben in dieser Wildniß gewohnt hatte. Der letzte Karawanserai, den wir gesehen, lag mehrere Stunden hinter uns, nicht die kleinste Spur eines Dorfes oder nur einer Hütte war zu erblicken oder zu hoffen, und diese „Todtenstadt“ schien die einzige Zuflucht für meinen unglücklichen Freund, der nahe daran war, ihr letzter Bewohner zu werden.

In dieser Lage sah ich mich nach einer Stelle um, wo er am passendsten ausruhen konnte: — gegen den gewöhnlichen Anblick der mahomedanischen Begräbnißplätze, waren hier die Cypressen in geringer Zahl und diese dünn über den ganzen Raum verstreut, die Grabsteine meist versunken, vor Alter verwittert! Auf einen der ansehnlichsten, unter den Baum, welcher den meisten Schatten gab, streckte sich Darwell mit großer Schwierigkeit in halb liegender Stellung. Er forderte Wasser. Ich hatte einigen Zweifel, daß es uns gelingen würde, solches zu finden und schickte mich zögernd und niedergeschlagen an, darnach zu suchen, aber er hieß mich bleiben und, indem er sich zu Suleiman, unserm Janitscharen wandte, der mit großer Seelenruhe rauchend dabei stand, sagte er: „Suleimau, verbana su,“ d. h. bringe Wasser, und beschrieb den Ort, wo es zu finden war, mit großer Genauigkeit, als einen kleinen

Springquell für Kameele, wenige hundert Schritte rechts. Der Janitschar gehorchte. Ich fragte Darwell: „Woher wissen Sie das?“ — Er antwortete: „Durch unsere Umgebung. Sie müssen bemerken, daß dieser Ort einst bewohnt war und es ohne Wasser nicht sein konnte. Auch bin ich schon einmal hier gewesen.“

„Sie sind schon hier gewesen? Wie kam es, daß Sie das nie gegen mich erwähnten? Und was konnten Sie an einem Orte zu thun haben, wo Niemand einen Moment länger bleiben würde, als er genöthigt ist?“

Auf diese Fragen erhielt ich keine Antwort. Inzwischen kam Suleiman mit dem Wasser zurück, er hatte den Serrödschi und die Pferde an der Quelle gelassen. Als Darwell seinen Durst gestillt, schien ihm einen Moment die Lebenskraft wiederzukehren: ich faßte Hoffnung, daß er im Stande sein werde, weiter, oder doch wenigstens zurück zu reiten und äußerte das. Er schwieg und schien seine Geister mit Anstrengung zum Reden zu sammeln, dann begann er:

„Dies ist das Ende meiner Reise und meines Lebens — ich kam hieher, zu sterben, doch habe ich eine Bitte, einen Befehl, denn meine letzten Worte müssen das sein! Wollen Sie es thun?

„Ganz gewiß, aber ich habe bessere Hoffnung.“

„Ich habe weder Hoffnung, noch Wünsche, aber — Verheimlichen Sie meinen Tod vor jedem menschlichen Wesen.“

„Ich hoffe, das wird nicht nöthig sein. Sie werden sich erholen und —“

„Still! Es muß sein. Versprechen Sie's mir.“

„Ich thu' es!“

„Schwören Sie, bei Allem, was —“ Hier schrieb er mir einen höchst feierlichen Eid vor.

„Das ist nicht nöthig. Ich will Ihr Begehren erfüllen; setzen Sie Zweifel in mich, so —“

„Es kann nicht anders sein! Sie müssen schwören."

Ich leistete den Eid, es schien ihn zu erleichtern. Er nahm einen Siegelring, auf welchem ein Paar arabische Charaktere standen, vom Finger, und zeigte ihn mir, dann fuhr er fort: „Am neunten Tage des Monats, genau um Mittag (welchen Monat Sie wollen, nur am neunten Tage) müssen Sie diesen Ring in die Salzquellen werfen, welche in die eleusinische Bai fließen. Tags darauf, zur selben Zeit, müssen Sie sich in die Ruinen des Cerestempels begeben und eine Stunde warten.

„Warum?"

„Das werden Sie sehen."

„Am neunten Tage eines Monats, sagen Sie?"

„Am neunten."

Als ich bemerkte, daß heut der Neunte sei, veränderten sich seine Züge und er schwieg. Während er nun da saß und augenscheinlich immer schwächer wurde, setzte sich ein Storch, mit einer Schlange im Schnabel, auf einen nahen Grabstein und schien uns starr anzublicken, ohne seine Beute zu verschlingen. Ich weiß nicht, was mich antrieb, ihn zu verjagen, aber es war umsonst: er machte ein Paar Kreise in der Luft und kehrte genau wieder auf dieselbe Stelle zurück. Darwell zeigte auf ihn und lächelte, er sprach — ich weiß nicht, ob vor sich hin oder zu mir, aber die Worte waren nur: „Es ist gut!"

„Was ist gut? Was meinen Sie?"

„Gleichviel! Sie müssen mich heut Abend hier begraben, genau, wo der Vogel jetzt sitzt. Das Uebrige wissen Sie." — Dann fügte er noch mehrere Anweisungen hinzu, wie sein Tod am besten zu verhehlen sei. Nachdem er damit fertig war, rief er: „Sehen Sie den Vogel?"

„Gewiß."

„Und die Schlange, die sich in seinem Schnabel windet?"

„Finden Sie das ungewöhnlich? Es ist sein natürlicher Raub. Aber es wundert mich, daß er sie nicht frißt."

Er lächelte auf grauenhafte Weise und sagte schwach: „Es ist noch nicht Zeit." Als er das sagte, flog der Storch fort Meine Augen folgten ihm einen Moment, kaum so lange, als man zehen zählen konnte, da fühlte ich Darwells Last schwer auf meiner Schulter, und wie ich mich umwandte, sein Antlitz zu sehen, war er todt. Ich erschrack über die plötzliche Gewißheit, über die ich mich nicht täuschen konnte — sein Gesicht wurde in wenig Minuten beinah schwarz. Ich würde die so schnelle Veränderung Gift zugeschrieben haben, wenn ich nicht gewußt hätte, daß er es nicht unbemerkt empfangen konnte. Der Tag neigte sich, die Leiche veränderte sich immer mehr, und es blieb nichts übrig, als den Wunsch zu erfüllen. Mit Suleimans Yataghan und meinem eigenen Säbel schaufelten wir ein flaches Grab auf der Stelle, welche Darwell bezeichnet hatte, die Erde wich leicht, da sie schon einen muhamedanischen Bewohner aufgenommen hatte. Wir gruben so tief, als es uns die Zeit erlaubte, und warfen die lose Erde auf das, was von dem seltsamen Wesen übrig war, das so kürzlich hinüber gegangen, dann stachen wir ein Paar grüne Rasenstücke aus und legten sie auf sein Grab. — Zwischen Verwunderung und Wehmuth doch ohne Thränen — —

(Unvollendet.)

Die Insel.

Vorbemerkung.

Der Uebersetzer der Insel, der diesmal ein andres als das Versmaß des Originals gewählt hat, fühlt sich verpflichtet, von seinem Verfahren Rechenschaft abzulegen. Byron hat zu dieser Erzählung, wie zum Korsar und Lara, den gepaarten fünffüßigen Jamben beliebt, einen Vers, der in unsrer Sprache, wie gut er auch zuweilen der dramatischen Rede anstehen mag, doch keineswegs zu einem längern und am wenigsten zu einem erzählenden Gedichte paßt. Die englische Sprache mit ihren einsilbigen Wörtern hat mehr Abwechslung und rauhe Frische und braucht sich deßhalb weniger nach wechselreichen Formen umzusehen, die teutsche aber, langathmiger und geschmeidiger, muß sich sehr vor einem monotonen Metrum hüten, und unter allen monotonen ist der gepaarte fünffüßige Jambus, wenn er lange fortdauert, das ermüdendste: er ist langweiliger als der gepaarte Alexandriner, der mit seiner Cäsur doch einen wiederkehrenden Ruhepunkt gewährt. Wenn man nun von einer Uebersetzung mehr als den bloßen Wortsinn, wenn

man auch das Wiedergeben des Individuellen, ja des Musikalischen von ihr verlangt, so würde eine auf die Form ausgedehnte Treue bei diesem frischen Gedichte dasselbe sein, was man vom summum jus zu sagen pflegt. Ich bin überzeugt, daß bei der Spencer'schen Stanze die wesentliche Tonverschiedenheit der beiden Sprachen ebenfalls eine andere als die buchstäbliche Treue verlangt.

Ich wünsche, in dem freien Vers unserer ältern Erzählung, wie ihn z. B. Wieland gebraucht, für die Insel die entsprechende Form gefunden zu haben; sie ist nicht zufällig, sondern ich glaubte eine tiefere Verwandtschaft wahrzunehmen, welche mich zu dieser Wahl geleitet hat.

H. K.

Erster Gesang.

Die Morgenwache war herangenaht,
Das Schiff hielt seinen Lauf, der Wind war ihm gewogen,
Und sanft verfolgt' es seinen feuchten Pfad;
Gespalten plätscherten die Wogen
Am Vordertheil herab. in Furchen, von dem Bug,
Gleich einem majestät'schen Pflug,
Durch's blaue Feld des Oceans gezogen;
Vor ihm die Wasserwelt, so weit das Auge schweift,
Und hinter ihm der Südsee Inselmassen:
Die stille Nacht, vom Morgen schon gestreift,
Begann allmählig zu erblassen,
Und von dem dämmerhellen Meere riß
Sich zaudernd los die Finsterniß.
Delphine, die den Tag empfinden,
Sie schwammen höher auf, wie durstig nach dem Strahl;
Die Sterne, von dem nahen Lichte fahl,
Begannen aus dem Spiegel zu verschwinden,
Der ihre klaren Bilder stahl;
Das Segel, aus dem nächt'gen Schatten tauchend,
Nahm wieder weißen Schimmer an, und ließ
Dem Winde seinen Bauch, der frisch aus Osten hauchend
Ihm lustig in die Falten blies.
Schon röthet sich das Meer vom nahen Glanz der Sonnen,
Doch eh' sie kommt, wird noch ein Werk begonnen.

Der wackre Kapitän schlief sanft in der Kajüte,
Vertrauend auf der Wachen Treu',
Mit arglos zuversichtlichem Gemüthe;
Altenglands lieben Strand führt' ihm ein Traum herbei,

Und zeigt' ihm überstandene Gefahren
Und reichen Lohn, für seine Müh'n bereit:
Sein Name stand im Buch, den Helden angereiht,
Die zum bestürmten Pol gefahren.
Das Schlimmste war vorbei, nichts übrig, als der Hafen:
Warum sollt' er nicht ruhig schlafen?
Ach! das Verdeck stampft mancher zorn'ge Fuß,
Noch wildre Hände drohn, das Steuerrad zu drehen,
Sehnsücht'ge Herzen, jung und voll Verdruß,
Von einer sonnigen Insel wegzugehen,
Wo ew'ger Sommer aus der Erde Pracht
Und aus der Weiber heißen Augen lacht:
Ein heimathloser Trupp, der, allzulang verschlagen,
Die Heimath nicht mehr oder anders fand,
Dem, halb entsittet schon, des sanften Wilden Strand
Will besser als das falsche Meer behagen,
Die reichen Früchte, die Natur
Freiwillig hergibt, ohne Pflug und Spaten,
Der Wald, durch den nichts führt, als freier Tritte Spur,
Das Feld mit seinen goldnen Saaten,
Aus Amalthea's Horn verschwenderisch berathen,
Die Länderei'n, nach gleichem Loos vertheilt,
Die noch der Zoll und Zehnte nicht verschlangen,
Dazu das heimlich lockende Verlangen,
Das in des Menschen Brust verderblich weilt,
Die böse Lust, die nicht Jahrtausende bezwangen,
Von niemand als sich selber abzuhangen,
Der Boden, dessen Mine liegt am Tage,
Die warme Sonne, die ihm unbezahlt
Auf seinen fetten Rücken strahlt
Und tausend Schätze gönnt in goldenem Ertrage,
Die Freiheit, welche jede Felsenkluft
Ihr Haus und ihren Heerd darf nennen,
Der Garten, herrenlos wie Gottes Licht und Luft,
In welchem alle sich ergehen können,

Wo die Natur ein Volk an ihren Brüsten letzt,
Das noch am Wilden kindlich sich ergetzt,
Das keinen Reichthum kennt, als Muscheln nur und Früchte,
Und in dem schwachen Kahn, von seichter Fluth benetzt,
Das Ufer nie verliert aus dem Gesichte,
Ein Volk, das sich der Jagd erfreut,
Des Schaums und Donnertons der Brandung,
Und dem der Jahre Lauf kein seltner Schauspiel beut,
Als eines Europäers Landung: —
So war die Insel, deren Strand
Die Fremden fesselte mit einem Zauberband,
Und sie zurückezog: ein Wiedersehn,
Das ihnen theuer kam zu stehn.

Erwache, kühner Bligh! der Feind ist an der Pforte!
Erwach', erwache! — Weh, es ist zu spät!
Mit wildem Trotz an deiner Matte steht,
Gefolgt von Wuth und Schreck, die meuterische Horde.
Gebunden deine Hände! rasend hebt
Die Hand, die einst vor deinem Wort gebebt,
Das Bajonett, nach deinem Herzen zielend!
Geschleppt auf das Verdeck! nun wird, den Meister fühlend,
Sich dir nicht mehr das Steuerruder drehn,
Nicht mehr gehorsam sich das Segel bläh'n,
Nach deinem Blick im Winde spielend!
Der wilde Geist, der gern im tollen Wahn
Des Frevels Angstgefühl durch Wuth betäuben möchte,
Starrt dich aus halbbetretnen Augen an:
Sie opfern ihren Herrn, und fürchten seine Rechte;
Denn nie bezwingt der Mensch ganz des Gewissens Kraft,
Als trunken von der Wuth, dem Wein der Leidenschaft.

Vergebens, ungeschreckt vom nahen Tod,
Rufst du die Treuen auf, das Eisen an der Kehle:
Sie kommen nicht, sie hören dein Gebot,

Allein sie hören's mit erschrockner Seele:
Sie sind die Minderzahl und müssen stumm sich fügen,
Indeß die wildern Stimmen siegen.
Vergebens frägst du, was sie so verkehrt:
Ein Fluch ist alles, was sie dir entgegnen,
Dazu die Drohung, dir noch schlimmer zu begegnen;
In's Auge funkelt dir das Schwert,
Tod sprühen seine raschen Blitze,
An deinem Halse schwebt des Bajonettes Spitze,
Die aufgehobene Muskete wählt
Dein Herz zu ihrem Ziel, und droht dir rings aus Händen,
Durch des Verbrechens erste That gestählt,
Die blutigste, die letzte zu vollenden.
Du reizest trotzig sie, das Aeußerste zu wagen,
Und Feuer! rufst du ihnen zu,
Doch sie, die deinem Loos das Mitleid kalt versagen,
Bewundern deine Heldenruh.
Ein Ueberrest von jener alten Scheu
Beherrscht sie länger, als Gesetz und Treu;
Sie tauchen ihre Hände nicht in Blut,
Und überlassen dich der blinden Meeresfluth.

Das Boot herab! Der Führer rief es laut,
Und wer wagt Nein zur Meuterei zu sprechen,
Wenn eben jetzt der erste Morgen graut
Für unverhoffte Macht und trunkenes Erfrechen?
Gleich wird das Boot herabgelassen,
Mit all' der Hast von Menschen, welche hassen,
Nur noch sein dünnes Brett trennt dich und dein Geschick;
Die ganze Ladung, die sie dir vergönnen,
So arm, daß sie dir bald verheißt das traurige Glück,
Das ihre Hände nicht gewähren können:
Ein wenig Wasser und ein wenig Brod,
Für ein paar Tage g'nug, zu spielen mit dem Tod,
Dann Seilwerk, Segeltuch, sammt andern solchen Stoffen,

Ein Schatz für Pilgrime der Fluth,
Auf ernstlichs Flehn von Wen'gen, deren Hoffen
Nur noch auf Meer und Luft beruht,
Zuletzt die zitternde Vasallin noch vom Pole,
Der Schifffahrt Seele, die Bussole.

Der selbstgewählte Hauptmann der Rebellen,
Er findet endlich Zeit, des Vorwurfs leisen Wurm
Zu überschwemmen mit Getränkeswellen:
Heda, die Bowle her! damit der frische Sturm
Der Leidenschaft nicht möge feig entschlafen
In der Besinnung ebnem Hafen.
Branntwein für Helden! so rief Burke einst aus!
Fürwahr, ein nasser Pfad zu dem Heroentempel!
Den flüggen Helden hier behagte das Exempel,
Und sie verzapften ihn in Saus und Braus!
Hurrah! nach Otaheite! ging der Ruf
Von Mund zu Mund: seltsame Freudentöne
Für der Empörung wilde Söhne!
Das holdste Eiland, das Natur mit Lächeln schuf,
Ein milder Boden, freundliche Gemüther,
Mühlose Feste, fromme Gastlichkeit,
Von der Natur gelernt, nicht karg bewahrte Güter,
Und Liebe, nicht um Sold bereit,
Was kann für alles dies der rohe Seemann fühlen,
Mit dem am Mast des Himmels Winde spielen?
Und gar in diesem sünd'gen Augenblick,
Wo er das holdeste Geschick,
Nach dem die Guten oft umsonst, die Reinen bangen,
Die Ruhe, will durch Andrer Weh erlangen?
So sind wir, ach! wir streben, gleichgesinnt,
Nach Einem Ziel, nur auf verschiednen Wegen:
Geburt und Name, Volk, Gemüth, Vermögen,
Der Leib, in welchem wir befangen sind,
Sie üben mehr Gewalt an unserm schwachen Staube,

Als jene Welt, die, wie uns sagt der Glaube,
Jenseits des kurzen Erdentags beginnt.
Doch immer flüstert leis die innre Stimme fort
In des Gewinns schweigsel'gem Hause,
Wie in des Ruhmes lärmendem Gebrause:
Für jeden Glauben und an jedem Ort
Ist das Gewissen Gottes Wort!

Das Boot ist von den wenigen Getreuen,
Die ihren Kapitän begleiten, voll:
Doch ungern bleiben manche, die bereuen,
Im Schiff, das nun den Lauf der Pflicht verlassen soll;
Mitleidig sehn sie auf des Manns Geschick,
Dem sie gehorcht bis diesen Augenblick,
Indessen andre sich mit wildem Hohn
An den Gefahren weiden, die ihm drohn,
Ob des elenden Boots, des überladnen, schwachen,
Und ob des winz'gen Segels lachen.
Der zarte Nautilus, der ohne Steuer
Hintreibt in seinem leichten Muschelkahn,
Der Nixenfürst, erzeugt vom Ocean,
Scheint so gebrechlich nicht, und ach! er ist viel freier!
Wenn blitzgeflügelt der Tornado stürmt,
Flieht er zur Tiefe, wo er, wohlgeschirmt,
Der Menschenflotten lacht, die stolz die Welt erschüttern
Und vor des Windes Athem splittern.

Als alles nun zur Fahrt bereit, und klar
Das Schiff, in dem der Meutrer herrschte, war,
Zeigt' ein Matrose, nicht so hart, wie seine Brüder,
Das Mitleid, das den Zorn nur reizen kann:
Er beugte sich zu seinem Hauptmann nieder,
Sagt' ihm sein Mitgefühl durch Zeichen an,
Und seine Reu' ob dem, was er gethan;
Der Südsee saftige Limone bot

Er dem von bittrer Gluth gedörrten Munde,
Doch, bald gesehen, ward der Mann bedroht:
Mitleid verklärt nicht mehr des Aufruhrs Morgenstunde.
Nun trat der kecke trotz'ge Bursch' hervor,
Den zum Verderben einst des Führers Gunst erkor,
Und rief mit einem Wink auf das elende Boot:
Stoßt ab im Augenblick! Verzug ist Euer Tod!
Doch selbst in dieser Stunde schlief
Noch sein Gefühl nicht unerwecklich tief,
In dieser letzten Stunde rissen
Zwei Worte aus dem Schlummer sein Gewissen,
Und seine Reue schalt, verstohlen aufgewacht,
Die schwarze That, zur Hälfte jetzt vollbracht:
Denn vorwurfsvoll und düster fragt' ihn Bligh,
Wo nun die Dankbarkeit für seine Güte sei?
Und wo die Hoffnung, ihn zu sehn im Feld der Ehren,
Bereit, Britanniens Ruhm mit Kränzen zu vermehren?
Er aber rief mit fieberischem Ton
Und brach mit Einem Mal sein finstres Schweigen:
Das ist's! Das ist's! Der Hölle bin ich eigen!
Mehr sprach er nicht, und, ein verlorner Sohn,
Hieß er den Kapitän das schwache Boot besteigen:
Dies Eine Wort ist alles, was er sprach,
Doch hundertstimmig klang's in seinem Herzen nach.

Jetzt stieg die Sonne groß von Norden über's Meer;
Bald sank der Wind und schien sich ganz zu legen,
Bald flüstert' er von seiner Grotte her:
Wie Aeolsharfentöne sich bewegen,
So schien er auf des Meeres Saiten
Bald schwellend stark und bald ermattet hinzugleiten.

Langsam, mit hoffnungslosen Ruderschlägen,
Nimmt das verlassne kleine Schiff
Den grauenhaften Lauf zum halb sichtbaren Riff,

Des Spitzen aus dem Meer nur wie ein Wölkchen streben.
Dies Boot und Schiff sind nun getrennt für dieses Leben!
Doch will ich die Beschreibung mir ersparen
Von ihrem Jammerloos auf schreckenvoller Fahrt,
Von ihren immerwährenden Gefahren,
Vom kümmerlichen Heil, das ihnen ward,
Von Tagen grauser Noth, und Nächten banger Plagen,
Von ihrem Männermuth, selbst wo er fruchtlos hieß,
Vom Hunger, der mit mörderischem Nagen
Sie ihren Müttern kaum erkennbar ließ,
Von all' den Unglücksfällen, die zuletzt
Sie noch um ihrem kleinen Vorrath brachten,
Und ihren Hunger selbst, zum Uebermaß gehetzt,
Am Ende stumpf und müde machten;
Von Zorn und Gunst der launenhaften See,
Die jetzt die Aermsten zu verschlingen drohte,
Und jetzt auf ihrer unbewegten Höh'
Mühselig schleichen ließ im schwerbeladnen Boote,
Mit schwachem Ruder, mit gebrochner Kraft
Die Fluth entlang, die selbst dem Starken Hemmniß schafft,
Vom Durst, der fieberhaft in den Gebeinen brennt,
Der, wenn die Wolken auf die nackten Glieder
Zerreißend strömen ihr Gewässer nieder,
Das Ungemach ein Gut des Himmels nennt,
Der es empfindet mit Entzücken,
Wenn ihn die Sturmnacht kalt durchnäßt,
Der, den versiegten Quell des Lebens zu erquicken,
Ein Tröpfchen fröhlich aus dem Segel preßt;
Vom wilden Feinde, dem sie sich mit Noth entrafft,
Um auf das hohe Meer zurückzugehen
Und wirthlichern Empfang bei diesem zu erflehen,
Von den Gestalten, die gespensterhaft
Zuletzt erschienen an dem heim'schen Strande,
Und eine Mähr' von überstandnem Weh
Berichten konnten in dem Vaterlande,

Wahr, wie das düstre Chronikbuch der See
Nur eine hat gekannt, die Männer macht erschrocken
Und Weibern Thränen kann entlocken.

Wir halten uns bei ihrem Loos nicht auf,
Es blieb nicht ungekannt noch ungerächt!
So habe denn die Rache ihren Lauf!
Bald wird verletzte Zucht laut rufen um ihr Recht,
Und die Marine, zürnend ihren Söhnen,
Wird das beleidigte Gesetz versöhnen.
Verfolgen wir des Meutrers Flucht,
Der nicht erbangt, wenn ihn die ferne Rache sucht.
Weit über's Meer, dahin, dahin!
Noch einmal soll sich ihm der theure Port erschließen,
Noch einmal soll der Strand, der jüngst ihn sah entfliehn,
Ihn als Geächteten begrüßen:
Natur und ihre Göttin ladet ihn,
Das Weib, zu glücklichen, zu freien Landen,
Wo niemand wird die That, als sein Gewissen ahnden,
Wo jeder ohne Streit den Boden gleich genießt,
Das Brod von selbst, wie andre Früchte sprießt,
Und wo Feld, Wald und Strom ist jedem zugestanden: —
Das goldne Alter, wo das Gold noch nicht
Mit wilder Gier verwirrt der Unschuld sanfte Träume,
Bewohnt, nein! es bewohnte diese Räume,
Eh' noch Europa kam mit neuem Unterricht,
Sie in den bessern Sitten unterwies
Und seine Laster ihren Erben ließ.
Hinweg damit! und schaut ihr Bild von ehmals nur,
Gut oder schlimm, wie die Natur.
Hurrah! nach Otaheite! ging
Der Ruf von Mund zu Mund, als stolz das Schiff hinschwebte;
Der Wind erhob sich, und das Segel strebte,
Das eben noch in schlaffen Falten hing,

Mit vollem Bauch dem frischen Hauch entgegen;
Und schneller warf die See zur Seite Ring an Ring,
Zu Schaum gepeitscht von den gewalt'gen Schlägen.
Die Argo pflügte so den Schaum,
Den jungfräulichen, des Euxins vor Zeiten,
Allein die Helden, die sie führte, weihten
Noch manchen Blick der heim'schen Küste Saum:
Doch diese wenden ihrer Heimath froh
Den Rücken zu auf meuterischen Planken,
Und fliehen sie, wie einst der Rabe floh
Aus Noah's Kasten, als die Wasser sanken,
Sie, die mit Tauben sich zu nisten sehnen
Und ihren Feuergeist zur Liebe zu gewöhnen.

Zweiter Gesang.

Wie klang das muntre Lied von Tubonai
So lieblich nieder zur Korallenbai,
In der, das Antlitz überwallt von Gluth,
Die Sommersonne sank zur stillen Fluth!
Die Mädchen sagten: laßt uns gehn zum Wald
Und hören, wie das Lied der Vögel schallt:
Wildtaube gurrt uns aus dem Dunkel zu,
Gleichwie der Götter Ruf von Bolotu;
Wir wollen Blumen pflücken in dem Grün,
Die über Gräbern der Gefallnen blühn:
Am liebsten wachsen diese, wie ihr wißt,
Wo eines Kriegers Haupt begraben ist.
Und dann im Zwielicht sitzen wir und sehn
Den Mondschein durch die Tuabäume gehn,
Und hören, dran in banger Lust gelehnt,
Den Seufzer, der durch ihre Zweige stöhnt.
Auch klimmen wir bergan und sehn die Fluth
Mit Felsenriesen kämpfen, kraus vor Wuth:

Vergebens brandet sie heran, gebäumt,
Die Reihen stehen und sie weicht und schäumt.
Welch schöner Anblick! und wie glücklich sie,
Die, ferne von des Lebens Sturm und Müh,
Herniederschauen auf ein Schlachtgefild,
Wo nur der Ocean im Kampfe brüllt!
Doch er auch mag sich in Lagunen betten
Und unterm Mond die strupp'ge Mähne glätten.

Ja, Blumen pflücken wir vom Grab, begehn
Ein Fest, wie Geister in den sel'gen Höhn,
Dann tauchen wir uns in die Brandung nieder;
Dann strecken wir in's weiche Gras die Glieder,
Dann salben wir mit duft'gem Oele sie,
Feuchtschimmernd von der angenehmen Müh,
Und winden unsre Blumen all' zusammen
Und tragen Kränze die von Helden stammen.
Doch sieh, die Nacht erscheint, nun ruft uns bald
Der Mua, Matten rauschen durch den Wald.
Bald über Marly's Grün wird feuertrunken
Der Fackeltanz verstreuen seine Funken;
Auch wir sind dort und denken jener Zeit,
Wo ungestört sich Fest an Fest gereiht,
Eh' Fiji ließ die Kriegesmuschel gellen,
Der erste Feind im Kahn durchflog die Wellen.
Ach! darum blutet nun der junge Held,
Ach! darum steht das Unkraut hoch im Feld:
Vergessen ist die Wonne nun, alleine
Sich zu ergehn in Lieb' und Mondenscheine.
Doch sei's! sie lehrten uns der Keule Macht
Regieren und den Bogen in der Schlacht:
So ernten sie von ihrer Kunst die Früchte!
Genießt der Nacht! wir gehn beim Morgenlichte.
Spielt auf zum Tanz! die Cava-Schaale füllt!
Trinkt aus! wir wissen nicht, wenn's morgen gilt.

In Sommertracht soll unsre Jugend prangen,
Die weiße Tappa soll den Leib umfangen,
Den Nacken Huni=Schnüre! und das Haupt
Sei, gleich den Frühlingsgöttern, dicht umlaubt!
So werden dunkler unter hellen Kränzen
Hochschlagend unsre braunen Busen glänzen.

Nun ist der Tanz vorbei, doch bleibt noch hier,
Verweilt! entsagt nicht den geselligen Scherzen!
Der Mua ruft uns, morgen ziehen wir,
Doch nicht heut Nacht! die Nacht gehört dem Herzen.
O werft uns wieder eure Kränze zu,
Ihr jungen Zauberinnen von Liku!
Wie hold seid ihr! wie beugen alle Sinne
Sich eurem Reiz, in Zartheit zwiefach schön,
Den Blumen gleich auf Mataloko's Höhn,
Die weithin duften von der Felsenzinne:
Wir kommen nach Liku, doch, o mein Herz!
Was sag' ich? morgen droht des Abschieds Schmerz!

So klang ein Lied, als in der goldnen Zeit
Harmonisch noch ein Tag den andern grüßte,
Eh' noch verhängnißvoll ein Wind die Herrlichkeit
Europa's blies nach dieser Küste.
Wahr ist's, sie blieben nicht von Lastern frei,
— In jeder Seele sind des Bösen Spuren —
Doch waren's Laster blos barbarischer Naturen;
Wir haben die und andre noch dabei:
Der Ueberfein'rung Schmutz sammt all den wilden Trieben,
Die uns vom Sündenfall geblieben.
Wer je die Herrschaft der Verstellung sah,
Und Kains Thun, gepaart mit Abels Flehen,
Der wird der neuen Welt den Vorrang zugestehen,
Nun neu nicht mehr, als wo Kolumbia
Die Riesenzwillinge, mit ew'gem Schnee bedeckt,

Der Freiheit Söhne, zu den Wolken streckt,
Der Chimborazo über Land und Meer
Hochthronend durch die Lüfte her
Nach allen Seiten sein Titanenauge schickt,
Und keinen Sclaven mehr erblickt.

Dies war das Lied aus alter Sagenzeit,
Die ihren Todten durch Gesänge
Ein dauerndes Gedächtniß noch verleiht,
Wo nichts den Ruhm bewahrt, als solche holde Klänge;
Die einem Aug', das zweifelt, wägt und trennt,
Kein Datum hinterläßt, kein Dokument,
Die ihre jugendlichen Chronikseiten
In volle Harmonie zu bringen weiß,
Ein Knab' Achill, auf des Centauren Saiten
Schon überflügelnd seines Vaters Preis.
Ein Klang aus einer traulichen Ballade,
Die von dem Felsen kommt, den Wellen sich vermählt,
Die von des Bächleins grünendem Gestade,
Aus dem Gebirge tönt, und seine Brust beseelt,
Beherrscht weit mehr ein richtig Ohr und Herz,
Als alle Säulen, die aus Stein und Erz
Des Sieges Günstlinge mit falschem Pomp erbau'n;
Er ladet, wenn in todte Hieroglyphen
Gelehrte Meister sich und Schüler blind vertiefen,
Zu herzerquickendem Genuß auf grüne Au'n,
Er läßt, wenn die Geschichte ruft
Mit ihrem Buch zu undankbaren Mühen,
Die erste Knospe rasch, mit jugendfrischem Duft
Aus der Gefühle Beet erblühen.
So klangen diese kunstlos schlichten Lieder,
Denn Lieder werden nur in kunstlos schlichter Zeit,
Doch diese waren's, die des Normanns Einsamkeit
Begeisterten mit rauschendem Gefieder:
Er kam und siegte: — solche Lieder blühn

In jedem Lande, das nicht Feindes Horden
Verheerend oder bildend überziehn:
Und unsre Kunst mit ausgesuchten Worten,
Vermag sie weiter, als in Lust und Schmerz
Zu rühren das erwachte Herz?

Sanft unterbrachen diese schlichten Töne
Die wollustvolle Stille der Natur,
Den Sommernachmittag in seiner trop'schen Schöne,
Den schwülen Traum der schöpf'risch müden Flur,
Wo jede Blume lauter Schein und Duft
Und lauter Balsam war die Luft,
Wo eben jetzt der erste Hauch begann
Gefällig mit der Palme Blatt zu spielen,
Der erste leise Wind die Welle zu durchwühlen,
Daß sie erfrischend zu der Grotte rann,
Wo traulich bei dem fremden Knaben
Die Säng'rin saß, der Liebe Schmerzenslust
Erlernend, der sich öffnet jede Brust,
Am meisten Herzen, die noch den Verlust
Und seinen Jammer nicht erfahren haben,
Die, in den neuen Flammen brennend,
Wie Märtyrer sich freu'n an ihrem Todespfahl,
Im Taumel ihrer süßen Qual
Kein höher Lebensglück, als so zu sterben, kennend:
Und Sterben ist ihr Loos! denn unser Erdenleben
Kann keine Lust, nicht in Gedanken, geben,
Wie diese Blüthenknospe der Natur,
Und unsre Träume von dem Himmel streben
Nach einem Urquell doch der Liebe nur.

Hier saß des wilden Volkes sanftes Kind,
Reif nach dem Wuchse, wie die Frauen sind,
Ein Kind an Jahren, wie's ein kältres Land begreift,
Wo langsam alles sonst, schnell nur die Sünde reift:

Das Kind, das eine junge Welt gebar,
Das kinderrein, hold, warm und frühreif war,
Braun wie die Nacht, doch wie die Nacht,
In welcher tausend Sterne scheinen,
Braun wie die Höhle, deren dunkler Schacht
Erleuchtet ist von funkelnden Gesteinen, —
Und Augen voll der sprechendsten Magie,
Und die Gestalt der Muschelgöttin gleichend,
Wenn alle ihre Liebesgötter sie
Umgaukeln auf dem Meer, sich Zauberrosen reichend,
Wollüstig, wie des Schlummers erstes Nah'n,
Doch lebensvoll, denn ihre Wangen,
Wie sehr sie auch verbrannt von Südens Gluthen sahn,
Vermochten mit beredtem Roth zu prangen;
Durch ihren Nacken schien das sonnerzeugte Blut,
Auf der nußbraunen Haut mit lichtem Schimmer blinkend,
Wie ein Korallenstreif durchglänzt die dunkle Fluth,
Den Taucher nach der rothen Grotte winkend.
So war dies Kind der stillen See,
Sie eine Welle selbst in schwellendem Behagen,
Und stark genug, das Schiff von Andrer Glück zu tragen,
Nie angefochten von des Lebens Weh,
Als wenn am Strand der Andern Freuden lagen:
Für dieses wilde, heiße, treue Herz
War keine Lust so groß, wie die, die es gewährte,
Und noch war der Erfahrung öder Schmerz
Nicht ihrer jungen Hoffnungen Gefährte,
Der kalte Prüfstein, der, so leidig wahr,
Die Welt macht jedes Scheins und jeder Freude baar.
Vor keinem Uebel bebte sie,
Denn ihr war keins bekannt, und wenn sie eins erfahren,
War's früh vergessen, ja nur allzufrüh!
Ihr Lächeln, ihre Thränen waren
Dahingegangen über ihr Gesicht,
Wie leichte Lüfte einen See befahren:

Sie kräuseln, doch zerstören sie ihn nicht,
Aus seinen unermessnen Tiefen stellt
Aus Quellen sich, die von dem Hügel fließen,
Sein Spiegel wieder her, der ruhig sich erhält,
Bis ein Erdstoß den Hügel fällt,
Die Grotten der Najade sich verschließen,
Der Quell im Grund versandet und versiegt,
Die Welle eingestampft von Trümmerstücken liegt,
Und das lebend'ge Wasser, so mißhandelt,
Zu einer Masse trüb und ungestalt,
Unlieblichen Gewürmes Aufenthalt,
Zu einem wüsten Sumpfe sich verwandelt!
Muß dies auch ihr Loos sein? Das Schwungrad aller Dinge
Reißt um so schneller nur uns fort in seine Ringe,
Und wer da fällt, der fällt, wie Welten werden fallen,
Als Geist zu schweben über allen.

Und wer ist Er? Des Nordens Kind,
Mit blauem Aug', von Inseln herbeschieden,
Die zwar bekannter, doch fast wild wie diese sind,
Der schöngelockte Sprößling der Hebriden,
Um die der Pentland rollt in Wirbeln ohne Frieden;
Geschaukelt in der Wiege schon vom Wind,
War er ein Sohn des Sturms nach außen und nach innen,
Sein junges Auge sah den Meeresschaum,
Und heimisch war er hier seitdem mit allen Sinnen,
Ihm war der Ocean sein ganzer Jugendtraum,
Sein riesiger Genoß auf öden Felsenzinnen,
Der Mentor seiner Jugend, stets sein Ziel,
Wo auch sein Nachen trieb, des Winds, der Welle Spiel.
Ein sorglos Herz! Der Zufall war sein Stern,
Und seine Ammenmilch die alten Heimathsagen, —
Zur Hoffnung schnell bereit, doch wacker im Ertragen,
Und todt für kein Gefühl, nur der Verzweiflung fern.

Hätt' ihn erzeugt die Sonne der Araben,
Ein Räuber wär' aus ihm geworden da,
Kühn wie nur einen je die Wüste sah,
Und ihren Durst würd' er erduldet haben
Mit trotz'ger Lippe, wie nur Ismael
Auf seinem Wüstenschiff, dem lenksamen Kameel;
Versetzt an Chili's Strand vom launischen Geschicke,
Wär' er ein stattlicher Kazike,
Rebell, wenn er aus Suli's Bergen stammte,
Geboren in dem Zelt, vielleicht ein Tamerlan,
Erzogen für den Thron, vielleicht zu seinem Amte
Unfähiger als jeder Unterthan.
Denn eben jener Geist, der auf der steilen Bahn
Zur Herrschaft schritt, wenn er erreicht die letzte Höhe,
Sieht nun kein weitres Ziel, er tritt den Rückweg an,
Sucht einen Sporn der Lust und thut sich selber wehe.
Derselbe Geist, aus dem ein Nero ward,
Roms größter Fluch, das Schandlied aller Zeiten,
In niedrem Stand konnt' er, von strenger Zucht bewahrt,
Ihm seines Namensbruders* Ruhm bereiten;
Doch seine Laster selbst, ob auch sein eigen schon,
Wie klein ihr Schauplatz ohne einen Thron!

Du lächelst, der Vergleich scheint etwas kühn
Für Augen, die nur nach dem Scheine richten:
Ein unbekannter Name, nicht zu blühn
Bestimmt im Feld des Ruhms und römischer Geschichten,
Der nichts mit Chili und mit Griechenland
Zu thun hat, noch Arabiens Wüstensand, —
Du lächelst? lächle denn, ich will dir's gönnen!
Doch hätt' aus ihm etwas dergleichen werden können:
Er war ein Mann, hochfliegend war sein Sinn,
Im Vorderreihen stets, bereit zum Kampfgewinn,

* Des Konsuls Claudius Nero, der Hasdrubal vernichtete und Hannibal zum Rückzug aus Italien zwang.

Ein Held, erwählt, sein Vaterland zu retten,
Ein arger Herrscher mit Despotenketten,
Zu seines Volkes Ruhm, zu seines Volkes Schmach
Vom unbesiegbaren Geschick erkoren,
Und unter einem Stern geboren,
Der uns bestimmt — man denkt nicht gern darüber nach.
Doch das sind Phantasie'n! Sprich was er sei!
Ein frisches junges Blut, ein müßiger Rebelle,
Der schöne Torquil bloß, frei wie die Meereswelle,
Und der Gemahl der Maid von Tubonai.

An Niuha's Seite saß er, Hand in Hand,
Und sah auf's Meer hinaus mit heitrem Sinnen:
Die Sonnenblume sie der Insulanerinnen,
Von hohem Stamm — (in einem wilden Land!
Der Wappenkunde wird ein solcher Stand,
Der keinen Schild besitzt, ein Lächeln abgewinnen),
Von altem freiem Stamm voll kühner Heldenkraft,
Den nackten Kämpen wilder Ritterschaft, —
In grünen Gräbern schlafen sie am Meer,
Und deins, Achill, sah ich nicht mehr.
Als, ausgerüstet mit dem Donnerkeil,
Die Fremden kamen in den Riesenkähnen, —
Aus jeder Lücke schoß ein Flammenpfeil,
Und schlanke Bäume standen über jenen,
Noch höher als der Palme Gipfel ragend,
Und in dem stillen Grund der Wasser Wurzeln schlagend;
Doch wenn der Wind blies, wuchsen ihnen Schwingen,
Breit wie die Wolke, die den Horizont durchfliegt,
Meerstädten ähnlich sah man sie die Fluth bezwingen,
Die leiser rauschte, wie besiegt, —
Als diese kamen, schoß die Tochter wilder Zonen
Auf ihrem leichten Nachen durch die See,
So wie ein Rennthier hinfliegt über'n Schnee;
Schnell glitt sie durch der Brandung weiße Kronen,

Leicht wie in ihrem Wellenschlitten
Die Nereide fährt, und mit Verwunderung
Sah sie den Riesenrumpf der kühnen Briten
Das Meer durchwandeln mit schwerfäll'gem Schwung;
Der Anker fiel, das Schiff lag unbewegt,
So wie ein Leu sich in die Sonne legt,
Und ringsum schwärmten flücht'ge Kähne,
So wie ein Bienenschwarm umsummt des Schläfers Mähne.

Der Weiße landete: — was brauch' ich mehr zu sagen?
Die neue Welt reicht' ihre dunkle Hand
Der alten, wunderbar mußt' es für beide tagen:
Nun schlang das Wunder ein gemeinsam Band
Um sie, der Lieb' und Freundschaft Unterpfand.
Gar hold und herzlich war der Sonnenkinder Gruß,
Noch holder ihrer Töchter Kuß.
Die Neigung wuchs: des Sturmes Söhne fanden
Schönheit in manchem dunklen Angesicht,
Von diesen ward das blasse minder nicht
Bewundert, das so weiß erschien in Landen,
Die nie gesehn des Schnees blendend Licht.
Die Jagd, der Wettlauf und das freie Schweifen,
Wo jede Hütte eine Heimath bot,
Das ausgespannte Netz, das leicht gelenkte Boot,
Mit dem man kühnlich kann den Archipel durchstreifen,
Auf dessen blauem Busen, nah und ferne,
Ein Inselheer sich hebt, unzählbar wie die Sterne,
Der leichte Schlummer, leichter Müh'n Gewinn,
Die Palme, die, des Waldes Königin,
Den jungen Bacchus hegt in ihren Brüsten,
Indessen sie zu Höhn, wo kaum noch Adler nisten,
Die Krone ihres Wipfels streckt,
Die den verborgnen Wein in ihrer Brust bedeckt;
Das Kava-Fest, der Yam, die Kokosnuß,
Die Frucht und Milch zugleich erzeugt und Schale,

Der Brodbaum, der zum unverdienten Male
Den Pflug nicht braucht, und dem nicht Raden droht noch Ruß, —
Er beut aus ungefurchter Erden
Die ungeschnittne Ernte dar,
Und seine unverfälschten Laibe werden
Im unbezahlten Hain und ohne Ofen gar,
Er hält den Hunger fern durch seine Frucht,
Ein kostenloser Markt für den, der ihn besucht: —
Dies, und der See'n und Wälder Ueppigkeit,
Die selbst dem Einsamen gesell'ge Freuden leiht,
Bezähmt' und leitete der rauhen Wandrer Sinn
Zur Sympathie mit ihren Wirthen hin,
Die roher waren, doch von Segen überschüttet:
Ja, hier begab sich, was Europa's Zucht
Umsonst mit aller ihrer Kunst versucht,
Hier erst ward der Gesittung Sohn gesittet.

Von diesen Vielen, die die Liebe zähmte, war
Niuha und Torquil nicht das schlechtste Paar,
Auf Inseln beide, zwar einander fern,
Geboren unter dem neptun'schen Stern,
Erwachsen in der Lust der heimischen Natur,
Die unsre Seele liebt bis an den Strand des Lethe,
Und, was auch zwischen sie und ihre Kindheit trete,
Sehnsüchtig rückblickt nach der theuren Flur.
Wer sich des Hochlands Blau in's junge Herz geschrieben,
Wird jeden blauen Gipfel lieben,
In jedem Fels wird er ein Freundesantlitz grüßen
Und jeden Berg im Geist an seinen Busen schließen.
Lang bin ich hin und her geschweift
In Gegenden, die mir nicht heimisch waren,
Der Alpen Herrlichkeit hab' ich mit Lust durchstreift,
Der Apenninen Wolkenmeer befahren,
An dem Parnassus kniet' ich, sah

Vom Ida, vom Olymp hernieder auf die Wellen:
Doch nimmer machten mir, den hehrsten Stätten nah,
Geschichte noch Natur allein den Busen schwellen:
Der jugendliche Rausch, den Knaben überlebend,
Wies bei dem Ida mir den Loch-na-gar, *
Mit celtischer Natur den phrygischen Berg verwebend,
Und Hochlandsbäche rauschten wieder klar,
Mir den kastalischen Quell umgebend.
Gewalt'ger Schatten des Homer, verzeih!
Vergib mir, Phöbos, diese Schwärmerei!
Mein Auge hat der Norden aufgethan,
Daß es in euer Reich entzückt nun schauen kann.

Die Liebe, der die Welt mit ihren Wesen allen
Voll Schönheit und voll Anmuth lacht,
Die Jugend, die des Aethers weite Hallen
Zu Einem Regenbogen macht,
Der Blick auf überstandene Gefahren,
Der selbst in rauhern Mannesjahren
Die Ruhestunde würzt mit Lust, die kurze Frist,
Die frei von Kampf und von Zerstörung ist,
Der Schönheit Wonne, sich der Schönheit zu vermählen,
Die auch den Rauhsten trifft mit ihrem Strahl,
So wie der Blitz herabfährt auf den Stahl, —
Ließ den halbwilden Mann die wilde Jungfrau wählen
Und schmolz zusammen ihre Seelen.
Nun hieß nicht mehr der Donnergott der Schlachten
Sein sanft'res Herz nach finstern Freuden trachten,
Ein wilder Drang konnt' ihm nicht mehr die Ruh vergiften,
Wie einem Aar in seinem Felsennest,
Der seinen Schnabel wetzt, sein Auge schweifen läßt
Nach einem Opfer in den weiten Lüften;
Sein Herz war nun herabgestimmt
Zu jener wollustvollen Güte,

*) Ein Berg in den schottischen Hochlanden, bei Aberdeen.

Die himmlisch und zugleich entnervend das Gemüthe,
Der Heldenurne ihren Lorbeer nimmt;
Denn dieser muß im Wachsthum bald ermatten,
Wenn er nicht stets begossen wird mit Blut,
Doch wenn des Helden Staub in seiner Ecke ruht,
Wird ihn die Myrthe minder sanft beschatten?
Wenn Cäsar stets den Hals Kleopatra's umschlungen,
Nicht hätt' er Rom beherrscht, den Erdkreis nicht bezwungen.
Und was von Cäsars Thaten, Cäsars Ruhme,
Blieb denn der unterjochten Erde nach?
Wir fühlen das an unsrer Schmach:
Das Siegel seines Ruhms ist die mißfarb'ge Blume
Des blutbefleckten Rostes, den so gern
An unsern Ketten sehn der Welt gewalt'ge Herrn.
Freiheit, Natur, Vernunft und Ruhm beschwören
Die Völker laut, in Einer großen Jagd
Zu wagen, was Ein Brutus einst gewagt,
Und des Tyrannenlieds Spottdrosseln aufzustören
Vom schmalen Ast, wo sie so lang gehaust;
Und doch sind wir von diesem Chor von Eulen
Gehetzt noch immer, das im Finstern maust,
Vor dem in feiger Angst uns wie vor Adlern graust,
Da doch Ein freies Wort uns könnte heilen
Und die Popanze leicht in Nacht und Nebel jagen!
Nur allzugut beweist's ihr Zagen.

Niuha, der Südsee Mädchen, hingegeben
Dem holden Lebenstraume, war ganz Weib,
Nackt ihre Seele, wie ihr Leib,
Und keine Welt um sie, mit tückischem Bestreben,
Durch schaale Freuden sie der Liebe zu entziehn,
Noch der Gesellschaft Spott, vor dem mit scheuem Beben
Die kurzen Flammen rasch verglühn,
Und keiner Gecken schwatzendes Gedränge,
Das in Bewunderung sie laut erhebt,

Durch ehebrecherische Lockgesänge
Pflicht, Ehr' und Glück ihr zu vernichten strebt;
Rein stand sie, wie im Sturm ein Regenbogen,
In bunter Mannigfaltigkeit
Die Farben wechselnd, doch stets lieblicher erneut;
Wie sich der Bogen dehnt, wie auch die Farben wogen,
Der Liebe Herold, der dem Wolkenheer gebeut!

In dieser meerumschäumten Grotte brachte
Das Paar die schwülen Mittagsstunden zu:
Sie waren kurz, denn keins von beiden dachte
An Stund' und Zeit, und ihre holde Ruh
Ward hier von einer Glocke Grabgeläut
Nicht unterbrochen, die das flücht'ge Heut,
Den Tagesabschnitt unsrer Spanne Zeit,
Gleich eintheilt, ein fühlloser Wächter,
Und hämisch auf uns weist mit ehernem Gelächter.
Was ging die Zukunft, was Vergangenheit sie an?
Das Heute hielt sie fest, wie ein Tyrann.
Der Meersand war ihr Stundenglas,
Die Fluth sah ihre leichten Tage
Hinziehn gleich ihrem sanften Wellenschlage,
Und ihre Uhr, die hoch im Riesenthurme saß,
Das war die Sonne, doch für sie gab's keine Uhr:
Ihr Tag war eine Stunde nur!
Die Vesperglocke war die Nachtigall: ihr Lied
Sagt' es der Rose, daß der Tag nun schied;
Die breite Sonne ging nicht schmachtend nieder,
Wie sie im Norden zögert über'm Meer,
Nein, feurig stürzte sie, und voll und hehr,
Als kehrte sie zur Erde nimmer wieder,
Als ließe sie die Welt nun licht- und freudenleer,
Mit flammenrother Stirne sich hinab,
Wie sich ein Held kopfüber stürzt in's Grab.
Und dann erhoben sich die glücklichen Genossen

Und sahn zuerst zum Himmel auf,
Dann in die Augen sich, die nun ihr Licht ergoßen,
Verwundert, wie so kurz der Sommersonne Lauf,
Und fragend, ob denn auch der Tag beschlossen?

Und dies befremd' euch nicht: lebt in der Erde Räumen
Der Fromme je? er lebt in seinen hohen Träumen.
Um ihn, in sausendem Gewimmel,
Drehn Tage, Welten sich, er nimmt sie nicht in Acht,
Denn seine Seele flog vor seinem Staub gen Himmel.
Und hat die Liebe minder Macht?
Nein, sie auch führt empor zu Gottes Herrlichkeit,
Ja, oder sammelt sie, was himmlisch ist auf Erden,
In Einen Brennpunkt, Ewigkeit in Zeit,
Das andre bessre Ich, in dem erst unser Leid
Und unsre Lust zur Wahrheit werden;
Die Doppelflamme, die, von Einem angefacht,
Auflodernd eine Gluth aus zwei getrennten macht,
Das Leichenfeuer, das nur edle Herzen kennen,
Die, wie Braminen, lächelnd drin verbrennen.
Wie oft vergessen wir die ganze Welt,
Wenn einsam sich Natur uns gegenüber stellt,
Aus ihren Wäldern, Wüsten, Quellen
Ihr Geist zu unserm Menschengeiste spricht!
Wie? leben Sterne denn und Berge nicht?
Und webt ein Geist nicht in den Wellen?
Die Tropfsteinhöhle, fühlt sie nicht ein dumpfes Sehnen
In ihren bangen, stummen Thränen?
Nein, nein! mit tausend Liebesarmen
Umfahn sie unser Herz, lebendig zu erwarmen!
Sie ziehen unsern Staub gewaltig an sich her,
Eh' seine Stunde schlägt, und wollen in das Meer
Der Schöpfung unsern Geist versenken.
Weg mit der schwachen, falschen Ichheit! Wer,
Wenn er zum Himmel schaut, wird an sich selber denken?

Und auch zur Welt gewandt, wer hat an sich gedacht
In jenen Tagen reiner Jugendtriebe,
Eh' noch das Herz aus seinem Traum erwacht,
Verwüstet sieht des Menschen Götterpracht?
Sein Reich ist die Natur, sein Thron heißt Liebe.

Niuha und Torquil standen auf: die Stunde
Des Zwielichts kam nun traurig, leis herein
Zu ihrer Felsenlaube, die, den Stein
Des thauigen Krystalls entzündend in der Runde,
Sein bläßres Licht, in zitterndem Bewegen,
Den lugenden Gestirnen hielt entgegen.
Leis gingen sie, bewußt der allgemeinen Ruh,
Dem Hüttchen in der Palme Schatten zu,
Nun lächelnd und nun still, so wie's ihr Schauplatz war,
Hold wie die Lieb', ein Geist! wenn rein und klar.
Des Oceans verhaltnes Murmeln klingt
Kaum lauter als es in der Muschel singt,
Wenn von dem mütterlichen Schooß geschieden
Das seegeborne Kind in leisem Weinen ringt,
Nicht schlafen will und sich nicht gibt zufrieden,
Umsonst der Klage schwachen Ruf erhebend
Und nach der Riesenbrust der fernen Amme strebend.
Die Wälder neigen dunkel sich hernieder,
Als sehnten sie sich nach der Ruh,
Der Vogel fliegt dem Nest im Felsen kreisend zu,
Und es verstummen seine Lieder:
Der Himmel scheint um sie, ein Friedenssee, zu quillen,
In dem die Andacht ihren Durst mag stillen.

Doch horch! ein Ton! durch Palm' und Pisang her,
Nicht eben Liebenden willkommen sehr,
In solcher Stunde, bei der Lüfte Schweigen!
Kein Nachthauch, der ersterbend seinen Reigen,
Echo zum Chorus, auf der Schöpfung Saiten hehr,

Auf Fels und Baum, den ältsten Harfen, spielt,
Kein Kriegslärm, der die Gluth der holden Träume kühlt,
Kein Selbstgespräch einsiedlerischer Eulen,
Der blöden, zwar großäugigen Eremiten,
Die, ihre öden Herzen auszuschütten,
Ihr schaurig Loblied durch die Nächte heulen; —
Ein lauter, langer Seemannspfiff, so schrill,
Wie je ein Vogel schrie — nun wieder still —
Und dann ein donnerndes Hillo!
Torquil! mein Bursch! wie ist's? Ho, Bruder, ho! —
Wer da? ruft Torquil, nach dem Ruf gewandt:
Ein kurzes Ich! ward ihm zurückgesandt.

Nun aber drang vom selben Mund ein Duft
Scharf beizend durch des Südens würz'ge Luft,
Kein solcher, wie er um ein Veilchenbeet,
Nein, wie er um den Grog und Bierkrug weht:
Ein kurz, zerbrechlich Pfeifchen sandt' ihn her,
Das seine Düfte schon durch beide Zonen hauchte,
Und wo ein Wind nur bläst und wo nur rollt ein Meer,
Von Portsmouth bis zum Pol fast braun den Weltkreis rauchte!
Dem Blitz dampft' es in's Angesicht verwogen,
Und ging nicht aus bei bergehoben Wogen,
Dem Aeolus beständig Opfer weihend
Und keinen Wechsel je des launischen Himmels scheuend.
Wer aber war der Raucher? Unmaßgeblich
Ein Seemann oder gar ein Philosoph.
Tabak, du edles Kraut! in Ost und Westen löblich,
Du hast, wenn Schweiß ihm von der Stirne troff,
Dem Seemann seine Arbeit stets gewürzt,
Dem Türken stets die müß'ge Zeit verkürzt,
Des Opiums Nebenbuhler und der Schönen
Halfst du ihm auf der Ottomane gähnen;
In Stambul fürstlich, an der Themse Strand

So vornehm nicht, jedoch nicht minder anerkannt,
Göttlich in Huka's, groß in Pfeifen auch,
Wenn durch den feinsten Bernstein quillt der Rauch;
Du bist den Frauen gleich, indem du ganz verführst,
Wenn du im vollen Schmucke triumphirst;
Jedoch dein echter Freund bewundert dich noch mehr
In nackter Schönheit. — Eine Cigarre her!

Horch! durch des Waldes tiefre, stumme Nacht
Kam eine menschliche Gestalt gegangen,
Phantastisch angekleidet und behangen,
Ein Seemann, maskenhaft vermummt in wilde Tracht,
Neptun, wie er emporsteigt aus den Wogen,
So oft ein Schiff die Linie passirt:
Zu plumpen Saturnalien maskirt,
Kommt er im Wagen über's Deck gezogen,
Und wenn auch nur ein Schauspiel, nur ein Scherz,
Ergötzt es doch des alten Gottes Herz,
Wenn in den Spielen seiner ächten Brut
Sein Name noch einmal auflebt in fernen Räumen,
Von denen er sich nie in seinem Meer ließ träumen;
Noch einmal greift er aus der Fluth,
Den schwachen Schimmer, der ihm noch gelassen,
Von seinem alten Reich vergnüglich anzufassen.
Die Jacke unsres Seemanns, lumpig zwar,
Die ew'ge Pfeife, die gewaltig flammte,
Die Haltung, die dem Fockmast ähnlich war,
Dazu ein Schwanken, das vom Schiffe stammte,
Dies alles zeugte noch von seinem frühern Amte,
Jedoch ein Tuch, um seinen Kopf gewunden,
Nicht übermäßig knapp, noch zierlich leicht gebunden,
Und statt der Hosen — ach! sie rissen gar zu bald!
Denn Dornen gibt's auch im gelindsten Wald —
Ein sonderbares Ding von einer kurzen Matte,
Das für die Ausgesprochnen allenfalls

Und für den Hut zugleich noch einzustehen hatte,
Der nackte Fuß und der entblößte Hals,
Dazu das Angesicht, von Sonnengluth verbrannt,
Schien beiden Racen gleich verwandt.
Die Waffen waren ganz sein eigen,
Europa gab sie her: zwei Welten mögen ihr
Dank für Civilisation bezeugen;
Die Flinte hing von seinen Schultern: hier
Sah's breit aus und etwas gebückt,
Vom langen Seedienst, doch stark wie des Ebers Knochen;
Darunter hing sein Messer, blank gezückt,
Die Scheide Gott weiß wo? zerbrochen;
Sodann Pistolen in dem Gurt, fürwahr
Ein recht genossenschaftlich Ehepaar —
(Nehmt ernsthaft dieses Bild wie's mir entfloß:
Versagt' auch eine, ging die andre los);
Dies und ein Bajonett, nicht grade
So frei von Rost, wie einst im Schooß der Waffenlade,
War seine Rüstung, als ihn sah die Nacht
In seiner ungeheuerlichen Tracht.

Was ist's, Ben Bunting? ruft, wie unser neuer Freund
Nun sichtbar in der Näh' erscheint,
Ihm Torquil zu: Gibt's etwas Neues denn?
Eh ja, und Neuigkeit genug, spricht Ben:
Ein Segel auf der Höh! — Ein Segel! wie?
Du hättest es gesehn? ich glaub' es nie!
Ich sah kein Fetzchen Leinwand auf der See. —
Glaub's gern, sagt Ben, du sah'st nicht in die Weite,
Doch von dem Felsen sah ich's auf der Höh,
Wo ich heut Wache stand; es kam von jener Seite!
Der Wind war gut. — Und bei dem Schluß des Tags
Lag es vor Anker, Ben? wo lag's? —
Nein doch, erwidert Ben: nein, es bewegte
Sich nach der Insel, bis der Wind sich legte. —

Die Flagge, sah'st du sie? — Ich hatt' kein Glas,
Doch schien mir's hint und vorn verteufelt auszusehen. —
Bewaffnet? — Glaub' es fast, das kommt nicht für
den Spaß,
Mir däucht, 's wär' Zeit, das Steuer umzudrehen. —
Umdrehen? was uns hetzen mag und jagen,
Kein Fersengeld! das wär' ein schlechter Streich!
Wir wollen uns wie echte Männer schlagen. —
Nun, nun, was das betrifft, dem Ben ist alles gleich. —
Weiß Christian davon? — O ja, er hat
Die Mannschaft auf die Posten schon gepfiffen;
Sie putzen die Gewehre glatt,
Da wird gefegt, gehämmert und geschliffen;
Auch etlich Stücke haben wir zur Hand,
Die tragbar sind, und setzen sie in Stand.
Man wartet dein. — Das ist nicht mehr als billig:
Ich bin der Mann nicht, der, zum eignen Heil nur willig,
Die Brüder ließe sitzen auf dem Sand.
O meine Niuha, muß nun mein Geschick
Nicht mich allein bedroh'n, auch deines Herzens Glück?
Doch, Niuha, was auch kommen mag,
Mach' mich nicht weich! jetzt gilt's nicht Thränen, es
gilt Thaten!
Dein bin ich bis zum letzten Tag! —
Recht, sprach Ben, gut genug für Seesoldaten.*

* Anspielung auf einen alten gegen die Seetruppen gerichteten Witz: „Das ist gut genug für die Sersoldaten, aber die Matrosen würdens nicht glauben."

Dritter Gesang.

Der Kampf war aus, und mit dem Kampf
Die raschen Blitze durch den Pulverdampf,
Der die Kanone birgt, wenn sie auf Feuerschwingen
Verderben läßt in ganze Massen dringen;
Der Schwefelwolken ledig war die Au,
Sie trübten jetzt nur noch des Himmels Blau;
Stumm war der Salven prasselndes Gekrach,
Und Echo, nun allein mit seinen Klagen,
Schrie schreckenvoll nicht mehr die grausen Töne nach,
Aus war der Streit und seine Würfel lagen:
Vertilgt, versprengt, gefangen war
Der Meutrer frevelhafte Schaar,
Fast alle priesen, die nicht aufgerieben,
Das Schicksal derer, die geblieben.
Nur wen'ge waren ihrem Loos entgangen,
Nach ihnen ward ein Jagen angestellt
Die ganze Insel durch, an der sie mehr gehangen,
Als an der heimischen verlassnen Welt.
Auf Erden, schien es, bot sich diesen
Nun fürder keine Heimath dar,
Seit sie die erste freventlich verließen,
Die ihre mütterliche Wiege war:
Gehetzt wie wilde Thiere suchten sie
Zur Wildniß zu entfliehn, wie die,
Dem Kinde gleich, das in Gefahr beklommen
Den Busen seiner Mutter sucht,
Doch selten glückt des Wolfs, des Bären Flucht,
Und nie vermag der Mensch dem Menschen zu entkommen.

Es war ein Felsen, dessen kecker Fuß
Tief in des Meeres wildsten Strudel ragte,
Das oft sein Riesenhaupt hinaufzuklimmen wagte,
Doch immer ward mit unerschrocknem Gruß

Die Welle, wie der Vordermann vom Thurme,
Köpflings hinabgeschleudert auf das Heer,
Das ungeduldig schäumend hinterher
Zum Angriff kam, befehligt von dem Sturme
Mit wallendem Panier; doch heute schwieg das Meer:
Dort zog ein Rest nach langem Widerstand
Sich blutend, durstig, matt und klein zusammen,
Doch immer noch die Waffen in der Hand,
Im Aug' noch einen Strahl von jenes Muthes Flammen:
Es waren Männer, die des Schicksals Launen
Gefaßt bekämpfen, und nicht müßig staunen.
Sie hatten dies Geschick vorhergesehn,
Nichts Unverhofftes durften sie bestehn,
Doch stets blieb eine Hoffnung ihrer Flucht,
Nicht auf Verzeihung, doch daß ungesucht,
Daß sie vielleicht vergessen bleiben könnten,
Und wenn gesucht, daß hier, entlegen und versteckt,
Die Felsenhallen, die die Welle deckt,
Wohl eine sichre Zuflucht ihnen gönnten:
So war die Gegenwart mit ihren Sorgen,
Der Heimath Rache halb vor ihrem Geist verborgen.
Ihr seegrün Eiland, voll von Lieb- und Lebenswonnen,
Ihr Paradies, das sie durch Schuld gewonnen,
Ließ sich nicht mehr als Schirm und Schutz erfinden
Für ihre Tugend oder ihre Sünden;
Ihr beßres Theil war nun gelähmt, gebannt,
Wenn's je ein solches gab, nur ihre Sünden blieben:
Geächtet auch im zweiten Vaterland,
Bis an den Abgrund waren sie getrieben,
Umsonst vor ihren Blicken lag die Welt,
Bewacht schien jeder Ausgang und verstellt.
Wohl hatten ihre neuen Bundsgenossen
Für sie gestritten und ihr Blut vergossen;
Doch wie besteht mit Arm und Speer und Keule
Ein Herkules vor jener Schwefelmacht,

Dem Donnerzauber, der in grauser Eile
Den Krieger niederstreckt, eh' er begann die Schlacht?
Der gleich der schnellsten Pest, die ringsum Tod verbreitet,
Für Held und Heldenthum dasselbe Grab bereitet!
Sie selber hatten alles aufgewandt,
Was oft ein Häuflein schon im Kampf gewagt mit Massen,
Doch, werd' es auch das schönste Loos genannt
Für einen Mann, in Freiheit zu erblassen,
Hat Hellas selbst nur Ein Thermopylä gekannt,
Bis jetzt, * wo sie ein Schwert aus den zerbrochnen Banden
Sich fügt, und sterbend wieder ist erstanden!

An jenem Felsenvorsprung stand die Schaar,
Gleich einem kleinen Rest von einer Heerde Hirsche:
Ihr Aug' war fiebrisch, und ihr Aussehn war
Erschöpft, doch ward man von der Birsche
Noch immer am Geweih des Jägers Blut gewahr.
Ein kleiner Bach kam sprudelnd aus der Höh,
Und drängte sich mit Hast hinunter nach der See,
Sein hüpfender Krystall frohlockt' in Sonnenhelle,
Und sprang von Fels zu Fels mit süßem Schaum:
So nah dem wüsten Meer, war seine junge Welle
Rein, frisch, ja sichrer, als der Unschuld Traum,
Und schimmert, überm Meer in silberhellem Spiel,
(Ein scheues Gemsenaug' lugt so herab vom Hügel),
Indeß tiefer unter ihr der weite, dunkle Spiegel
Des blauen Meeres stieg und fiel.
Zu diesem jungen Bächlein rannten
Sie gierig hin: es war ihr erst Gefühl: sie kannten
In diesem Augenblicke nur
Den Durst der Leidenschaft und der Natur;

* Die Insel ist zur Zeit des griechischen Aufstandes, in den letzten Lebensjahren des Dichters geschrieben.

Hier tranken sie, als wär's der letzte Trunk auf Erden,
Dann warfen sie die Waffen aus der Hand,
Um neu belebt im Wellenthau zu werden,
Sie kühlten der gedörrten Kehle Brand,
Und wuschen sich das Blut von Wunden ab,
Für die es zum Verband nur Kerkerfesseln gab.
Dann, als ihr Durst gelöscht war, sahn sie stumm
Und traurig sich im Kreise um,
Verwundert, daß doch noch so manche leben,
Und fessellos! doch alle schwiegen still;
Ein jeder sucht das Aug' des andern auf und will,
Er soll dem Augenblicke Worte geben,
Wie sie ihm selber stumm auf seinen Lippen schweben:
Es war, als ob auch ihre Sprache
Nun wäre todt und ab mit der verlornen Sache.

In düstrem Brüten seitwärts von der Schaar,
Stand Christian, die Arme eingeschlagen:
Das derbe, kecke Roth auf seinen Wangen war
Bleifarbig jetzt, die blonden Locken lagen,
So reizend einst in angenehmem Flattern,
Um seine Stirne, wie gesträubte Nattern.
Stumm, einer Säule gleich, die Lippen eingepreßt,
Als ob er in der Brust den Athem selbst erstickte,
Stand drohend er am Fels, doch unbeweglich fest,
Nur daß er mit dem Fuß oft auf den Boden drückte
Und tiefer in den Sand ihn wühlt' hinein —
Sonst schien er wie von Kieselstein.
Nur wenig Schritte seitwärts ruhte
Torquil an einem Bühl, das Haupt gelegt in's Gras;
Er sprach nichts, denn er lag in seinem Blute,
Nicht auf den Tod: die tiefste Wunde saß
In seinem Busen; — seine Stirn war blaß,
Die blauen Augen lagen tief geschlossen,
Bluttropfen zeigten in dem gelben Haar,

Daß seine Ohnmacht nicht Verzweiflung war,
Daß sich die Kräfte der Natur ergossen.
Ein andrer war bei ihm, rauh, wie ein Bär,
Doch wie ein Bruder gut: es war Ben Bunting, der
Die Wunde war bemüht zu waschen, zu verbinden,
Und dann dran ging, sein Pfeifchen anzuzünden,
Die unbesiegbare Trophäe mancher Schlacht;
Das Feuerzeichen mancher dunklen Nacht.
Der Vierte, Letzte der bedrängten Brüder
Ging auf und ab, zuweilen hielt er inn'
Und bückte sich zu einem Kiesel nieder
Und hob ihn auf und warf ihn wieder hin,
Dann rannt' er hastig fort, und hielt auf einmal wieder,
Dann sah er die Genossen an,
Und pfiff halblaut ein halbes Lied, und dann
Begann er wie zuvor sich wieder zu bewegen,
Halb unbekümmert, halb verlegen.
Die Schilderung ist lang, man sollt' es wähnen,
Doch kaum umfaßt sie fünf Minuten Zeit:
Allein was für Minuten! solche dehnen
Ein Menschenleben aus zu einer Ewigkeit.

Jack Skyscrape, ein quecksilbrig Wesen
— Bei dem wog die Geduld wohl kaum ein volles Loth,
Er war mehr kühn als fest, zum Wagniß mehr erlesen,
Zu einem sichern, schnellen Tod,
Als zu dem Kampf mit Jammer und mit Noth —
Der rief zuletzt: God damn! dieß wackre Silbenpaar,
Der brit'schen Redekunst Extract und Kern,
Des Türken Allah! gleich und dem noch heidnischern
Proh Jupiter! des Römers, war
Ein gutes Mittel seit den ältsten Zeiten,
Sich Luft zu machen in Verlegenheiten.
Jack war verlegen, wie ein Held nur je:
Weil ihm nichts einfiel, fing er an zu schwören,

Und nicht umsonst! kaum läßt der Bruderton sich hören,
So blickt Ben Bunting in die Höh,
Nimmt, wie aus einem Rauchertraum erwacht,
Sein Pfeifchen aus dem Mund, und macht
Ein Sirachsauge, doch das Auge nur
Gewährte seinen Zusatz zu dem Schwur,
Und gab der halben Phrase einen Schluß,
Ein Punctum, das ich wohl nicht übersetzen muß.

Doch Christian, die höhere Natur,
War ein erloschener Vulkan, schwermüthig, schweigend
Und wild: aus dem bewölkten Antlitz fuhr
Ein Gluthrauch noch, vom Kampf der Leidenschaften
zeugend, —
Bis nun sein düstres Aug', das ewig unbethränte,
Auf Torquil fiel, der matt daneben lehnte:
Und mußt' es sein? ruft er: unsel'ger Knabe!
So trägt mein Wahnsinn denn auch dich, auch dich zu
Grabe!
Er sprach's, und schritt zum jungen Torquil hin,
Bei dem des Blutes Strom nun kaum begann zu stocken,
Faßt' an der Hand besorglich ihn,
Doch drückt' er sie ihm nicht, er schien
Fast über seine Zärtlichkeit erschrocken.
Er fragte wie's ihm ging, und als er ward belehrt,
Die Wunde sei geringer, als er glaubte,
Schien einen Augenblick sein Angesicht verklärt,
So viel's ein solcher Augenblick erlaubte.
Ja, rief er aus, die Jagd ist gut im Gang,
Doch ist's kein feiger, kein gemeiner Fang,
Sie haben's theuer uns bezahlen müssen,
Und theuer sollen sie's noch immerhin:
Ich selber muß es mit dem Tode büßen,
Ihr aber, habt ihr Kraft noch zum Entfliehn?
Mir wär' es noch ein Trost in diesen letzten Stunden,

Euch überlebend, euch verschont zu sehn,
Denn unser Häuflein ist zu sehr geschwunden,
Um jetzt noch neue Kämpfe zu bestehn.
O einen einz'gen Nachen her!
Wär's eine Muschel nur, um euch dahin zu tragen,
Wo euch der Hoffnung neue Sonnen tagen,
Weit, weithin über's wohlgesinnte Meer!
Mir wird das Schicksal, was ich suchte, geben:
Furchtlos heiß' ich und frei im Tode wie im Leben.

Die Rede schwebt ihm auf den Lippen noch,
Als um das Vorgebirg, das grau und hoch
Sich zu den Wellen niederneigt,
Ein dunkler Fleck sich auf dem Meere zeigt;
Er flog einher, dem Schatten zu vergleichen,
Der mit der aufgestörten Möve flieht,
Er kommt heran, und sieh! ein zweiter zieht
Ihm nach, nun mit den Augen zu erreichen,
Nun wieder in ein hohles Thal der Wogen
Unsichtbar, wo das Meer sich furcht, hinabgezogen;
Und nah und näher kamen sie an's Ziel,
Bis in dem Schiffsvolk, das sie braun bemannte,
Das Auge manchen alten Freund erkannte,
Bis ihre Ruder in gelenkem Spiel
Die Brandung schlugen, wie den Vogel trägt sein Flügel,
Und flatternd schoßen durch des Schaumes Hügel;
Nun saßen sie hoch auf dem Kamm der Welle,
Nun stürzten sie mit Blitzesschnelle
Hinunter in den Schaum, der donnernd kocht und zischt,
Wie weiße Lacken breitet seinen Gischt,
Und dann zerfährt in einen schneeigen Regen,
Und hohe Flocken wirft mit ungestümen Schlägen; —
Doch kecklich immer näher flogen
Durch Brandung, Schaum und Gischt und bergehohe Wogen

Die Kähne, so wie kleine Vögel sich
Durch einen wolkentiefen Himmel schwingen:
Natur schien ihre Kunst, so meisterlich
Verstanden sie das Feld des Meeres zu durchdringen
Und als geborne Spielgesellen
Sich zu bewähren der vertrauten Wellen.

Und wer betrat zuerst den Strand,
Wie eine Nereide, die an's Land
Emporhüpft aus dem Muschelwagen,
Mit einer dunklen Haut, die dennoch glänzend war,
Dazu ein feuchtes Augenpaar,
In welchem Hoffnung, Lieb' und Treue lagen?
Niuha, die holde, die geliebte, treue!
Sie gießt ihr ganzes Herz in Torquil's Herz
Wie einen Waldstrom aus, vor Lust zugleich und Schmerz
Lacht sie und weint, und preßt und preßt auf's Neue
Ihn eng und enger noch mit ungestümer Gluth,
Wie um gewiß zu sein, daß er im Arm ihr ruht;
Sie beugt sich über seine Wunde nieder
Und schaudernd sieht sie das noch frische Blut,
Doch wie sie Trost erhält, da lacht und weint sie wieder.
Sie war ein Kriegerkind, und ohne zu verzagen
Vermochte sie ein solch Geschick zu tragen.
Ihr Liebster lebt, kein Feind, kein Schrecken kann
Die Wonne dieses Augenblicks zerstören!
Die ungemessne Freude rann
Aus ihrem hellen Aug' in tausend süßen Zähren,
Und Freude schluchzt' aus ihr, die ihre Brust kaum trug,
In der das Herz fast hörbar schlug,
Und jeder Seufzer war ein Paradies,
Den dies Naturkind aus dem Busen stieß.

Die rauhern Seelen, die die Lust
Der beiden Liebenden erblickten, blieben

Nicht ungerührt, denn welche Brust
Bleibt das beim Wiedersehn von Herzen, welche lieben?
Selbst Christian! er sah dem Knaben und der Maid
Und ihrer Wonne zu mit thränenlosem Blicke,
Doch eine düstre Heiterkeit
Verklärt' ihm seine schmerzlichen Geschicke,
Die nagenden Gedanken, wenn der Geist
Ein hoffnungsloses Bild sich schafft von schönern Stunden,
Wenn alles, alles ist verschwunden,
Des Regenbogens letzter Strahl zerreißt!
Und alles das um meinetwillen! ruft
Er aus, und wendet sich zur Seite wieder,
Dann schaut er auf das Paar, so wie in ihrer Schluft
Die Löwin blickt auf ihre Jungen nieder:
In's alte Brüten sank er dann zurück,
Als kümmert' er sich nichts um sein Geschick.

Doch kurze Zeit ist ihnen nur gegeben,
Wer über Glück und Unglück sinnen mag:
Die Wellen, die um's Vorgebirg sich heben,
Erschallen von feindsel'gem Ruderschlag.
Ein Schreckenston! und alles schien verschworen
Zu ihrem Sturz, nur nicht das Kind von Tubonai:
Kaum drang der erste Ton zu ihren Ohren,
Kaum sah sie gegen die vertraute Bai
Die Boote der Verfolger vorwärts dringen
Und dem geschmolznen Rest Tod und Verderben bringen,
Da winkt sie nach den Kähnen unverweilt
Die Landsgenossen hin, die um sie waren,
Schifft ihre Gäste ein, und heißt die Nachen fahren:
Behend wird Christian der eine zugetheilt,
Ihm und den zwei Genossen seiner Leiden,
Doch sie und Torquil sollen nicht mehr scheiden!
Sie nimmt ihn in den eignen Nachen auf:
Davon! davon! ihr pfeilgeschwinder Lauf

Geht durch die Brandung, geht entlang der Bucht:
Nach Inseln, wo Seevögel wohnen,
Der Seehund an dem Strand sein hohles Lager sucht,
Durchbrechen sie der Wellen blaue Kronen;
Sie fliehen schnell, sie fliehn vereint,
Und schnell verfolgt sie der ergrimmte Feind.
Nun ist er nah — nun sind sie weit davon —
Nun legt er zu und näher droht er schon:
Nun trennen sich die zwei gehetzten Nachen
Und gehn verschiedne Bahn, den Jäger irr zu machen.
Davon! davon! in dieser kurzen Frist
Beruht auf jedem Ruderschlag ein Leben,
Für Niuha mehr als Leben! Liebe ist
Das schwachen Kahnes Fracht, und heißt zum Hafen streben:
Nah ist der Port und nah der Feind! noch eine Weile!
O eile, leichter Nachen, eile!

Vierter Gesang.

Ein weißes Segel schwankt auf wetterdunkeln Wogen,
Halb ist der Himmel frei und halb von Wolken schwer,
Es flattert, zwischen dem geschwärzten Meer
Und zweifelhaften Himmel hingezogen:
Das ist der Hoffnung letzter Schein
In Stunden wo die Nacht des Schicksals bricht herein.
Ihr Anker reißt, doch selbst im wildsten Sturme noch
Sieht unser Aug' des Segels letzten Schimmer,
Mit jeder Welle treibt sie weiter fort, und doch
Folgt ihr das Herz vom ödsten Strand noch immer.

Von Tubonai nicht ferne strebt
Ein Fels mit schwarzem Haupt aus Schaum und Wellen,
Des Vogels Aufenthalt, von Menschen nicht belebt;
Wo Robben nur, wenn sich der Sturm erhebt,
Schwerfällig schlafen in den dumpfen Zellen,
Und wenn ein Sonnenstrahl um's kahle Ufer webt,
Mit plumper Lust sich in die Höhe schnellen:
Hier tönet, wenn ein Ruder geht vorbei,
Als Echo gellend des Seevogels Schrei,
Der an der nackten Brust aufzieht die Brut,
Die flüggen Fischer dieser öden Fluth.
Ein schmaler Streifen gelben Sandes
Auf einer Seite gibt den Umriß eines Strandes;
Hier aus der Schale kriecht die kleine
Schildkröte nach dem Meer, wo ihre Alten sind,
Die Sonne brütete sie aus, des Tages Kind,
Doch für des Meeres Nacht, mit schöpferischem Scheine,
Das Ganze war ein nackter Fels, wie je
Den Seemann einer aufnahm und verzehrte,

Der aus der Zuflucht nach der wilden See,
Mit Neid nach dem versunknen Schiff begehrte.
Dies war der rauhe Zufluchtsort,
Den Niuha wählte zum verschwiegnen Port,
Den Liebsten vor dem Feinde zu verstecken:
Doch war sein ganzer Schatz noch nicht geoffenbart.
Ein tief Geheimniß lag in ihm verwahrt,
Das keines Menschen Auge konnt' entdecken.

Noch ehe sich, nicht weit von dort,
Wo jener Fels aufstrebt, die beiden Kähne trennten,
Bestiegen ihre Rudrer auf ihr Wort
Den andern auch, in dem den Elementen
Sein Schicksal Christian übergab,
Ihn schneller zu befördern meerhinab.
Er weigerte sich dessen, doch sie wies
Still lächelnd nach der Klippe hin, und hieß
Ihn fahren, wünscht ihm Glück und Eil',
Sie nimmt den Rest auf sich, und Torquil's ganzes Heil.
So scheiden sie, und der verstärkte Nachen
Schießt wie die Sternschnupp' in den Ocean
Und kann nun der Verfolger lachen;
Doch diese wenden sich, Jagd auf den Fels zu machen,
Dem eben Niuha sich und Torquil nahn.
Sie zogen aus: ihr Arm, der zart gebildet war,
Jedoch gelenk und fest genug zum Ruderwerke,
Wetteiferte mit jedem, ja sogar
Mit Torquil's männlicherer Stärke.
Nun war der Kahn auf eine Ruderlänge
Der unerbittlich steilen Klippe nah,
Die ruhig aus den stummen Wassern sah,
Auf hundert Längen noch war's der Verfolger Menge;
Und wo nun Zuflucht, wo ein Ort der Rettung bot,
Als ihr gebrechliches Kanot?

So fragen Torquils zweifelnde Gebärden:
Hat Niuha mich zum Tod hiehergebracht?
Harrt hier ein Obdach oder Grabesnacht?
Soll dieser Felsen unser Denkstein werden?

Sie stellten nun das Rudern ein;
Niuha stand auf und zeigte nach den Booten
Der Feinde, die schon näher drohten:
Auf, Torquil, folge mir, laß Noth und Sorgen sein!
Und plötzlich sprang sie in das Meer hinein.
Da war nicht Zeit zum Zögern — nahe schon
Der Feind! die Fessel! und der Drohung Ton!
Sie ruderten mit Macht und riefen, als sie kamen,
Ihn zur Ergebung auf, und beim verwirkten Namen!
Kopfüber stürzt' er sich in's Meer,
Die Kunst des Schwimmens war ihm angeboren,
Jetzt noch sein einzig Heil, — doch wie? ist er verloren?
Er tauchte unter und erschien nicht mehr;
Die Feinde sahn erstaunt auf See und Strand umher.
Der Fels bot nirgends eine Landung dar,
Der steil, schroff, schlüpfrig wie ein Eisberg war.
Sie harrten noch und harrten lang,
Ob er nicht plötzlich aus den Fluthen bräche,
Doch keine Regung war auf der verschwiegnen Fläche,
Und ruhig, wo das Paar hinunter sprang,
Schloß über ihnen sich der Schlund,
Kein Kräuseln, keine Spur that das Geheimniß kund;
Der schwache Strudel hinter ihnen,
Der Schaum, der über ihrer Gruft erschienen,
Weiß, wie ein Grabmal für das Paar,
An dessen letztem Haus kein kalter Marmor war,
Der stille Kahn, der auf den Wellen trieb,
War alles, was von ihm und seinem Lieb
Noch übrig blieb.

Denn sonst erschien das Ganze anders kaum
Als das verschwundne Bild von einem Seemannstraum.
Sie warteten noch eine gute Weile,
Sie suchten, doch umsonst war ihre Müh, —
Schnell jetzt von hinnen rudern sie,
Von neuem Schreck erfaßt, mit abergläub'scher Eile.
Der Eine meint, er sei nicht in der Wellen Bette,
Er sei entschwunden wie das fahle Licht,
Das leichenhaft verweilt an einer Grabesstätte,
Der Andre sah sein Angesicht
Von einem wunderbaren Glanz umwallt,
Und übermenschlich die Gestalt;
Aus Wang' und Aug', darin stimmt alles überein,
Mit Todtenfarbe sprach ein andres Sein.
Doch wie sie ab vom Felsen stoßen,
Schau'n sie nach jedem Seegras hin und späh'n,
Ob keine Spur von ihrem Raub zu sehn,
Doch nein! er ist wie Schaum vor ihrem Blick zerflossen.

Und wo war er mit seiner Nereide,
Der Meerpilgrim? Ward ihnen ew'ger Friede?
Wie? oder wirkten im Korallenhaus
Sie von der Wellen Huld sich Gnad' und Leben aus,
Dort mit des Oceans verborgnen Göttern
Die nie verstürmten Grotten zu bewohnen,
Mit den gewaltigen Tritonen
Phantastisch auf dem Muschelhorn zu schmettern?
Kämmt Niuha mit den Nixen sich das Haar,
Und wallt es auf dem Meer so dunkelklar
Wie einst in Lüften? oder schlummert stille
Im kühlen Grunde nun das Paar,
In welchen sie gestürzt ihr todesmuth'ger Wille?

Niuha versank im Wellenschoos, und er
Ihr nach, sie war der Wellenkünste mächtig
Wie nur ein Fisch in seinem Meer,
So sicher schwamm sie hin, so leicht und kühn und prächtig!
Ein Lichtstreif zog ihr nach, dem Blitze gleich,
Und zeichnet' ihren Weg durch's Wasserreich.
Dicht hinter ihr, dem Meer fast so vertraut als je
Die Taucher, die nach Perlen fuhren,
Verfolgte Torquil ihre feuchten Spuren,
Der Pflegling einer nördlicheren See.
Tief, tiefer senkte Niuha sich hinunter,
Dann strebte sie rasch in die Höh, —
Nun breitet sie die Arme, schüttelt munter
Den Schaum von ihren Locken, — lacht,
Und horch! ein Echo rings im Felsgeklüft erwacht.
Es war doch wieder fester Erdengrund,
Den sie erreicht in unterird'schen Räumen,
Doch sahen sie im weiten Rund
Nach Feldern sich umsonst, nach Lüften um und Bäumen.
Sie führt ihn hin und her in ihrem Zufluchtsorte!
Ein weiter Höhlenraum! und seine einz'ge Pforte
Die unerschlossne Woge nur;
Ein hohler Bogengang, unsichtbar für die Sonne,
Als durch der Welle Schleier von Azur,
Wenn Sonntag ist im Meer, durchsichtig jede Spur,
Und sich das Flossenvolk zum Spiele schaart in Wonne.
Mit ihrem Haar aus Torquils Auge
Wischt sie der Meerfluth scharfe Lauge,
Und klatscht ob seines Staunens in die Hände
Vor Lust, dann zeigt sie ihm die Felsenwände,
Die überhängend, ein Gewölbe bilden,
Das einer Tritonshöhle gleicht;
Denn lang war's tiefe Nacht, von keinem Schein gebleicht,

In diesen unterirdischen Gefilden,
Bis endlich ein bescheidner Strahl
Des Tags von oben sich durch ein paar Ritzen stahl;
So wie in alter Dome Finsterniß
Die grauen Bilder schwer sich mit dem Lichte gatten,
So nahm dies tiefversteckte Meerverließ
Von seinen Räthseln halb und ungern nur den Schatten.

Aus ihrem Busen zieht die wilde Maid
Jetzt einen Kienspahn, mit Gnatu umwunden,
Das Ganze in ein Pisangblatt gebunden,
Das dem verborgnen Strahl vor Meeresfeuchtigkeit
Um so gewissern Schutz verleiht.
In diesem Mantel liegt er warm und trocken.
Dann aus demselben Pisangblatte zieht
Sie einen Feuerstein, und Reiser, und bemüht
Mit Torquil's Messer sich, ihm Funken zu entlocken,
Und so beleuchtet sie das düstere Gebiet
Mit Fackellicht. Es war eine hohe, weite Höhle,
Ein autochthonisch gothisches Gebäu:
Natur als Meister zog die Bögen frei,
Erdbeben bauten Architrav' und Säle,
Die Strebepfeiler wurden aus dem Schoos
Des Nachbarberges ausgestoßen,
Indeß die Pole krachten von dem Stoß,
Die Welt noch menschenleer von Wassern lag umflossen;
Vielleicht gab ihnen Festigkeit und Härte
Ein Feuermeer, das an der Erde zehrte,
Indeß das Weltall noch, von seinem Leichenbrand,
Verhüllt in schwarzem Rauche stand;
Da waren Zinne, Flügel, Schiff — die Nacht
Hatt' in der tiefen Kluft das alles still vollbracht.
Die leichtste Phantasie fand augenblicks

Gesichter, welche grinsten oder starrten:
Die Inful schien des Bischofs hier zu warten,
Und dort stand ein Altar mit seinem Kruzifix.
So baute die Natur spielend an dieser Stelle
Mit Stalaktiten eine Seekapelle.

Niuha nahm ihren Torquil bei der Hand,
Und ging die Höhl' entlang mit ihrem Fackelbrand;
In ihrem neuen Haus wies sie ihm jede Ecke
Und zeigt' ihm die verborgensten Verstecke.
Und nicht die leere Höhle blos!
Nein, manches war seit lange schon gerüstet,
Bequem zu machen ihres Freundes Loos,
Das kühn und treu zu theilen sie gelüstet:
Hier waren Matten für die Ruh,
Zur Kleidung frischbereitetes Gnatu,
Und Sandelöl, der Feuchtigkeit zu wehren,
Zur Nahrung war die Kokosnuß bestellt,
Der Yam, das Brod, das von dem Baume fällt,
Die Tafel mußte hier das breite Blatt bescheeren
Des Pisangs, oder eine Schildkrotschale,
Die Fleisch zugleich und Schüssel war beim Mahle;
Der Kürbis gab des Wassers frischen Quell
Und ihre Süßigkeit die reifende Banane,
Ein Haufen Kienholz, schnell entzündet von dem Spane,
Hielt ihre Gruft beständig hell;
Und nun Sie selbst! die, lieblich wie die Nacht,
Mit dunkler Herrlichkeit verklärend jeden Schatten,
Die unterird'sche Welt zu einem Himmel macht!
Sie hatte wohl vorherbedacht,
Gleich als die Fremden hier gelandet hatten,
Daß Widerstand und Flucht vergeblich könnten sein,
Und dieses Felsversteck gewählt, um ihren Gatten

Von seinen Landsgenossen zu befrei'n.
Hier sah die Sonne ihren leichten Kahn
An jedem Morgen zu dem Felsen nah'n,
Mit gold'nen Früchten jeder Art beladen,
Und jeden Abend glitt sie durch die Fluth
Zu den krystallenen Gestaden,
Und trug in ihren Speicher jedes Gut,
Was ruhig hier den Körper konnt' erquicken,
Und was, der Augen Lust, die Höhle konnte schmücken.
Den ganzen kleinen Schatz nun zeigt sie frohgesinnt,
Der holden Inseln sel'ges Kind.

Wie ihr Geretteter die Wunder seiner Treuen
Mit dankbarem Erstaunen sieht,
Preßt sie ihn an die Brust, die leidenschaftlich glüht,
Und unter sanften Schmeicheleien
Erzählt sie eine alte Liebesmähr,
Denn Lieb' ist alt von Ewigkeiten her,
Und ist doch ewig jung und geht doch nie verloren,
Mit jedem Wesen wird sie neu geboren:
Ein junger Häuptling, wohl vor hundert Jahren,
Ist in das Meer, das um den Felsen fließt,
Schildkröten suchend, einst hinabgefahren;
Da kam er, als er seinem Meeresraube
Hartnäckig folgte, zur krystall'nen Laube,
Die heute das beglückte Paar umschließt;
Und später, in verzweiflungsvollen Kriegen
Verbarg er hier ein schönes braunes Kind,
Die Tochter eines Feinds, ihm aber holdgesinnt,
Von seinem Stamm gerettet blos,
Zu leiden der Gefangnen traurig Loos;
Doch als zuletzt des Krieges Stürme schwiegen,

Führt' er der Landsgenossen tapfern Chor
Hieher, wo um das Felsenthor
Im Schatten ihres Grüns die dunklen Wellen stiegen;
Er sprang hinab, und kam nicht mehr hervor:
Verwundert harrten die Genossen lang
Im Kahn, und wußten nicht, was das bedeute,
Sie glaubten ihn verrückt, wohl gar des Haifischs Beute,
Umruderten den Felsen bang,
Und ruhten endlich auf den Rudern aus,
Unthätig und erschöpft von Trauer und von Graus;
Als plötzlich frisch und schaumgeboren
Sie eine Göttin aus den Fluthen steigen sahn,
— So glaubten sie in ehrfurchtsvollem Wahn, —
Und neben ihr den Freund, in sel'ge Lust verloren,
Stolz auf die Meerbraut, die er sich erkoren;
Und weiter meldet sie, wie sie das Paar
Enttäuscht mit Jubelruf und Muschelklange
Zum Ufer brachten, das der Feindin freundlich war,
Wie sie hierauf gelebt in Freuden, lange, lange,
Wie sie mit Frieden gingen zu dem Grabe, —
Warum nicht sie auch so und ihr geliebter Knabe?
Nicht schildr' ich der Umarmungen Gewalt,
Die wild in diesem wilden Aufenthalt
Die Mähr' besiegelten; genug, in dieser Grotte
Geopfert ward nur Einem Gotte,
Obgleich die Liebe tief hier lag bestattet,
Wie in der Gruft, wo Abälard,
Nach zwanzig Todesjahren ihr gegattet,
Von Heloisens Staub auf's Neu' entzündet ward,
Und bei dem Sarg, der sich hochzeitlich schmückte,
An's heiße Herz die warme Asche drückte.
Die Wellen sangen um das Brautbett her, —
Sie rauschten ungehört, als gäb's kein Leben mehr;

Ein Klang nur flüstert hier, in dem die Herzen tönen,
Ein halb Gemurmel, ein ersticktes Stöhnen.

Und ihres Schicksals schuldige Gefährten,
Die hier von ihnen flohn, wo waren sie?
Fort über's Meer auf Tod und Leben fahren sie
Und flehn von Gott den Schutz, den Menschen nicht gewährten.
Ihr Lauf war nun ein andrer, doch wohin?
Die Welle, die sie trägt, wird auch die Feinde tragen,
Die nun, getäuscht um den Gewinn
Der ersten Jagd, auf's Neu nach dieser Beute jagen.
Von Zorn gestachelt schießen sie davon,
Wie Geier, denen ihr gehoffter Raub entflohn.
Schon schneiden sie die Flucht zu Wasser ab
Den Aermsten, welchen nur ein Fels, vom Meer umbrandet,
Nur eine stumme Bucht, an der kein Nachen landet,
Die letzte noch, die einz'ge Zuflucht gab.
Sonst blieb jetzt keine Hoffnung, keine Wahl,
Und nach der ersten nächsten Felsenzinne,
Die sie im Laufe wurden inne,
Beeilten sie die Fahrt, um hier zum letztenmal
Den Boden zu behaupten mit dem Stahl,
Bereit, als Opfer zu verderben,
Oder, das Schwert zur Hand, den Männertod zu sterben.
Sie sendeten die Eingebornen fort,
Die stets noch für das Häuflein kämpfen wollten,
Doch Christian gebot, daß sie zum heim'schen Port
Mit ihrem Nachen kehren sollten,
Er hieß das neue Opfer nicht mehr gut,
Und wollte kein fruchtlos verspritztes Blut:

Wie konnten auch der Bogen und der Speer
Bestehn vor solcher mörderischen Wehr?

Sie landeten an einem wilden Raum,
Doch engbezirkt, an dessen Grenze kaum
Zu sehn war eine andre Spur,
Als die jungfräulichen Fußstapfen der Natur.
Sie machten ihre Waffen fertig,
Und mit dem düstern, ernst gehalt'nen Blick
Von Männern, die des Aeußersten gewärtig,
Wenn jeder Stern erlischt, sich endet das Geschick,
Selbst nicht des Ruhmes Sonne bleibt zurück,
Zu leihen noch ein heitres Abendroth
Dem letzten Kampf mit Ketten oder Tod, —
So standen sie, die Drei, wie an den Thermopylen
Unsterblich die Dreihundert fielen.
Doch ach, wie anders! nur die Sache leiht
Dem Muth im Tod Schmach oder Heiligkeit.
Kein Hauch von jenem Jubel wallt
Um sie, durch heiße Todeswolken fächelnd,
Kein Vaterland, dankbar durch Thränen lächelnd,
Beginnt die Hymne, die durch manch Jahrtausend schallt;
Hier steht kein Volk, den Blick nach ihrem Grab gewendet,
Kein Held beneidet ihren Schlaf:
So kühn sie auch ihr warmes Blut verschwendet,
Schmach war ihr Leben, Schuld ihr Epitaph!
Dies wußten sie und tief empfanden sie's,
Der Eine mindestens, den sie zum Haupt erkoren
Und der sie in den Abgrund stieß,
Der Tollkopf, der, vielleicht zu Besserem geboren,
Sein Leben auf den Einen Wurf gesetzt,

Noch schwankend zwar und unverloren, —
Jetzt aber fällt der Würfel, jetzt
Bezeugt ihm alles, daß sein Untergang geschworen;
Und welch ein Untergang! doch sah er dem Geschick
In's Angesicht, hart wie ein Stück
Des Felsen, wo er stand mit angeschlagnem Rohr,
Der schwarzen Wolke gleich am sonnigen Himmelsthor.

Das Boot kam jetzt heran, mit Waffen wohl berathen,
Und seine wackre Mannschaft war
Bereit zu allen Kriegerthaten,
Wie sie die Pflicht gebeut, nicht achtend der Gefahr,
Dem Winde gleich, der hundert Zweige knickt,
Und weiter brausend nicht nach ihnen rückwärts blickt.
Und doch vielleicht weit lieber hätten die
Mit einem Feind von fremdem Stamm gestritten;
Die Opfer wilden Wahns, das fühlten sie,
Jetzt zwar nicht britisch mehr, einst waren sie doch Briten.
Sie fordern sie zur Unterwerfung auf,
Doch keine Antwort folgt, sie wollen sich nicht beugen,
Hell blinkt der aufgehobne Flintenlauf:
Ein zweiter Aufruf und dasselbe Schweigen!
Und doch zum drittenmal Pardon
Erbieten sie und in noch lautrem Ton:
Im Echo, das vom Fels zurückgeprallt,
Erstirbt der Ruf, der fern und bang verhallt.
Jetzt zuckt die Flamme blitzend aus dem Rohr,
Das Ziel bedeckend qualmt der Rauch empor,
Vom Kugelregen hallt der Felsen prasselnd wieder,
Sie fallen platt und fruchtlos nieder.
Nun zischt die Antwort von dem Fels herab,
Die einz'ge Antwort von Verzweiflungsvollen,

Die nichts auf Erden, nichts vom Himmel hoffen wollen:
Nachdem der Feind die erste Salve gab
Und näher kam mit heft'gen Ruderschlägen,
Tönt Christians heller Ruf: Jetzt Feuer! ihm entgegen,
Und eh' das Wort im Echo kann verhallen,
Sind zwei aus ihrer Schaar gefallen;
Der Rest stürmt an des Felsens rauher Seite,
Und über diese Raserei empört,
Verschmäht er jeglichen Versuch, begehrt
Den Kampf nur Mann an Mann und in des Degens
Weite.
Doch war der Felsen steil und unnahbar,
Und jeder Schritt ein Bollwerk ihrem Wüthen,
Indeß der Feind versteckt in Felsenspalten war,
Die Christians Auge trefflich unterschieden:
So schlugen diese Drei die unverzagte Schlacht
An Orten, wo sein Nest der Adler macht.
Sie trafen gut, die Stürmer stürzten nieder,
Der Muschel gleich, die auf die Kiesel fällt,
Doch lebten noch genug, sie theilten ihre Glieder,
Und stiegen hier vereinzelt, dort gesellt,
Bis, eingeschlossen und beherrscht im Ring,
Nicht nah genug zum Fangen, doch zum Tödten,
Das tolle Kleeblatt, in den letzten Nöthen,
Mit seinem Schicksal noch an einem Faden hing,
Dem Haifisch ähnlich, der verzweifelnd zuckt
Am Köder, den er eingeschluckt.
Doch selbst bis zu dem letzten Athemzug
Kämpft jeder wie ein wohl erprobter Mann:
Kein Seufzer sagt es ihren Feinden an,
Wem blutig jetzt die Schmerzensstunde schlug.
Der letzte von der Schaar starb Christian:
Zweimal verwundet lag er bei den Todten,
Und noch einmal ward ihm Pardon geboten,

Als sie sein Herzblut fließen sahn;
Zu spät, um ihm das Leben noch zu retten,
Doch nicht zu spät zu einem Tod,
Wo heim'sche Hände, zwar von seinem Blute roth,
Die Augen freundlich ihm geschlossen hätten.
Vom Schuß zerschmettert war die eine Lende,
Und auf dem Felsen schleppt' er sich dahin,
Dem Falken gleich, mit dem es geht zu Ende.
Das Wort belebt' ihn wieder, oder schien
In seinem Herzen etwas zu erwachen,
Wovon schwach deutende Gebärden sprachen:
Dem Vormann winkt' er, der ihm näher trat,
Doch wie er sahe, daß der Feind ihm naht,
Hob er die Flinte hoch empor, —
Mit seinen Kugeln war er schon zu Ende,
Da riß er einen Knopf von seiner Brust behende
Und stieß ihn in das Feuerrohr,
Und lud, schlug an und nahm sein Ziel,
Und schoß und lächelt' als sein Opfer fiel;
Dann, wie die Schlange sich zusammenrollt,
Schleppt' er die wunden, die erschöpften Glieder
Nach einem Orte, wo zur Tiefe nieder
Verzweiflungsvoll wie Er der Felsenabhang grollt,
Warf einen einz'gen letzten Blick
Vom Abgrund her auf Freund und Feind zurück,
Und ballte seine Faust mit grimmiger Gebärde
Und gab zum Lebewohl noch einen Fluch der Erde,
Dann stürzt' er sich hinab: — was jetzt, wie Glas zerschellt,
Am Fuß des Felsen niederfällt,
Ist Eine blut'ge Masse noch zu nennen:
Kein ganzes Glied, aus welchem die Gestalt
Des Menschen wäre zu erkennen,
Ein Rumpf, an den sich der Seevogel krallt,

An dem sich Würmer sätt'gen können;
Ein Schädel rauchte noch mit schönem Haar,
Der überdeckt mit Blut und Seetang war,
Der Ueberrest von ihm und seinen Thaten;
Noch glänzten Waffensplitter an dem Strand,
— Er hielt sie fest, so lang Kraft war in seiner Hand —
Doch weggeschleudert jetzt, an Thau und Schaum verrathen.
Der Rest war nichts als ein verfehltes Leben,
Und eine Seele — doch wer weiß wohin sie fuhr?
Nein! uns ist das Gebot gegeben,
Die Abgeschiedenen zu segnen nur,
Und nicht zu richten. Wer zur Hölle gern
Verdammt, ist selbst vom Weg dahin nicht fern,
Es sei denn, daß bei dem, der „Höllenstrafen" huldigt,
Das schlechte Herz der schlechtre Kopf entschuldigt.

Nun war's vorbei mit den Rebellen,
Todt oder in Gefangenschaft!
Gefesselt auf dem Deck, wo einst in voller Kraft
Und ehrenvoll sie kämpften mit den Wellen,
Sah der armsel'ge Rest, der vom Zusammenstoß
Am Leben blieb, entgegen seinem Loos;
Der letzte Fels nur, wo das letzte Auge brach,
Ließ keine solche Beute nach.
Kalt, wo sie fielen, lagen sie im Blut,
Und über ihnen mit der feuchten Schwinge,
Zog der Seevogel von der Nachbar-Fluth
Stets nah und näher flatternd seine Ringe,
Und krächzte, wild um seinen Fraß bemüht,
Sein hungrig kreischend Todtenlied;
Doch sorglos ruhig unter ihren Leichen

Erhob die Woge sich und floß
Aus ihren ewig unerschöpften Reichen,
Gleichgültig um ein Menschenloos;
Weit über ihren Spiegel ziehn
Delphine lustig spielend hin,
Und froh in's Sonnenlicht springt der beschwingte Fisch,
Und taucht von seinen niedern Sätzen
In's Mutterelement mit trocknem Flügel, frisch
Zu frischem Fluge sich zu netzen.

Der Morgen kam, und Niuha schwamm beim Grauen
Des Tages sacht hinaus, den ersten Strahl zu schauen,
Und die amphib'sche Lagerstatt zu hüten,
Wo ihr geborgner Freund noch lag in Traumesbrüten;
Sie sah ein Segel in der Luft sich blähen,
Es flattert' und es schwoll, und bot dem Windeshauch,
Der immer stärker wuchs, den weiten Bauch;
Ihr Athem wollte fast vergehen
Vor ungewisser Bangigkeit,
Ihr Herz schlug schwer und hoch, so lang sie zweifeln mußte
Und seine Richtung noch nicht wußte:
Doch nein! es kam nicht näher: weit
Und weiter immer schwand der Schattenstreif geschwinde,
Wie es die Bucht verließ mit flücht'gem Winde.
Sie blickte hin und wischte sich den Schaum
Aus ihren Augen, minder eifrig kaum,
Als gält' es einem Regenbogen:
Am Horizont sank ferne das Verdeck,
Nahm ab und ward ein kleiner, klein'rer Fleck,
Und jetzt verschwand es! Ringsum nichts als Wogen,
Und nichts als Luft! Zu ihrer Grotte dringt
Sie nieder, ihren Knaben zu erwecken,

Erzählt ihm was sie sah mit süßem Schrecken,
Und was sie hofft, und was, von Seligkeit beschwingt,
Beglückte Liebe von vergangnen Tagen
Sich mag und von der ros'gen Zukunft sagen.
Dann springt sie wieder auf, und Torquil, wohlgemuth,
Folgt seiner Nereide durch die Fluth,
Sie schwimmen um den Fels und Niuha sucht
Den Nachen auf in einer engen Bucht;
An jenem Abend, als die Feinde sie
Von dem gewognen Ufer fortgetrieben,
War er im Meere ruderlos geblieben,
Und trieb dahin, doch kaum verschwanden die,
Kam sie empor, zu suchen ihren Kahn,
Und fand und barg ihn, wo sie jetzt ihn sahn,
Und nimmer trug ein Schiff an Lieb' und Lust so viel,
Als jetzo dieser leichte Kiel.

Und nun! ihr lustgeblendet Aug' entdeckt
Die heim'sche Küste, wie nach langem Traume,
Von keiner Feindesfarbe mehr befleckt,
Kein düstres Schiff lag trotzig über'm Schaume,
Ein schwimmendes Gefängniß! alles war
Hoffnung und Heimath! Eine muntre Schaar
Von tausend Kähnen schießt vom Strand heran
Und führt mit Muschelschall sie auf der Freude Bahn;
Die Häuptlinge, das Volk umringen froh das Paar,
Den Fremdling als verlornen Sohn begrüßend,
Umarmend und umarmt drängt sich der Weiber Schaar
Um Niuha, sie mit Fragen übergießend:
Wohin der Feind sie trieb auf seiner blut'gen Jagd?
Und wie sie ihm entflohn? Sie sagt
Ihr Abenteuer an, und nun zerreißt

Ein Ruf des Jubels die befreiten Lüfte,
Mit neugeschaffnem Namen heißt
Die Grotte Niuha's jetzt das heilige Geklüfte.
Von hundert Feuern sind die Höh'n erhellt,
Ein großer Jubel weckt die nächt'ge Welt,
Des Gastes Fest, der wieder ist gekehrt
Zu Lust und Frieden nach so banger Plage,
Und diese Nacht gebiert beglückte Tage,
Die nur die Kindheitswelt, die goldne Zeit gewährt.

Wo das Ohr ist der gesammelte Duft der Blume.

Wo

Wo das Aas ist
da sammeln sich
die Adler

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Byron, George Gordon Byron / Ortlepp, Ernst, / Kottenkamp, Franz,

Lord Byron's sämmtliche Werke

Bd.: 7

Stuttgart (1839)

Bamberg, Staatsbibliothek -- L.angl.o.27-a(2#2
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11714902-5